# Herrn Grafs Reisebriefe und Tagebücher

Von

**Albert Brendel.**



## Hamburg und Helgoland, Wien (I).

München.
Braun & Schneider.

Jedes Heft bildet für sich ein Ganzes und wird einzeln abgegeben.

# Herrn Grafs Reisebriefe und Tagebücher

Von

**Albert Brendel.**

## Hamburg und Helgoland, Wien (I).

München,
Braun & Schneider.

# Hamburg und Helgoland.

(1857.)

Sondern es ist eine sehr schwierigte Sache, wenn Einer eine Reise machen will, und weiß es selbst nicht, wo daß er hinreisen soll.

Und so ist es diesmal auch mir ergangen, denn ich habe öfters Abends mit meinem treien Freund und Reisegefehrden Kohle bei ein Glas Waldschleßchen gesessen und ist uns dabei die ganse Landkarte in den Kobf herum gegangen. Nun war noch dazu Kohle, der gute Malermeister, sehr niedergedrickt, weil er im vergangenen Winter viel von ein reihmatimatsches Leiden geplagt gewesen geworden ist, welches den gansen linken Fligel von seinem Körper eingenommen hatte. Jetz ist er aber wieder so ziemlich davon gekuhrirt, und nur ein ganz kleines Bischen in das Gesichte zurückegeblieben, welches man wirklich als ein Wetterglas betrachten kann. Denn wenn Kohle auf seine linke Gesichtshelfte ein bischen anschwillt und dicke wird, so tritt bald darauf feichte Witterung ein; wenn aber Kohlen sein Gesichte wieder dinne wird, so wird auch das Wetter balde darauf gut. Wir richten uns jetz auch in die ganse Stadt blos nach Kohlen sein linkes Gesichte, und keiner Hausfrau wird es einfallen die Wäsche zu waschen zu wollen, wenn Kohle auch nur ein bischen angeschwellt ist, und auch in die Erntezeit haben sich alle Bauern aus die Umgegend nach dieses lebendige Wetterglas gerichtet.

Nach langes Hinge- und Hergerede blieben wir endlich bei dem Entschluß, entweder nach Paris oder nach Hamburg zu fahren. Aber welches von diese zwei Beiden? Dieses war auch keine Kleinigkeit nicht, es zu bestimmen.

Für Paris neigten wir uns in Anfang viel mehr hin, alleine wenn man sich dort die jetzigten bolitischen Zustände besieht, so kann es Einen doch auch nicht gans ekahl sein, weil man gerade alleweile in Paris als Fremder gar so leicht etwas bei dem Staate werden kann. Denn sie halten Einen entweder vor einen Russen und dann wird man bei die Wahlen gleich zu einen Staatsrath oder Staatsminister ausgewählt. Oder aber wenn sie Einen vor einen auswertigten Italiäner halten, so denken sie gleich, man hat die gange Tasche voll Vierundzwanzigfinder, Dolche, Säbel und andere Schiesgewehre, womit das man die jetzigte Dienastie und Regierung auf ihr Siehstem ricken will. Weßhalb sie Einen dann gleich ohne Sangfaßon zu Staatsgefangenen machen thun. Also kann man als ein Fremdling in Paris von einer oder die andere Seite jetzt eine Staatsanstellung gar nicht mehr aus dem Weg gehen.

Wir entschlossen uns daher nun für Hamburg, weil dieses weniger gefehrlich ist und es doch auch zu eins von unsere Vaterländer gehört, wo man also eine deitsche Zunge spricht. Da nun Kohle seine linke Gesichtsabtheilung schon lange in ihre gewehnlichen Grenzen geblieben war, so konnte man auf freindliches Reisewetter rechnen und wir setzten uns in Beweglichkeit.

---

Unser erstes Ziel hatten wir uns auf die alte berimte Stadt Braunschweig gesteckt, welches eine Stadt ist, die noch aus das greilichste Alterthum herrihrt und wo man es ihr schon auf den ersten Augenblick ansieht, daß man diese Heiser mit Willen hat in einen solchen alten Baustiel erbaut.

Wie alt die Stadt eigentlich ist, das kann Einem gar keiner nicht sagen, doch haben sich aus Alterthiemlichkeit und Schwäche schon die meisten Straßen ganz krumm gezogen, so daß man es ein Laberind nennen kann. Auch ist wohl dieses die Ursache, daß man sogar am hellen lichten Tage selten einen Menschen auf die Straße sieht, weil es immer sehr schwer ist, sich wieder zu Hause zu finden, warum ein Jeder lieber gleich gar nicht ausgeht, welches freilich auch ziemlich unbequem ist.

Die Braunschweiger sind immer ein sehr kriegerlichtes Volk gewesen und haben überall mitgemacht, warum sie auch noch in der Geschichte sehr berimt sind. So haben sie zum Beisbiel bei die Kreizzige allemal die Artollerie abgegeben, was man noch in die meisten Geschichtsbicher lesen kann. Auch unser sächsisches Vaterland ist in lange Kämbfe mit Braunschweig verknibft gewesen und zwar größtentheils immer wegen Geldangelegenheiten, wo die Gemiethlichkeit allemal aufhört, wie der verstorbene Nabolejohn immer sagte. Braunschweig macht nemlich auf seine zweigroschenstickchen ein Pferd, welches bei uns zu Lande einen Fennig weniger gilt und deßhalb Rößchenzweigroschenstickchen heißt. Diese Angelegenheit zieht sich schon durch viele Jahrhunderte und ist oft so ernstlich gewesen, daß schon die Gesandten abgereist sind, aber zuletzt sind sie doch immer wieder gekommen, weil man alles auf dieblomatschigen Wege abgemacht hat.

Der Erbauer von das brechtig schöne Schloß muß ein großer Liebhaber von alte schlechte Heiser gewesen sein, weil er das Schloß hat an eine Stelle gebaut, wohin gegenüber die ältesten baufelligten Gebeide stehen, die bei ein bischen Wind immer mit dem Dache nicken. Nun, der Geschmack hingegen ist sehr verschieden und kann man sich aus den schönen Schloß die alten Dinger recht hibsch mit Ruhe ansehn, so lange als wie bis sie einfallen, welches wohl bei den nächsten Regen geschehen wird.

Mit die Denkmäler und Statien ist es doch immer eine recht sonderbare Sache. Da ist zum Beispiel die Stadt Berlin in Preißen, wo es so viel merkwürdigte, sehenswerthe und beriemte Leite giebt, daß sie ordentlich nicht wissen, welchen sie nun zuerst aushauen oder mit Erz ausgiesen lassen sollen, um ihn als ein Denkmal aufzustellen. Daß man sich aber wegen Mangel an bassende Persönlichkeiten sogar an das liebe Vieh vergreifen könnte, dieses war mir in meiner Brackſis doch noch nicht vorgekommen.

Allein hier in Braunschweig hat man davon ein Ecksemblar aufzuweisen, indem daß auf dem Domplatze auf ein altes Bostament ein Thier von Bronkse aufgestellt ist, wo man gar nicht sagen kann, zu welcher Gattung es eichentlich gehört. Für eine Katze hat es keine bassende Ohren, ein Pferd kann es auch nicht sein, wie man aus die Stellung sieht. Am meisten sieht es noch wie ein Budel aus, dessen Herr Vater mehr zu das Mopsgeschlecht gehört hat.

Wir konnten darüber lange Zeit gar nicht einig werden, indem das Kohle es mehr in die Mietheologie rechnen wollte, wo sie sich selber haben die Thiere zusammengesetzt, wie sie sie gebraucht gehabt haben, bis hernach ein gewisser Herr Bifon, der auf deitsch Raff heißt, die gansen Biester und Bestichen nach gewisse Klassen angeordnet hat, gerade wie die Menschen, so daß man sie bei ihren wahren Namen und Vornamen rufen kann.

Endlich erklärte uns ein auf sehr zufällige Weise über den leeren Platz kommender Mann, daß dieses mehrstentheils kein Denkmal nicht sein sollte, sondern nur eine Art Landeswappen und daß es einen Löwen vorstellte, welcher auf seinen steifen Beinen das Maul weit aufsperrte. Wir dachten, daß dieses Maulaufgesberre vielleicht das Gähnen darstellen sollte, weil der Löwe hier so ohne alle Gesellschaft stehen muß, da so selten ein Mensch in diese Gegend kommt. Darauf erklärte uns aber der Mann, daß in die alten guten Zeiten

die Herrn Ritter hätten mit preisischen achtgroschenstickchen und sogar mit ganse Thalers den Löwen in das Maul geworfen. Da kann man dem Thiere freilich nicht verdenken, daß er hat die Maulsberre bekommen, denn mancher gans vernünftige und erwachsene Mensch thäte dieses noch heitzutage thun, wenn sie es mit ihm thun thäten. Aber jetz fliegen Einen nicht einmal mehr die gebratenen Dauben in den Mund, geschweige denn gar die Thaler und so weiter.

Im Uebrigen haben die Braunschweiger gans das Leben beibehalten, welches früher die alten Ritter und Vorfahren vor viele Tausende von Jahren schon geführt haben.

Schon seit das greilichste Alterthum und die Heidenzeit hat man sich hier auf eine zweckmäßige Erziehung und Heranbildung von fette Schweine gelegt, worin man es auch in kein anderes Land nicht so weit gebracht hat, trotzdem daß sich sogar hier und da eine Regierung selbst mit hineingelegt hat, um ein Land durch recht fette Schweine wieder etwas auf die Füße zu helfen.

Man verarbeitet hier das ganse Schwein auf dem so beliebten gereicherten Wege zu Wurst, welches man Schlacken oder auch Sehrflattwurst nennt und wegen seines Wohlgeschmackes nach alle Welttheile verschickt wird.

Dieses ganse Verfahren war schon eine große Eigenthiemlichkeit der ältesten Ritter und hatte man auch außerdem noch andere Leckerbissen, als wie den Honigkuchen oder Fefferkuchen und dann dieses so beriemte Muhmenbier oder auch kurzweg Mume genannt. Allein um diese Gegenstände alle auf einmal zu vertragen, so mußte man freilich eine gans besonderlichte Bauart besitzen, was unsere so sehr schwechlichten deitschen Constitutionen gar nicht mehr heutzutage vertragen wirden. Wenn der alte Braunschweiger Ritter in den Kreuzzug oder gegen die Tirken ging, welches man dazumal eine Vergnigungsreise nannte, so nahm die Frau Ritterin einen dicken Honigkuchen, schnitt ihm auseinander und legte eine Schlackwurst dazwischen.

Dieses backte sie dann in dem Herrn Ritter sein Schnubftuch ein und hing es ihn hinten an den Sattelknobf, wogegen sie an die andere Seite ein Eimerfäßchen voll Braunschweiger

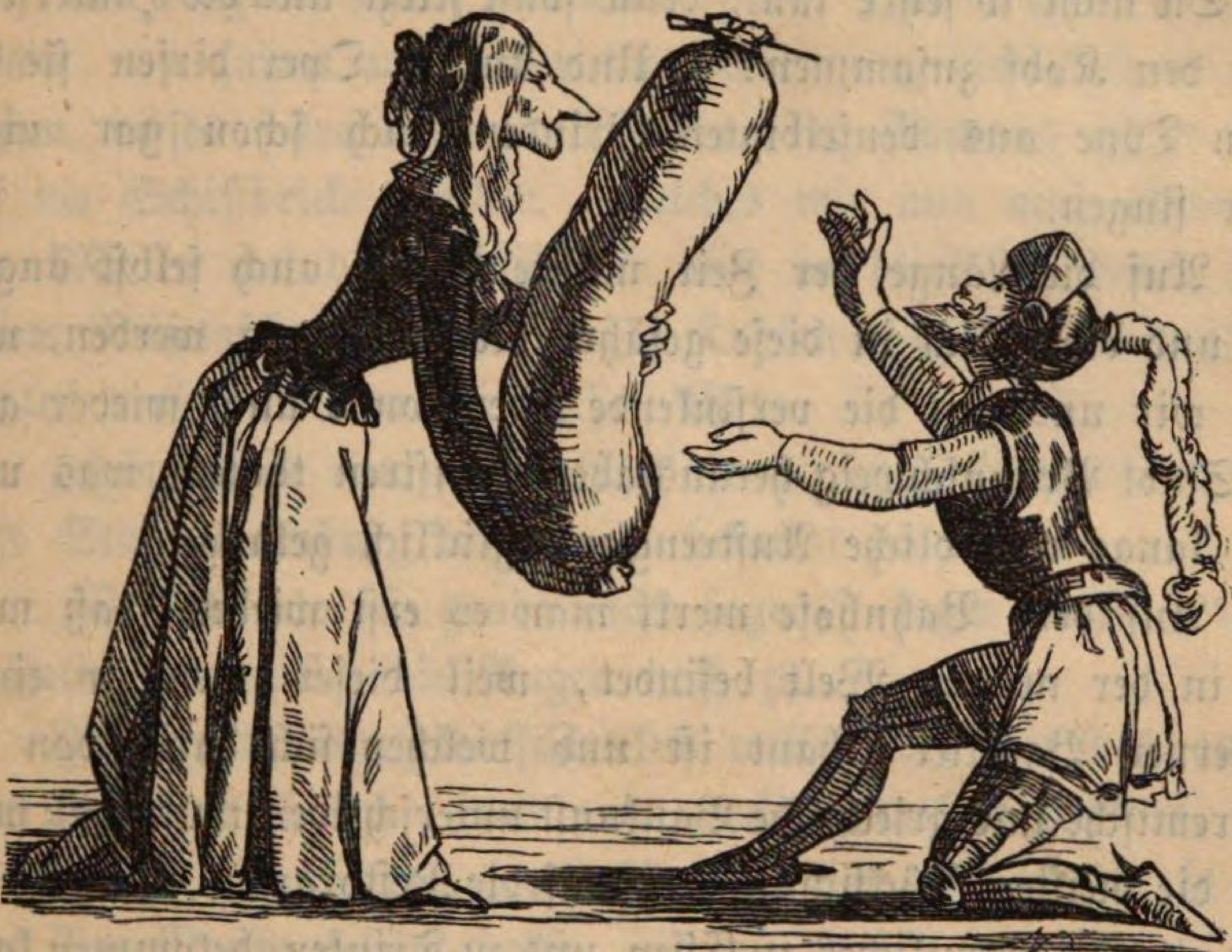


Mume aufhing. Dieses Bier ist so dicke als wie Sierob oder Leim und das hat dann schon auf ein paar Monate gelangt. Kam nun der Herr Ritter einmal recht in Noth, wenn ihn etwa zu viel Feinde miteinander auf den Leib gingen, dann nahm er sein Faß mit Mume, schlug ihn den Boden ein und goß es über die Feinde hinweg, wodurch diese dann wie mit einer Kruste bedeckt waren und sich nicht mehr rihren konnten, worauf sie mit Bequemlichkeit abgestochen wurden.

Durch den Genuß von Bier und Fefferkuchen zu gleicher Zeit wurden die Herrn Ritter auch sehr gesund und konnte man ihre Lebensweise als eine fortwährende Friedrichshaller Badekur betrachten.

Bei die Ritterturniere aus damaligter Zeit bestanden die Haubtgewinnste auch nur aus solche Lieblingsgerichte. Wer

seinen Gegner auf den ersten Hieb erlegen that, der bekam als Lohn von der Dame, die die Preise vertheilte, eine riesengroße



Wurst. Wer den Andern erst auf zwei Hiebe todtschlug, erhielt einen Fefferkuchen von vier Zentnern und wer ihn blos halb todtschlug, dieser kriegte nur einen Ochshof voll Mume. Welches alles am Schluße des Turnieres gemeinschaftlich verzehrt werden that.

Nun hat man aber bis heitzutage in Braunschweig noch immer sehr viel auf solche alte Sitten, Gebreiche und Gewehnlichkeiten gehalten, welches der gansen Stadt dies alterthiemlichte Ansehen giebt. Auch das Theater stammt noch aus die alte Heidenzeit und geht sogar mit seiner Hinterseite bis in die sogenannte Uhruhrzeit zurücke, warum man es hat auch mit ein baar tichtige Balken unterstitzen missen. Man sagt sogar, daß dieses Braunschweiger Theater soll mit dem alten Kohliseum in Rom in einem Jahre gebaut worden sein. Allein es ist hingegen doch immer eine ängstliche Geschichte bei so ein Haus,

denn wenn da einmal Einer auf die Bihne ein bischen zu laut spricht oder singt, dann kommt gleich Einer in die Kuhlissen und schreit: „Hören Sie, ich bitte Sie um Gottes Willen, sein Sie nicht so sehre laut, denn sonst stirzt uns die Hinterseite über den Kobf zusammen!“ Und in die Oper dirfen sie die tiefen Töne aus denselbigten Grinden auch schon gar nicht mehr singen.

Auf die Länge der Zeit mußte Einen auch selbst ängstlich und bängstlich in diese gefährlichte Umgebung werden, warum wir uns mit die versinkende Abendsonne auch wieder aus die Stadt Braunschweig herauslaberinderisiren thaten, was uns nach lange vergebliche Anstrengung glicklich gelang.

Auf dem Bahnhofe merkt man es erst wieder, daß man sich in der neieren Welt befindet, weil dieser mehr in einen modernen Baustiel gebaut ist und welcher sich darin von die alte remische und griechische Baukunst unterscheiden thut, daß man hier die meisten Rücksichtigkeiten auf die Restorazion nimmt, wo man etwas Ordentliches zu Essen und zu Trinken bekommen kann und dieses ist doch eichentlich die schönste Aufgabe von alle Baumeisterei bei ein Bahnhofsgebeide.

In die Erinnerung an das längst versunkene Mittelalterthum vertieft, so hatten wir uns lange Zeit bei ein gutes Abendbrod unterhalten und hatten kaum noch Zeit um zu bezahlen, als sich der Dambfwagenzug mit uns auch schon in der undurchdringlichten Nacht mitten hinein in Bewegung setzte.

Da nun für wissenschaftliche Beobachtungen diese Finsterniß viel zu dunkel war, so lehnten wir uns in die Ecken von das Kuhpöh und entschlummerten bald und feste. Ich konnte die ganze Nacht die alten Braunschweiger Ritter mit ihre Wurst-Turnire nicht aus meinen Treimereien herausbringen und war ich immer mitten in dem dicksten Gewihle mit darin. Ich treimte grade, daß sich Einer wollte durch meinen Todschlag die große Wurst verdienen und er so sehr withend auf mich eindrang, daß ich vor Angst laut schrie und in die Höh hibfte. Aber in

diesem Augenblicke hielt auch schon unser Dambfwagen. Es war heller, lichter Tag und wir waren an Ort und Stelle und mußten aussteigen.

Wir fragten, wenn das Dambfschiff hiniber ging nach die Stadt, da sahen uns aber die Leute ganz lächerlich an und sagten, dieses wäre blos im Winter, im Sommer ginge man auf die Schiffbricke hiniber. Welches wir nun auch thaten.

Mitten auf die Schiffbricke aber da blieb ich stehn, setzte meine Reisetasche hin und fragte Kohlen, der noch ganz in Schlaf versenkt neben mir gehen that:

„Hören Sie einmal, Kohle," fragte ich, „kommt denn Sie diese Stadt Hamburg nicht recht bekannt vor?"

„Das kennte ich grade nicht sagen," sagte Kohle, allein er hatte so ziemlich die Augen noch zu.

Ich schritt jedoch kobfschittelnd weiter, bis wir das andere Ufer erreichen thaten, was mir auch sonderbar vorkam, weil die Elbe so schmal war, wo dahingegen ich doch immer so viel von ihre Breite gehört hatte.

---

Gleich nicht weit von die Bricke war ein Hotel, wo hinein uns ein Kellner einladen that. Ich schittelte aber wieder mit dem Kobfe und sagte: Nein, wir möchten mehr nach dem Mittelbunktum von die Stadt hinein und womöglich an die Alster vorne heraus.

„Sie meinen wohl an den Rhein hinten hinaus," lechelte sehr spitzfindig der Kellner.

„Seit wenn liegt denn Hamburg an den Rheine?" that ich nun auch recht lecherlich fragen.

„Sie sind ja aber doch nicht in Hamburg", sagte er nun dagegen wieder.

„Wie? Wir sind nicht in Hamburg?" So thaten wir nun alle zwei Beide schreien und ließen aus Erschrecklichkeit unser Reisegebäck fallen. „Aber wo sind wir denn?"

„I nun, Sie sind in Keln am Rhein,“ sagte der Kellner und lachte dabei gans henisch.

Jetz dachte ich aber doch, es hätte uns ein Donner und Blitz gerihrt und wir sollten in die Erde sinken. Statt nach Hamburg nach Keln! Allein hierdaran konnte nur der Eisenbahnkonduktteher schuldig sein, welcher sich in die Nacht verfahren hatte und wahrscheinlich ein Bischen knill gewesen war. Dieses aber kommt davon, wenn man in die stockbechfinstre Nacht hineinfehrt und der Lokomitieffführer weiß die Wege noch nicht ordentlich.

Wir waren nun aber gans withend und kehrten gleich wieder um, da wir auf das Gelechter von den Kellner gar nicht hören wollten. Nun wußte ich es auch, daß mir vorhin diese Stadt so bekannt vorgekommen war, da ich doch Keln friher schon gesehn hatte. Dahingegen stirzten wir ganz aufgebracht auf die Eisenbahndirekzion, wo wir den betrunkenen Lockemitieffihrer verklagen wollten, der uns verfahren hatte. — Ich ließ mich gleich auf das Direkthorium fihren, wo ich einen Mordsschkandal anfangen that, und unsre beiden Billeter nach Hamburg vorzeigte. Aber dort wurden sie erst recht grob, und sagten, daß der Fehler nicht an die Eisenbahn, sondern an uns liegen thäte, weil wir unterwegs nicht auf den andern Zug nach Hamburg gestiegen wären. Nun sahen wir wohl ein, daß wir Unrecht hatten und wollten schweigen, allein jetzt mußten wir nun für die ganse Dur nach Keln bezahlen, obgleich wir gar nicht hiehergewollt hatten. Dieses war eine schöne Bescherung, aber da half kein Grobsein gar nichts, denn die Herrens waren noch zehnmal greber wie wir, wie dieses auf die Eisenbahnen immer der Fall ist.

So standen wir also in Verzweiflung da und hätten uns lieber die Haare ausrubfen mögen. Aber dieses hätte doch auch nichts nicht geholfen, denn das sind nun einmal die bitterlichten Erfahrungen, die Einer, oder auch Zweie auf der Reise machen kennen.

Wir wendeten der alten Stadt natürlich mit einem Flug und Verwinschung den Ricken, und fuhren mit die nächste Dambfgelegenheit wieder dahin, von woher daß wir gekommen waren. Jetz basten wir aber gar sehr auf, daß wir den Eisenbahnkreizweg nicht wieder verseimten und erkundigten uns auf jede Stazion, ob es hier nach Hamburg abgehen thäte. Aber darüber wurden die Herrn Eisenbahnkonduktehrers auch wieder emfindlich und grob, woraus man sieht, daß sie Einen immer grob auf die Eisenbahn behandeln, man mag nun gar nicht fragen oder auch wenn man immer fragt, ob man richtig ist.

Nach eine kostspielige und vielmeilige Rickfahrt kamen wir endlich an den Kreizweg, wo wir uns nun nach die nördlichte Himmelsgegend wenden thaten.

Von Gegend scheint in diesen Landstrichen gar keine Rede nicht zu sein, denn die Natur ist hier so einfermlich, daß man aus das Gähnen gar nicht herauskommt. Dieses ist aber Alles blos noch ein Vorsbiel, denn es dauert gar nicht lange und dann kommt das Schlimmste, weil man mitten durch die Lineburger Heide durchfahren muß. Aber dieses recht naturgetreilich zu beschreiben, dazu gehört mehr eine geleerte Feder oder sonst von einen wissenschaftlich gebildeten Manne.

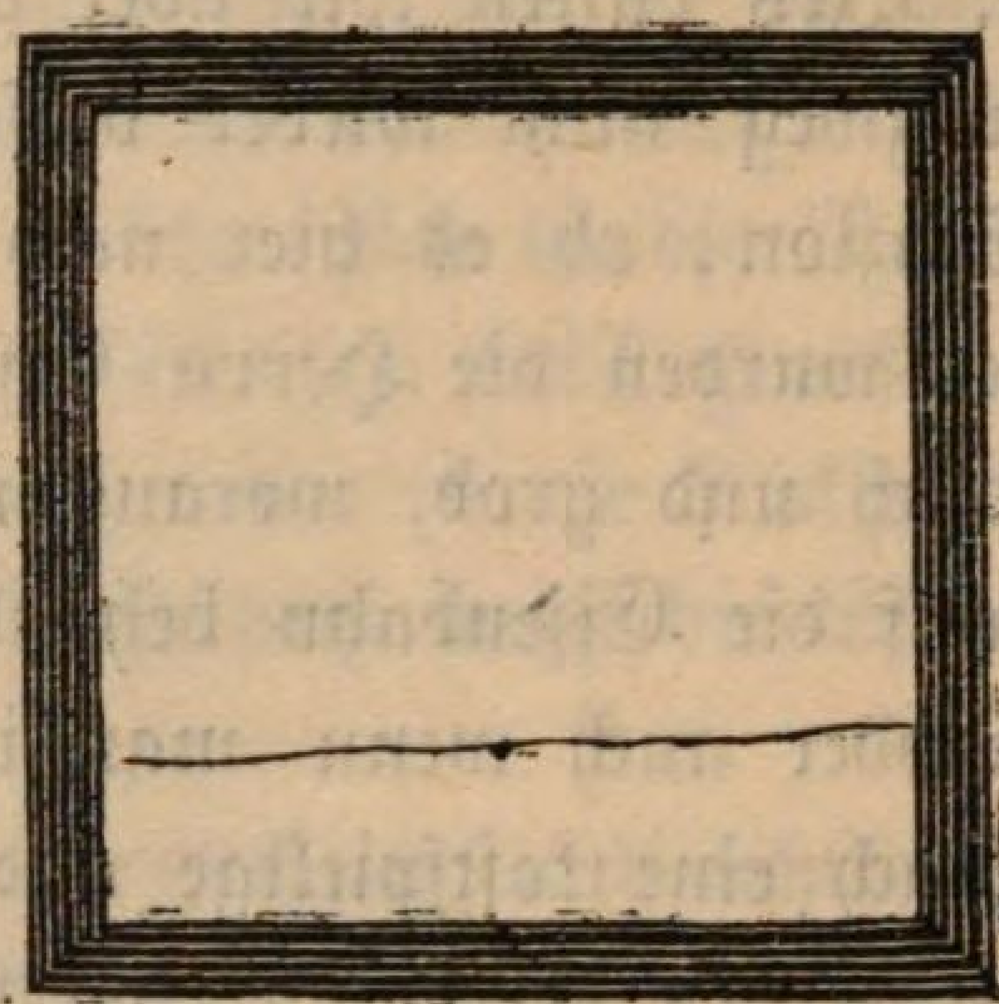
Wenn man die Lineburger Heide eichentlich ganz richtig beschreiben will, so muß man sagen, sie besteht aus gar Nichts und ist doch selbst dieses noch zu viel gesagt, wenn man es bei Lichte betrachten thut. Und doch ist sie auch für die Malerei von große Nitzlichkeit, wie mir mein Freind der Malermeister Kohle sagte, weil hier die sogenannten Landschaftsmaler ihre Anfangsgrinde lernen, und sich sbeterhin so zu sagen zuckzehsiefe bis in die bergigten Gebirgsgegenden hinaufarbeiten.

Da ist dann freilich keine Kinstlichkeit dabei, wenn man in diese Lineburger Heide will ein Maler werden, denn dieses kann man mit ein Linejal machen und habe ich es selbst versucht, auf den folgenden Bilde die Gegend um die Eisenbahn

herum abzunehmen, welches mir auch was die Naturtreie betrifft, in vollkommenen Grade gelungen ist.



Dieses ist das eine Fenster von den Eisenbahnwagen mit seine Aussicht nach die Natur,



und dieses ist das andere Fenster von den Eisenbahnwagen mit seine Aussicht ebenfalls nach die Natur.

Thiere findet man in die Lineburger Heide gar nicht, selbst nicht einmal von die gemeinste Sorte, wie Fresche, Kreten u. s. w. Welches wahrscheinlich daher kommt, daß so ein armer Frosch bei eingetretenes Regenwetter nicht einmal ein Plätzchen hat, wo er kann untertreten, damit daß er nicht naß wird. Da sollte sich doch die große Hamburger Thierbeschitzergesellschaft mit aller Kraft endlich hineinlegen, weil sie doch so vieles dergleichen thut. Wenn sie in gewisse Entfernungen in die Heide zum Beisbiel große Regenschirme aufstellen thäte, so wirden sich auch wohl die Thiere endlich in diese jämmerlichte Gegend einnisten.

Die Trockenheit in dieser Heide ist ebenfalls gar nicht möglich zu beschreiben, indem es Striche von vielen vielen Meilen in die Rundung giebt, wo nicht ein Trobfen Bier zu haben ist. Warum man sich hieraus wohl am deitlichsten eine Vorstellung von diesen Jammer wird machen können.

In meiner unschuldigen Jugendzeit hatte ich immer ge-

glaubt, daß der Lineburger Käse, von welchen ich ein sehr großer Liebhaber bin, aus diese Heidegegend stammte. Aber nun sah ich wohl ein, daß ich mich auch hierdarin geteischt hatte, denn in diese Strecke kommt nicht einmal kein Käse nicht fort. Ich habe es auch jetz erfahren, daß sich dieser Käse mit dem „m" schreibt und aus Limburg ist, was vielleicht auch so Mancher nicht weiß, der ihn ist.

Man macht zuweilen einen Versuch, junge Schafe, weil sich diese ihrer Dummheit wegen am besten dazu eichnen, in ihre Jugend in die Lineburger Heide zu schicken, um sich da ihre Nahrung auf eigene Hand zu suchen. Da dieses nun aber sehr schwierig ist, so schlagen sie ganz aus die sonst so sanfte Lämmerart und werden ganz wilde und haarig aus Aerger, was man dann Heidschnucken nennt und sehr harte schmeckt, weßhalb es von die Bauern nur kann als Pelzwerk getragen werden.

---

Nachdem man sich durch diese Lineburger Heide glücklich durchgegehnt hat, kommt man endlich nach die Stadt Harburg, welches man immer die kleine Stiefschwester von Hamburg nennt, weil es auch von alle Kinste und Gewerbe weiter nichts als wie den Handel treibt und an die Elbe liegt.

Aber dieses will ich auch nicht vergessen, was mir in Harburg auf dem Bahnhof bassirt ist.

Also wie wir zwei Beiden aussteigen thaten, so umzingelte uns sogleich ein Mann, der uns fragte, ob wir keine Auswandrer nicht wären. Worauf wir mit nein beantworten thaten. Aber nun kamen immer noch mehrere von solche ähnliche Leite und redeten uns zu, daß wir doch ja nach Amerika auswandern sollten, wozu sie uns kennten noch recht hübsche Plätze verschaffen.

„Oh so gehn sie doch alle zusammen zum Teifel mit Ihr Amerika," sagte ich und gab dann Einen Einen, daß er zurücktaumelte.

„Aber so sagen Sie mir doch hingegen,“ sagte aber dieser Zudringliche, „was haben Sie denn nun hier in ihr deitsches Vaterland? Wenn Sie zum Beisbiel ein bischen eine röthlichte Nase haben, so nennt man Sie schon einen Landesverräder. Und wenn Sie Zahnschmerzen haben, so heißt man Sie ein unzufriedenes Sobjekte. Also machen Sie lieber, daß Sie fortkommen aus diese Jämmerlichkeit, ich schaffe Sie für fünfzig Thaler hinüber und den andern kleinen Herrn für vierzig.“

Da wurde aber der Malermeister Kohle fast sehre böse, weil ihn dieser stockfremde Mensch hatte einen Kleinen geheißen, was er gar nicht vertragen kann und er rickte ihn mit seinem Binsel- und Farbenfutteral so dichtig auf den Leib, daß Jener mußte nach der Flucht greifen.

Aber es half auch nicht viel, denn die Andern ließen immer noch nicht locker, indem daß sie Alles Mögliche vorbrachten, damit sie Einen das Vaterland verleiten thäten. Da sagte der Eine, man dirfte ja in Deitschland jetz nicht einmal mehr laut nießen, wenn man nicht einen Preßbrotzeß wollte haben, der Andre meinte hingegen wieder, da driben in Amerika wäre ein ganz andres Leben, da könnte man seinen besten Freind todtschlagen oder bestehlen und es krähte kein Hahn nicht darüber und was noch viele solche andere Freiheiten mehr wären.

Nun wurde es uns aber doch gar zu arg und wir machten mit unsere Reisetaschen, Regenbariblis und andere Handwaffen einen enärgischen Angriff auf diese Gesellschaft, womit wir sie auch aus einander sprängen thaten und glicklich in das Freie gelangten.

Aber wir waren froh, dießmal noch mit heiler Haut und gesunde Haare weggekommen zu sein, denn wenn sie uns einmal fest gebackt gehabt haben thäten, dann war an ein Entfliehen auch nicht mehr zu denken und wir wirden vielleicht in eine Hamburger Schwarzfärberei zu Mohren oder Neger umgefärbt geworden sein und dann hätten sie uns als Sklafen für einen hohen Breis an ein Blantaschenbesitzer in die siedliche Zohne

verkauft. Wo mir schon bei den blosen Gedanken eine dicke Gänsehaut über mein ganses innerlichtes Bewußtsein leift.

---

Wir ademten erst ordentlich wieder frei, wie wir uns auf das Dambfschiff befanden, wo damit man hinüber auf das gegenseitige Ufer nach Hamburg fehrt.

„Siehst du", sagte ich zu Kohlen, „dieses ist freilich eine ganz andere Geschichte, als wie diesen Morgen in Köln. Das fihlt man schon an die ganse Seeluft, welche hier ordentlich nach Thär, faule Fische und andere Seefahrzeige riecht, woraran man schon die Nähe einer großen Stadt merkt. Es soll mir aber gewiß eine leerreiche Warnung für mein ganses Leben sein, mich nicht auf die Eisenbahnen die nächtlichen Fahrgelegenheit und Geschirre zu bedienen, wenn es dabei Kreizwege giebt, wo vielleicht der Lokomitieffihrer selbst nicht weiß wohin, und einen statt nach Hamburg nach Keln fehrt. Welches ich doch noch glaube, daß es von ihm ist in die Ueber-eilung oder Betrunkenheit so geschehn." .

Unter diese fielisofischerischen Betrachtungen setzten wir uns in Bewegung das heißt nämlich das Schiff, wohingegen wir gar nichts dazu beizutragen hatten als das Ueberfahrgeld, weil Alles Andre von die Dambfmaschine besorgt wurde.

Einen unbegreiflich lieblichten Eindruck thut es machen, daß auf diese Dambfschiffe allemal eine musikalische Kapelle von zwei bis mehrere Mann sich mitbefindet, welche den ankommenden Fremdling schon in die Gefühle einweihen, die ihn in der Seestadt Hamburg erwarten. Das erste Lied, was sie Einen entgegenblasen, ist gewöhnlich:

„Ich bin liederlicht, du bist liederlicht,
„Mir sein liederlichte Leite."

Alsdann kommt der große Kriegerkohr aus Herrn Meier Bär seine Oper:

„Wer niemals keinen Rausch gehabt,
„Dieses ist kein brafer Mann."

Welches in's Ganse einen sehr feierlichen Eindruck macht und worauf man eine Bause zum Einsammeln von die Beiträge in's Bublikum benutzt.

Während diese Zeit taugen sich die Thirme Hamburg's aus das Wasser auf, die Heiser zeigen sich je nach die sich bietende Gelegenheit von ihre Forder- oder Hinterseiten, der Hafen mit seine tausend von verschiedene Schiffe bresentirt sich — kurz dieses ist ein Anblick, daß man vor freidige Daumelei auf die Augen ganz betrunken wird. Man weiß gar nicht auf was man zuerst seine Blicke hinrichten soll und in solche Augenblicke winscht sich der Mensch mit vollen Recht, am gansen Leibe ein einzigtes Fernrohr zu sein.

Nun rauscht man sich immer näher heran an den sogenannten Landungsblatz, wo uns schon viele tausend geschäftige Arme hilfreich entgegen lecheln. Jetz fährt man mit eine solche Kraft an das Land an, daß die sämmtliche Bassaschiere auf den Schiffsboden hinfallen, welches man in die Schiffersprache „anlegen" oder auch „landen" nennt. Bald hingegen rafft sich Alles auf und stirzt Einen über den Andern hinaus auf das feste Land und nun ist man auf Hamburger Grund und Boden.

Da ist es nun aber keine Zeit, sich mit misigen Sehen und Gaffen zu bescheftigen, sondern man muß immer mit vorwerts und der menschlichte Strom wirft endlich einen Jeden mit Gewalt in eine Droschke.

---

In die Sommerszeit bestehen die Hamburger zum größten Theile aus fremden Vergnigungsreisenden, warum es auch sehr schwer ist, ein bassendes Loschi zu finden. Man muß daher die Droschke oft auf einen halben Tag nehmen, um nur von ein Hotell in das andre zu fahren und kann dann noch froh sein, wenn man sechs Trebben hoch nach die hintere Rickseite ein kleines Unterkommen erhält.

Es ist sogar auch schon dagewesen, daß ein Fremder ist in die lebhafteste Zeit drei Tage lang und drei Nächte von ein Hotell nach das andere vorgefahren und dann hat er doch missen wegen Mangel an Platz das schöne Hamburg verlassen ohne daß er es gesehn hat.

Auch wir mußten sehr fröhlich sein, daß wir endlich in das Hotell Eiroba ein kleines Stibchen bekamen, welches wahrscheinlich seiner geografischen Lage nach zu Schweden und Norwegen gehörte, weil es ganz oben und hinten war und man gar Nichts nicht sehen that.

Der Kellner sagte mir jedoch, daß dieses dasselbe Zimmer wäre, wo darin vor einige Zeit der Kaiser von Rußland gewohnt hätte. Warum wir uns endlich auch zufrieden erklärten. Denn wenn es vor einen Kaiser gut genug ist, so wird es für uns wohl auch noch angehn, dachte ich.

Allein am andern Morgen bei das Frühstück traf ich noch eine große Menge andre Herrn, welche auch alle in Eiroba ein Hinterstibchen bewohnen thaten und da hatte allemal zu Jeden der Kellner auch gesagt, daß in diesen der russische Kaiser gewohnt hätte. Welches also blos ein Lockvogel gewesen ist.

Nun aber in die Fremde muß man sich in Alles figen lernen.

---

Der unverfänglichte Beobachter wird sich allemal bei einer Stadt gleich am ersten nach ihre Geschichte erkundigen und diese ist bei Hamburg außerordentlich interressant, weil diese Stadt schon in das allertiefste Heidenthum hinein zurückfällt.

Zu allererst siedelten sich wegen die viele Fische die Angelsachsen in diese Gegend an bis sie Karl der Große vertrieb, weil er selber ein großer Freind von der Fischerei war. Dieser große Kaiser baute sich dazumals das Lustschloß Reinville an die Elbe und wenn er keine Staatsgeschäftlichkeiten hatte, wie zum Beispiel Papiergeld machen, Adelsbriefe ver-





kaufen und Todesverurtheilungen zu unterschreiben, so zindete er sich seine lange Feife an, steckte sich die eine Tasche in seinen Baledoh voll Knaster und die andere voll Regenwirmer und nun setzte er sich unten an die Ufer der Elbe, wo er bis in die sbäte Nachtzeit hineinangelte. Wie er nun mehr in die Jahre kam und sich wohl auch von das viele Sitzen auf den feichten Erdboden die Fiße ein Bischen erkältet haben that, da zog er sich mehr hinein nach die Stadt zu und ließ sich den sogenannten Stintefang anlegen, weil ihm dieses bequemer und auch trockener gelegen war. Auch hatte er auf den Berg daneben, wo jetzt Wiezel ist, schon damals eine gute Bierkneipe, daß er also es auch in Hinsichtlichkeit auf geistliche Geniße ganz komode hatte.

Aber lange konnte es Kaiser Karl der Groẞe bei diese einfermlichte Beschäftigung auch nicht aushalten, besonders weil er dabei heisliche Unannehmlichkeiten verschiedener Art erlebte. Denn sowohl seine Herrn Söhne waren so was man ein bischen leichte Fliegens nennt, als auch seine Fräulein Tochter, welche bei Nacht und Nebel heimlich mit einen Hamburger Opernsänger durchgehen that und von ihrem Vater auf steckbrieflichte Weise verfolgt wurde.

Nun kam es aber auch noch dahinzu, daß die benachbarten Heidenvelker immer ausverschämter wurden und einen wahren Heidensbektakel verfihrten. Da that aber Karl der Groẞe eines Morgens gehörig rackrig werden, er stambfte mit die Fiße und schmiß seine Krone an die Wand, daß nur die Edelsteine und Deamanten so herumflogen. Dabei schrie er: „Ei, ihr verdammten Heidenhunde, Euch soll doch gleich der Teifel holen! Ich will es Euch doch zeigen, daß ich der alte Fritze von mein Zeitjahrhundert bin und lasse ich Euch keinen Knochen auf dem andern, wenn Ihr nicht in acht Tagen alle mit einander Christen seid!"

Dann rief er seine Soldaten zusammen und nun ging es aber los, daß es nur so wetterte. Da wurden immer so

ein baar tausend Heiden zusammen eingefangen, in einen großen Haufen gebunden und dann alle mit einander in die Elbe getauft. Zuletzt wurden so viele zu Gefangenen auf einmal gemacht, daß man mußte bei die Taufe zu die Feierspritzen seine Zuflucht nehmen, weil man auf andere Weise nicht mehr durchkommen that. Nun war auf einmal Ruhe in das Land und ganz Hamburg nebst Umgegend christlich geworden, wie es auch ziemlich bis auf die neiste Zeit geblieben ist, wo es jedoch sich sehr auf die jüdische Seite neigt und dieser Handelszweig immer mehr um sich herum greift.

Nach diese wichtige Einrichtung machte sich Karl der Große auch sonst noch durch mehrere Erfindungen und Anordnungen bemerklich. So erfand dieser edle Kaiser unter Anderes noch die Windmihlen, die Nachtwächter, das Rauchfleisch und manche andere nitzlichte Sache. Auch soll er die ersten Heringe gefangen haben, welches bei seiner Liebhaberei zum Fischen sehr leicht erklärlich ist. Später wurde er freilich durch die schon angemeldeten heislichen Verhältnisse sehr zerrittelt an seiner Gesundheit und man sagt es allgemein, daß er zuletzt noch an Familienkram gestorben ist.

In die darauffolgende Zeit breitete sich der kaufmännliche Handelsgeist in Hamburg immer mehr aus und sie erhielten, wie man so zu sagen pflegt, das Messer immer mehr in die Hände. Mit verschiedene andere bedeitende Handelsstädte machten sie nun ein Bündniß, ihre Waaren nicht zu billig zu verkaufen und keine verschnittene Dukaten mehr zu nehmen, warum man es auch einen Hanse- oder Handsehbund nennen that, weil man nichts durch die Finger lies, woran nichts nicht verdient wurde.

Dieser Hansebund war eine große Briderschaft, wovon Keiner den Andern nichts thun lassen that, sondern sie hatten alle ihre geheimen Zeichen, woran daß sie einander erkennen thaten. So hatte jede Stadt ihr sogenanntes Loosungswort und bei die Hansestadt Hamburg ist es seit die ältesten unbe-

denklichten Zeiten das Wort „Hummel“ gewesen, wo sie sich daran erkannt haben und wenn es auch in die fernsten Welltheile gewesen ist.

In die alte Hamburger Kronick steht es sogar zu lesen, daß eichentlich Amerika muß von einem Hamburger entdeckt geworden sein, welches doch sonst blos den Sbanier Christian Kohlumpus nachgesagt wird. Alleine in diese Kronick ist zu lesen, daß auf dem Kohlumpus sein Schiff ist auch ein Hamburger Stadtkind mit als Matrose gewesen, welcher auch sehr verzweifelt ist, wie man sich that mit das Schiff auf den Meere verlaufen und man hat schon Kohlumpus aus Aergerlichkeit ausbrigeln und in das Meer werfen wollen. Grade wie sie



ihn aber schon bei seinen Kragen gehabt haben, da erscheint hinten im Hintergrunde Amerika, worüber man sehr erfreut

gewesen ist und gleich darauf losrudert. Wie sie nun balde an das Land gewesen sind, so hat Jeder aus Freiden und Fröhlichkeit geschrien was ihn gerade eingefallen ist und der Hamburger Matrose, welcher ganz vorne an steht, schreit aus lauter Entzicken immer: „Hummel! Hummel!“ Aber wer bezeichnet sein Erstaunen, als ihn von das Ufer von Amerika, welches gar noch nicht einmal entdeckt war, Einer ganz deitlich mit die richtige Barole darauf antwortet. Dieses ist also der sicherste Beweis, daß Amerika schon vorher durch Hamburger Eingeborne ist aufgefunden worden. Der Hamburger Matrose hat zwar auch eine Anzeige bei die sbanische Bolizei gemacht deßhalb, aber sie hat ihn nichts genitzt, wie dieses in Sbanien immer der Fall ist. Wenn es aber hierbei eine Gerechtigkeit gegeben gehabt haben thäte, so hieße Amerika heitzutage nicht Amerika, sondern aber vielleicht Hummelia, wie sich dieses auch nicht anders gehörte.

Um das Jahr 1400 herum richtete man in die Umgegend von Hamburg auch eine große Seereiberei ein, welche auf eine sogenannte Gretimöbiliergesellschaft gegrindet war und ausgezeichnete Geschäfte machen that. Diese Seereiberakzien waren an die Börse am meisten gesucht, weil sie immer eine hohe Tiefidente gab und weßhalb man sie auch Viktualienbriderschaft nannte. Sie trieben ihr Reibergeschäft so in das Große, daß sie sich endlich verschiedene Dambfschiffe anschafften und nun alles raubten und morbeten, was ihnen in die Hände fiel.

Der Herr Direktor von diese Gesellschaft hieß Störzenbecher und war Anfangs ein sehr reeler Mann, da er den Brofit seiner Seereiberei aufrichtig mit die andern Gretimöbilierakzionäre theilen that. Endlich wurde er aber zu übermithig und wollte auch neben dabei auf eichene Hand Geschäfte machen. Aber man baste sehr gut auf und als man eines Tages seine Kassa und die Buchhaltung von die Herrn Seereiber nachsehn wollte, so machte sich Störzenbecher mit das ganse Geld fort

und wollte nach Amerika ausreisen. Man erwischte ihn aber mittelst tellegrafische Steckbriefe noch in London und wurde er nun zurückgebracht. Da sich es aber nun endlich fand, daß auch die meisten andern von die Herrn Seereiber sehr schlechte Kerle von Natur waren, so wurden gleich einige Hundert Stück mit Herrn Störzenbecher an die Spitze auf einmal enthaubtet. Wodarnach sich die Seereibergretimöbiliergesellschaft ganz aufgelöst hat.

Von die sbätere Zeit gibt es nicht viel zu erzählen, weil sich da die Birger mit den hochwohlweisen Herrn Stadtrath immer in die Haare lagen, welches doch damals sehr schwierig war, weil man lauter Bericken tragen that und warum es auch dann gewöhnlich zu Handgreiflichkeiten kam. Bei die Rathssitzungen mußte Jeder einen tichtigen Bambusstock oder Ziegenheiner bei sich tragen, weil die Birger auch mit solche ähnliche Gegenstände hineinreden wollten.

Von die Franzosen ihre Schlechtigkeiten aus dieses gegenwärtigte Jahrhundert will ich gar nicht reden, denn diese sind lauter einzelne Störzenbechers auf dem Lande gewesen und diese Reiberei ist bis in das Ungläubige gegangen, so daß man sich ordentlich schämen muß, daran zu denken.

Doch will ich überhaupt von diese geschichtliche Begebenheiten schweigen, weil dieses sonst zu weitleifigt wird und man sich zu sehr müßte in die Theetalgs einlassen. Welches auch sonst und übrigens gar nicht in ein Tagebuch gehören thut.

---

Was dem Fremdling am meisten auffällt, wenn er Hamburg besucht, dieses sind die verschiedenen Trachten auf die Straße nebst ihr Geschrei, welches jedoch gewöhnlich nur die Landleite sind, so daß man meint, man müßte manchmal gleich das Gehör verlieren. Allein je mehr einer schreien kann um so desto besser macht er die Geschäfte, wie dies auch in

den großen Handelsstand und bei die gelehrten Wissenschaften gleichfalls so ist, daß alles auf das Geschrei ankommen thut.

Es ist sehr schön, daß man bei der Einrichtung von das Kostihm der Landleite es so gemacht hatte, daß man immer gleich auf den ersten Blick sehen kann, aus welcher Gegend Einer oder Eine ist; sie mögen Einen nun auch von einer beliebigen Seite begegnen, von vorne oder von hinten. Dieses ist ein großer Vorzug von die Landeskostihme in die siedlichern Gegenden, wo es sehr schwer ist die Rickseiten der verschiedenen Landbewohner zu unterscheiden, wo sie her sind. Da denkt man oft, wenn man Einen im Ricken besieht, es ist ein Schwabe, dahingegen ist er von die andere vordere Seite ein Preiße. Welches hier gar nicht bassiren kann, weil die Kleidung nach alle vier Seiten ein Ohriechinal ist.

Die Bauernweiber bestehen größtentheils aus dicke wollene Röcke, weil sie gar vielen heislichen und Luftveränderungen ausgesetzt sind, welches auch mit ihre Strümbfe der Fall ist. Man theilt sie haubtsächlich ein in die Altenländlerinnen und in die Vierländlerinnen, welches jedoch auch ein Bruderstamm von Hamburg ist. Der unverfangene Beobachter wird diese beiden Sorten am deitlichsten durch die Hite unterscheiden, welche sie tragen, denn die Altenländlerinnen tragen nur einen kleinen Strohhutkopf ohne Krempfe und die Vierländlerinnen tragen hingegen blos eine breite Strohkrembfe ohne Hutdeckel. Woraus man sieht, daß diese beiden Völkerstämme schon durch ihre Hutform auf gegenseitige Unterstützung und Bruderliebe angewiesen gewesen geworden sind.

Die Vierländlerinnen sind in das Allgemeine genommen ein recht abetitlicher Menschenschlag, weßhalb sie sich auch mehrstentheils mit den Verkauf von eßbare Obstarten und Blumenstreißer abgeben.

Die Altenländlerinnen eignen sich ihres vorgerickten Alters wegen und auch wegen ihre gröbere Gesichtsausbildung mehr für das Gemüsefach und auch mit den Fischverkauf geben sie

sich sehr viel ab, wozu freilich keine große Schönheit erforderlicht ist. Auch können sie viel besser schrein, wie die Vierländlerinnen, welches wohl von die eigenthimliche Argebecktuhr von ihre Kählen kommen soll.

Die männlichen Landleite haben auch mehrstentheils ein ganz besonderlichtes Kostihm, welches sie von unsere Gegenden unterscheiden und stechen auch hier die Herrn Vierländler oder die Gemähler von die oben beschriebenen Bauernmädchen am meisten hervor. Ihr ganser Anzug besteht in eine einzigste Knobfsammlung, indem sie sich überall lassen so viel Knöbfe als möglich anbringen und hat ein Knobfmacher mit vier Gesellen Zeit ihres Lebens zu thun genug, wenn er will ein Duzend Vierländlichte Bauern mit hinreichende Knöbfe versorgen. Vorne auf die Beinkleider haben sie als Krone von das Ganse drei Riesenknöbfe sitzen, welche von die Größe eines Gänseeies sind und aus Silber bestehen. So lächerlich dieses auch aussieht, so ist es doch gar keine so dumme Einrichtung nicht, denn wenn sie einmal in heislichte Zwistigkeiten verfallen, so reißen sie sich blos so einen Knobf los und schlagen damit ihre Gegenbartei mit einen einzigen Wurf an den Kobf todt. Oder aber auch wenn sie hingegen in schlechte Zeiten und Hungersnoth sich befinden, so kann ein ganser Familienvater nebst Weiber und Kinder von seine drei Hosenknöpfe recht gut ein baar Monate leben und statt denselben einstweilen Bindfaden benutzen.

---

Eine andere Sorte von Bauern ist dahingegen in ihre Kleidung aussserordentlich moralitätisch, indem daß diese Leite sogar zwei Baar Hosen übereinanderziehen um die Anständigkeit wahrscheinlich nicht zu verletzen. Einige Naturforscher haben zwar behaubten wollen', daß dieses aus Eckonomie geschehen thäte, wenn sie es aber wirklich aus Sbarsamkeit thun thäten, so brauchten sie lieber gleich gar keine zu tragen.

Aber es gibt nicht blos unter die benachbarten Bauern



blos alleine solche Eigenthimlichkeiten, sondern auch in die Stadt Hamburg selbst hat man noch dergleichen, welche ganz an die alte römische Zeit u. s. w. erinnern. Da sind zum Beisbiel die reitenden Herrn Stadtdiener zu Pferde, welches das merkwürdigste ist, was Einen nur kann in das ganse Menschenreich vorkommen. Ihre Kleidung nach missen sie wohl von sbanischen oder bortagiesischen Herrn Aeltern abstammen, wie man es manchmal auf das Theater sieht. Sie haben schwarzseidene Drikots nebst sehr dinnen Beinchens, dann einen ehrwirdigen schwarzen Mantel mit eine weiße Krause, ein Gesicht mit röthlichter Nase und weiße Bericken darauf. Die ganse Fisionomie besteht aber aus eine einzige Amtsfalte, welches außerordentlich ehrwirdig aussieht, zumal wenn sie in Galobf reiten und das Pferd dabei ein bischen stößt. Sie werden meistentheils als feierliche Gelegenheiten benutzt, und dirfen nie aussterben.

Kohle war so freindlich, mir von diese seltenen Männer Einen zu vorbrehtiren, weil dieses mittelälterlichte Kostihm zu merkwürdig ist.

---

Es kann es Einen doch Niemand nicht verdenken, wenn sich einmal Einer will baden, warum wir die Elbe dazu benutzen wollten, doch da sagte man uns, daß diese blos für die Schifffahrt und Handel gebraucht würde und nun wies man uns in ein besonders angelegtes Bad, welches nahe bei die Elbe mit wasserkinstliche Weise angebracht worden war. Mir that aber das Wasser darin gar nicht eben abebitlicht scheinen, warum ich draußen blieb; Kohle aber ging hinein. Wie er aber kaum darinnen war, so fing er firchterlich an zu schreien, und ruderte sich mit alle Mihe wieder an das Land. Aber oh Himmel! welcher Anblick! Anstatt reine gewaschen zu sein, sah Kohle so schwarz aus wie ein Mohr aus Amehrika, welches daher kam, daß dieses Bad wahrscheinlich gar kein Wasserbad nicht sein soll, sondern ein sogenanntes Schlammbad. Kohle hatte kein Handtuch mit und wollte nun gern mein Schnubftuch dazu benutzen; doch konnte ich dieses nicht hergeben, weil ich mir damit meine Nase verstobfte, denn Kohle verbreitete mit seinen Schlamm einen bestelensialischen Gestank, daß es Einen konnte gleich ibel werden, wenn er nur ein bischen nahe kommen that. Ein andrer Herr, der ebenfalls so schwarz aussah, sagte aber Kohlen, daß er sich nur sollte in den Sonnenschein setzen, weil dann diese dunkle Hautfarbe von ganz alleine abtrocknen und abfallen thäte. Welches er auch that. Wenn nun aber Einer in dieses Baßeng kommt der keine Entschlossenheit mitbringt, so kann er auf die Stelle in den Schlamm rettungslos versinken, wenn sie ihn nicht noch Zeit genug herausziehen.

---

Sehr sonderbar muß jeden Fremdling in Hamburg die Sprache vorkommen, indem man hier doch wieder einmal recht deit-

lich sieht, daß eine deitsche Zunge nicht überall dahin reicht, wo es noch Deitschland heißt, wie ein sehr boetischer Dichter dieses so schön sagt.

Hier spricht man nämlich blos das sogenannte Blattdeitsch, welches sich von den gewöhnlichen darin unterscheidet, daß man kein Wort davon versteht.

So fragt mich Heite Einer, ob ich schon einmal auf die Flöte gefahren wäre?

„Entschuldigen Sie," sagte ich „dieß ist mir doch noch nicht vorgekommen, und müßte es eine sehr große Klappenflöte sein, wodarauf man fahren könnte, denn bei uns haben wir blos kleine zum Blasen."

Da lachte mich aber der Mann ganz geherig aus und sagte mir, daß eine Flöte hier zu Lande ein Kanal sein thäte.

Und so ist es mit die meisten Ausdrücke, daß man sich eichentlich müßte einen plattdeitschen Dollmätschler oder ein Dickzionär halten.

Welches ich in einer fremden Stadt immer mit gleich zuerst mache, dieses ist daß ich die Denkmähler und Statien ansehe, damit Einer sich gleich in Anfang mit die beriemten Männer und Bersonen aus die verschiedenen Zeiten bekannt machen kann. Auch Kohle ist schon seiner kinstlerischen Natur wegen ein Freund der Monamente und wir gingen deßhalb so bald als möglich auf die Untersuchung danach aus.

Allein wir hatten die ganse Stadt nach alle Himmelsgegenden schon mehreremals durchgestreift und sowohl an den Erdboden als an die Heiser in die Höhe geguckt, konnten aber immer noch keine Statien nicht finden.

„Nun, dieses ist doch sonderbar," sagte ich, „sollte denn in die ganse Stadt nicht eine einzigste Statie sein? Da wäre es ja in Braunschweig mit den guseisernen Löwen, der die Maulsberre hatte, immer noch besser."

Ich wendete mich also an einen Vorübergehenden und fragte ihn: „Sie werden gitigst entschuldigen, giebt es hier keine Statien nicht in die Stadt?"

„Mit was soll er denn handeln?“ fragte mich der Mann, den ich gefragt hatte.

„Ei wie so denn?“ sagte ich ganz erstaunt.

„Nun, wissen Sie denn die ganse Firma nicht? Da ist es am Besten, Sie sehen in das Adreßbuch, da stehen alle Kaufleute drinne,“ sagte er und wollte schon weiter gehn.

Da mußte ich aber doch lachen, denn dieser Mann hatte gedacht, daß ich ihn nach eine Kaufmannsfirma gefragt hätte, die vielleicht Statie und Combanie oder Statie Witbe heißen that, weil man hier alles blos durch die kaufmännlichte Verspecktiefe ansieht.

Ich sagte ihn also, daß ich Denkmähler meinen thäte, die wir in die Stadt suchten.

„Ei, dieses ist etwas Andres,“ sagte er. „Aber da missen Sie sich auf die Bromenaden bemihen, denn in die Stadt Hamburg selbst dürfen keine Denkmähler nicht aufgestellt werden', weil wir den Blatz dazu viel besser brauchen kennen. Wir missen hier hibsche freie Wege haben, denn es ginge doch gar nicht an, wenn Einer wollte in Gedanken vertieft und die neie Kursche rechnen thuend auf die Straße gehn und er sollte sich aller Nasen lang an eine Statie stoßen oder ihr gar ausweichen missen. Dieses geht in Hamburg nicht, denn dazu haben wir keine Zeit nicht und deßhalb stehen auch alle Denkmäler an die Bromenade, wo sie keinen Menschen inkommandiren.“

Hierdamit entfernte sich der Mann und ließ uns in erstaunlichte Betrachtungen vertieft stehen. Recht hatte er eichentlich, denn in Berlin ist Einer auf keiner Straße nicht vor einer Statie sicher und kann wirklich ein Maleer nehmen, wenn er sich nicht hiten thut. Aber sehr sonderbar kam uns die Sache doch vor. Warum wir uns nun an die Bromenade wendeten.

Aber auch hier that es uns nicht viel besser gehn, denn wir suchten nach alle Seiten und fanden nichts, bis wir uns

wieder an einen Mann richteten, der uns nach eine Erhöhung wies, wo eins sein sollte, obgleich man von unten gar nichts sehn that. Wir glimmten also auf den Hügel hinauf, sahen aber auch blos einige Beime, bis wir uns ganz hinan gearbeitet hatten, wo man mit vieler Mihe durch dickes Laub einen sogenannten Owehlisken sahen mit ein einfaches Brustbildniß. Wenn dieses nun aber ein Freind des Vaterlandes gewesen ist, wie auf die Firma an das Denkmal steht, so hätten sie ihn brauchen auch nicht die alten Beime so nahe auf die Nase zu setzen, daß man ihn weder von hinten noch von vorne ein bischen Ansicht absehen kann.

Wenn man sich nun etwas unbefriedigt weiter wenden thut, so stößt Einen wieder ein Denkmal auf, wo man aber auch wieder keinen gansen Menschen, sondern blos einen Ritterschacko und einen Schild nebst Säbel hat daraufgesetzt.

Von dieses Denkmal aber geht eine Erzählung in den Munde des Volkes herum, welche sehr traurig und eichenthiemlich ist.

Es war nämlich ein gewisser Herr Graf Adolf, der mit seinen Familiennamen der Vierte heißen that, welcher vor viele hundert Jahre die ganse Stadt Hamburg erst richtig auf die Strimbfe gebracht hat, indem er Alles ordentlich hergestellt hat, die Bolizei eingerichtet, ein geherigtes Mas für die Biertöbfchen gemacht, die Gasbeleichtung eingeführt und vieles Andre mehr, was aber die dankbare Nachkommenschaft lange schon vergessen hat.

Erst die neire Zeit zog vor etwa dreißig Jahren diesen selbigen Adolf aus die Vergessenheit heraus und lies ihn in Berlin in Guseisen giesen, weil sie aus die viele Uebung dieses in Berlin am Besten in der gansen Welt kennen. Er wurde also abgebildet als ein Ritter mit seinen Schacko und Schilde und Säbel, welche letzteres dreies man jetzt noch liegen sieht. Und dann stellte man ihn mitten in die Stadt als Statie auf. Diese Freide dauerte aber nicht lange, denn der

eiserne Herr Adolf war Jeden im Wege. Wie sie nun wollten die neie Börse bauen, da hieß es: „Adolf muß fbringen, man kann sich so in die Stadt schon nicht mehr drehen und wenden. Darum setzt ihn hinaus, da ist die Luft auch gesünder.“

Dieses wurde nun auch gethan und Herr Adolf auf die Bromenade gestellt, welches ihn schon so sehr geärgert hat, daß er ganz grin geworden ist. Da hat man ihn aber später noch einmal auf eine andre Stelle getransbordirt. Nun hat er es aber nicht mehr aushalten können und aus Kram und Tiefsinnigkeit steigt er in eine stirmische Nacht von sein Bostament, legt seinen Schacko nebst Schild und Säbel ganz ordentlich hin, so wie es noch jetzt liegen thut und dann — springt er in die Alster, wo er trotz alle Nachforschungen fburlos verschwunden ist.

Daher kommt es, daß jetzt blos noch die baar Sachen auf das Denkmal liegen. Man will auch an das ganse Bostament jetzt Räder anbringen, weil man es doch balde einmal wieder wo andershin setzen wird. Auch kennte es dann gegen ein Billiges wöchentlich an Liebhaber vermiethet werden, die gern ein Denkmal besitzen wollen, aber nicht beriemt genug sind, um daß sie selbst ausgehauen werden kennen.

Auf dieselbe Bromenade, nur etwas mehr nach die orientalische Morgenseite, findet man noch ein Denkmal, welches man das sonderbarste von allen Andern nennen kann. Es ist nämlich ein großer rother Flasterstein, wo an die Forderseite weiter nichts als

MEYER

daran steht, wo man also ganz in das Dunkle bleibt, welcher Meyer damit gemeint ist, weil es so viele Millionen von dieses alte Geschlecht gibt. Da bleibt man also in Zweifel, ob dieser Meyer ist ein alter remischer General, oder ein griechischer Rathsbeamter, oder ein Minister oder sonst ein Etwas gewesen. Also hätte man doch die Firma etwas deitlicher sollen hinsetzen.

Dahingegen hat diese einfache Einrichtung auch wieder ihr sehr Angenehmes, da man darunter alle Meyers von Hamburg oder von die ganse Welt verstehen kann.

Man kennte diese schöne Erfindung auch mit andere Namen einrichten und solche Denkmäler mit die einfachen Namen SCHMIDT, SCHULZE, MILLER, WOLFF u. s. w. machen lassen, wo dann jeder Einzelne von diesen Namen gewiß gerne einen kleinen Beitrag geben wirde.

Auf diese Weise thäte man das Angenehme mit das Nitzlichte verbinden.

---

Ich habe es doch immer gesagt, daß wenn ein Geschebfe auf die Welt ist nicht mit Schwimmheiten zwischen die Finger und Zehen geboren, so soll er seine Nase nicht in das Wasser stecken, weil dieses keine Balken nicht hat.

Aber da sind die Hamburger ganz anderer Ansicht und gehören so recht unter die Wassernazionen. Denn wenn es da nur ein bischen hibsches Wetter ist, so ziehen sie rothe oder blaue oder gelbe Jacken an, betreten hierauf kleine Kähne und nennen sich Regata, welches man eigentlich nicht weiß, was dieses Wort bedeitet. Dann rudern sie nun in diese jämmerlichten Nußschalen auf das Alsterbassäng hin und her mit eine Schnelligkeit von hundert Pferdekräfte in die Sekunde, welches so rasch geht, daß man es gar nicht glaubt. Es kommt dabei vor, daß sich diese Hamburger Alstermatrosen durch die Schnelligkeit des Luftzuges alle Haare von den Köbfen herunter rudern. Auch ist es schon bassirt, daß sie sich den Kahn haben durch die große Geschwindigkeit selbst unter ihre eichenen Beine und Sitzplätze weggerudert.

Der Anblick ist allerdings recht verlockend, allein ich kann das Wasser niemals nicht so recht leiden, weder als Getränke, noch sondern als um darauf herum zu fahren. Aber Kohle hat in allen Sachen ein sehr voreiligtes und vorlautes Gemithe, darum that er auch so lange an mir herumreden, bis

ich mich auch zu eine solche Wasserbartie entschloß. Wir bestiegen also so ein kleines Kähnechen, welches mit seinen Taufnamen Marijahne hieß, aber von einen sehr wacklichten Baustiel war, denn es fehlte nicht viel, so wäre ich gleich bei den ersten Schritte darin umgekibft. Kohle redete aber mir immer zu und sagte, daß er das Rudern wollte schon ganz alleine besorgen. Nun gab es jedoch auch wieder einige Streitigkeiten zwischen uns, nämlich von wegen das sogenannte Steierruder, wodamit man das Ganse lenkt. Ich sagte: daß dieses müßte hinten sein, wie bei den Fischen der Schwanz, aber Kohle sagte: es müßte im Gegentheile blos vorne sein, denn es thäte sonst Keinen nichts nitzen, weil man es hinten nicht sehen könnte.

Ich that nicht weiter deswegen streiten, sondern ich kauerte mich an das andre Ende so fest als möglich an den Boden hin, weil diese Mamsell Marijahne so sehr wackeligter Natur war. Nun ging es los, das heißt nämlich, es ging nicht los, denn Kohle konnte mit seine zwei langen Ruder auch so sehre auf das Wasser schlagen, als wie er wollte, so thaten wir uns doch blos in einen Greise rund herumdrehen, daß Einen ordentlich übel werden that. Dahinzu kam nun noch, daß sich die gansen Schwäne von das Alsterbassäng um uns herum versammelten und sehr zudringlich werden thaten, so daß ich immer mit meine beiden Feiste um mich herumschlagen mußte. Welches doch auch von der Bolezei nicht sollte erlaubt sein, sich so incomandiren zu lassen.

Nach ein mehrstindliche Anstrengung waren wir schon gewiß auf dreißig Schritt von das Ufer endfernt, aber wir thaten uns immer noch in eins fort rund herumdrehen, so daß mir schon ganz grinlich und gilblich vor die Augen wurde. Da fihrte uns nun das Unglick gar noch ein andres Schiff in die Nähe, welches Kohle nicht bemerkte und an dieses deshalb anfahren that, worauf es nun einen Haubtlerm gab. Denn die aus den andern Schiff riefen immer in ihre grebliche

Landesſbrache: „Dummerhafte Kerls, ji fahrt ja öberſtür, wollt Ihr von unſer Boot ab, ſchlagt backboort oder ſtür=boort ein!“

Dieſes verſtand aber Kohle nicht und in ſeiner Todes=verzweiflung ſbieſte er nun arg mit das eine Ruder den an=dern Regatler driben den Hut von den Kobf. Das war jedoch das Sinknal zu unſre Vernichtung, denn nun gab der Andre



driben Kohlen mit ſein Ruder einen ſolchen Rippenſtoß auf den Kobf, daß gleich unſer ganſer Kahn hinten einſank und wir bis an den Rand Waſſer ſchebften. Worauf ſich das andre Schiff mit dieſe gemeinen Alſterbaſſängſeereiber lachend entfernte.

Wir zwei Beide ſchwebten aber jetzt in Todesgefehrlichkeit und ſchrien aus voller Stimme um Hilfe, weil wir immer tiefer ſanken. Nach kurze Zeit kam auch von das Ufer her ein menſchenfreindlicher Schiffer, der uns vermittelſt drei Mark wieder auf den Hamburger Boden brachte.

Nun frage ich aber da jedes Bublikum, wo man hierin wohl ein Vergnigen finden ſoll. Ich bedanke mich für mein ganses Leben dafir!

Das allerwichtigste Hauptgebeide in Hamburg ist die Börse und dagegen sind die andern Sachen ein Museeum, Bibeliotheken, Kirchen u. s. w. alles blos Nebengebeider und Seitenfligel.

Wir wollten anfänglich gar nicht einmal hineingehen, weil von die Börsen immer eine grade so ist, als wie die andre. Denn man sieht am meisten nur von die krummen mosaikischen Nasen und ein Viertel frehlichte und drei Viertel länglichte traurige Gesichter, wie mir dieses überall so vorgekommen ist. Auch hört man von nichts andern nicht reden, als wie von Viertelchens, Achtelchens, Sechszehntelchens und dergleichen Ecksembel mehr.

Aber da ist es hier in Hamburg doch noch ein bischen anders, denn da lebt der größte Theil von die Bevelkerung Zeit seines Lebens auf die Börse und von die Börsenluft, die er so begierlich aufschnabft, wie unsereiner meinetswegen den frischen Morgenwind.

Das Gebeide von die Börse ist das Schönste was man in die Argedecktuhr fabrizirt hat und wie alle Börsen in einen sogenannten morgenländlichten oder bisandienerischen Baustiel gebaut. Kohle sagte mir, daß eine Börse kennte nie in keinen gothaischen Baustiel gebaut werden, weil die Spitzbogens und scharfe Eckens die Herren Kaufleite in ihre Kurse und Berechnungen stören thäten und sondern Alles abgerundelt sein müßte. Auch von Statien und dergleichen sind die Herren Börsianer keine Freinde nicht. Oben darauf auf die Hamburger Börse sind zwar ein baar Gruppen von sogenannten allekorische Figuren, diese hat man aber so weit hinten hingesetzt, daß man sie von unten gar nicht sieht und daß sie keinen Menschen nicht stören.

Das eichentliche Wappen von die Börse ist an das ganse Gebeide sehr oft angebracht und ist sehr ohriechenell, denn es ist dieses der sogenannte Vogel G r e i f mit einen Mehrkuhrstocke was auch schon in die Mitheolochie vorkommt. Weil nun die Herrn Kaufleite doch auch etwas bassendes aus das

Alterthum haben wollten, welches zugleich ein Thier sein sollte, da nahm man nun den Herrn Vogel Greif, weil dieser sehr gut baßt wegen seine Krallen, mit welche er die ganze Greiferei nach Alles was Geld heißt besorgen thut.

Um den Schlag ein Uhr geht es los und dann sieht man aus alle Himmelsgegenden von Hamburg viele Tausende in Sturme laufen, denn wer ein bischen sbeter kommt, dieser muß vier Schillings Engdreh bezahlen, welches in die Börsenwittwen vertheilt und in große Büchsen mit ein firchterlichtes Geklabber eingesammelt wird.

Die untern Reimlichkeiten sind nur für die Geschäftsleite und auch in sehr verschiedene Abtheilungen abgetheilt, welche man nach die Handelsgegenstände benennt, um die es sich handelt. Auf die eine Seite steht der Kaffee, welcher aus sehr zufriedene und ernstliche Männer besteht; dann steht in eine andre Ecke das Korn, der Weizen und andres Getreide; dieses sind mehrstentheils sehr dicke und fettigte Leite, weil bei das Korngeschäft das meiste abfällt und es seine Leite dicke und fett macht, während dahingegen das Bublikum immer magerer dabei werden thut. Wieder auf eine andre Gegend steht der Handelszweig mit den sbanischen Feffer und andere sogenannte Gewirze. Der Tobak und Schnupftobak gehört wieder in eine andre Abtheilung, doch werden diese Herrn wohl die schlechtesten Geschäfte machen, weil man in die Börse nicht rauchen darf.

Das Geldgeschäft befindet sich hingegen ganz in einen abgesonderten Winkel, weil es da immer am unruhigsten zugeht und das übrige kaufmännliche Leben an die Börse nur stört, weil sie so viel Geschreie um ein Achtelchen machen, als ob die ganse Welt auf das Sbiel stehen thäte.

Für die Herren Zuschauer, bei welchen sich auch viele von das weiblichte Geschlecht befinden, sind oben in die erste Etasche lauter Loschen gebaut wie in das Theater, wo man kann mit Ruhe das ganse Getreibe da unten zusehn. Doch ist das Gereische davon hier oben so sehre stark, daß es grade wie ein

immerwährendliches Donnerwetter klingt. Für zartnerfigte Personen ist dieses gar nicht auszuhalten und es fallen hier oben immerwährend welche in Ohnmacht. Dies muß aber auch vielleicht mehr an die Börsenluft liegen, denn auch unten in die Reimlichkeiten von die Geschäftsleite soll sehr heifig großer Schwindel und Ibelbefinden vorkommen.

Das Merkwirdigste in diese schöne Börse dieses ist eine Uhr, worauf man nicht sehen kann um welche Zeit es ist, sondern wo auf das Zifferblatt angezeigt wird, was für ein Wind grade auf die Börse bläst. Welches ich mir doch aber an die Stelle von die Herrn Börsianer gar nicht gefallen lassen wirde, denn da muß doch der unbefangene Fremdling und Beobachter gleich denken, daß dieses blos für die Windbeitel auf die Börse angebracht ist.

Ich habe mit große gespannte Aufmerksamkeit diese Winduhr sehr lange Zeit verfolgt und da war danach die Börsenluft sehr veränderlich. Bald ging der Weiser auf Norden und bald auf Sieden. Am allermeisten blieb er jedoch auf die Morgenseite und scheint es mir auch, daß der sogenannte orichenthaltsche Luftzug an diese Winduhr auf die Hamburger Börse am mehrsten zu finden ist. Dieses kann man an andre Börsen auch bemerken, wenn sie auch keine Winduhren haben, aber der morgenländlichte Wind ist in die Geldangelegenheiten immer die Hauptsache.

Ich sagte zu Kohlen, daß es doch eigentlich auch in die Ordnung wäre, wenn wir uns hier auf die Börse aus Hamburg etwas für die Haushaltung mitnehmen thäten und thaten wir uns für Kaffee bestimmen, weil dieser hier sehr billig sein soll.

Wir gingen also hinunter in die Kaffeeabtheilung, wo mich Einer fragte, ob ich Kauflust hätte.

„Ei ja wohl,“ sage ich, „wir möchten etwas in Kaffee machen.“ (Denn man muß sich hier blos in kaufmännlichte Weise ausdricken, damit daß sie nicht merken, daß man doch Keiner nicht ist.)

„Nun ich habe grade noch so ein Böstchen von zweitausend Zehntner,“ sagte der Mann.

Da kriegte ich schon einen Schreck, ließ es mir aber nicht merken, sondern that ich ganz unbefangen und fragte, ob er mir denn nicht einstweilen kennte zwei Fund davon ablassen. Worauf er mich aber grad in das Gesicht auslachen that und mir den Ricken zukehrte.

Dieses ist doch aber ein lächerlichter Kaufmannsstolz, keine so kleinen Kwandiäteten abzulassen, denn was soll denn unsereins in Sachsen mit 2000 Zehntner Kaffe machen. Bei uns braucht eine anstendigte Familie mit acht bis zwelf Köbfe auf die ganse Woche blos vier Loth und wird dieses schon ein sehr netter Blimchenkaffee. Nun will ich auch annehmen, daß man soll ein baar Bohnechen mehr nehmen, wenn einmal auswärtigte Fremde als Besuch kommen. Aber dieses macht immer blos in ein Jahr zwei bis drei Fund auf eine große Familie. Und hier soll einer gleich zweitausend Zehntner auf einmal nehmen? So viel hat ganz Sachsen noch nicht verbraucht, seit die Erschaffung von die Welt.

Wenn nun die Börse alle ist, dann wird der sogenannte Kurschzettel gemacht, welches aber auch so eine sonderbare Geschichte ist und von die Keiner nichts versteht, weil es in eine Art Blumensprache geschrieben ist, die sehr lächerlich klingt.

Da heißt es also zum Beisbiel:

Der Zucker hat angezogen und ist angenehm. (Daß er angehnehm ist, das ist eine alte Sache, aber mit das Anziehen ist es eine Dummheit, denn wenn er feichte wird, taugt er gar nichts nicht.)

Kaffee war flau und fand keine Nehmer. (Das glaube ich, das ihn Keiner nicht nimmt, wenn er schlecht und flau ist. Und noch dazu wenn sie Einen nicht einmal zwei Fund ablassen wollen. Dieses geschieht ihnen schon ganz recht, wenn sie ihn nicht los werden.)

Siedfrichte gab es nur einen ganz kleinen Bosten.

(Dieses ist auch eine Lige von so Einen, der damit wahrscheinlich spekulieren will, denn an das Alsterbassin habe ich eine ganse Menge Weiber mit Abfelsinen und ähnliche Sachen gesehen. Wenn diese wollten auf die Börse kommen, da thäte es gewiß gleich heißen: mit die Siedfrüchte ging es heite einmal recht lebhaft zu.)

Haare sehr viel am Platze. (Ist auch eine Lige, denn die meisten Herrens an die Börse hatten gar keine nicht mehr, sondern waren richtige Plattdeitsche. Vielleicht ist es hier an die Börse auch wie in Berlin, wo sie sich immer in die Haare liegen und wo man bei den Börsenaufseher auch kann Stöcke zu miethen bekommen, wenn das Geschäft recht lebhaft wird.)

Die übrigen Artikel kann ich gar nicht alle mit hier anfihren, weil dieses gar kein Ende nimmt, aber auch blos nur aus lauter solche Ligen besteht.

Wenn man sich nun an diese Geld- und Börsenangelegenheiten hat satt gesehn, so kann man sich gleich wiesahwie in die Kunstgemäldegallerie wenden, welches eine lieblichte Abwechslung darbieten thut.

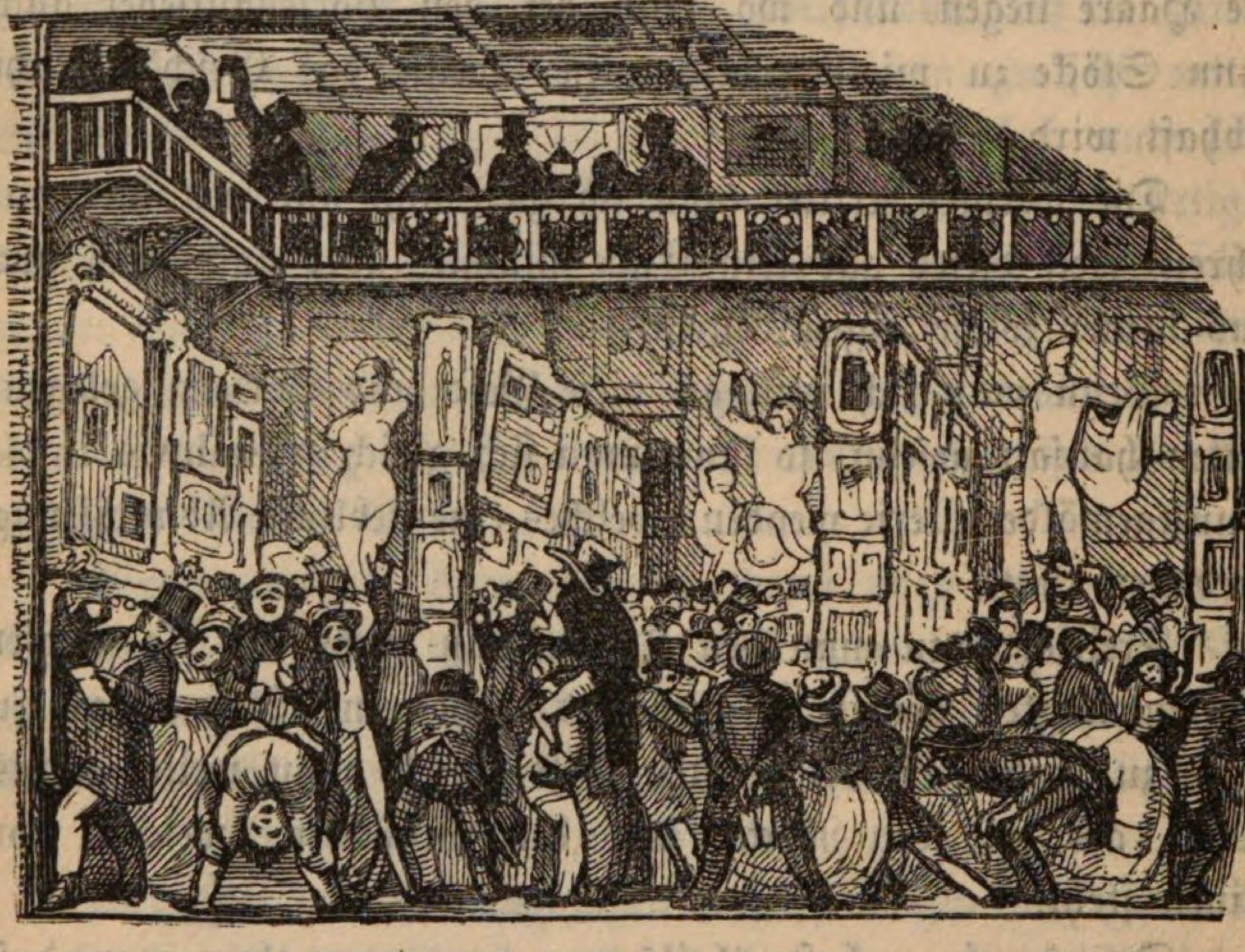
Freilich kann man den Kunstgenuß nicht mit so rechter Seelenruhigkeit genießen, denn es geht ein bischen gar zu enge zu und von die meisten Bilder sieht man weiter nichts nicht, als wie den Rücken von den Beschauer, welcher vor Einen steht.

Da es mir mehrstentheils nur darum zu thun war, daß mein Freind Kohle Alles recht deitlich sehn sollte, weil er doch ein Maler und Kunstkenner ist, so nahm ich ihn auf dem Ricken, wo er nun von das Ganse eine bessere Ueberſicht bekommen that.

Bei einige Bilder nitzte aber auch dieses nicht einmal, denn diese hatte man ganz hinten an eine finstre Wand gehenkt und andicke Marmohrstatien davorgestellt. Wenn man also da so ein Bild genau besehen will, dann muß man zum Beisbiel

seinen Kobf zwischen den Abolo von Belwetter seine Beine hindurchstecken. Welches auch für mich etwas zu unbequem war und warum ich also eigentlich fast gar nichts gesehen gekonnt haben that.

Wenn sie aber nun einmal nicht mehr Blatz bekommen kennen, so sollten sie eine andre Einrichtung treffen, da sie anstatt neie Bilde anzuschaffen kennten, die Hinderseite von die alte bemalen lassen, welches ja auch geht und blos umgedreht zu werden braucht.



Wie wir nun schon dachten, daß wir nun fertig wären und fortwollten, da gab uns der Herr Kunstbortgeh Jeden eine Lampe in die Hand. Ich that ihn deßhalb sehr verwunderlich ansehn, weil ich nicht wußte, was er damit sagen wollte, da meinte er aber, daß man sich nun noch die obere Gallerie ansehn müßte, welches aber blos mit Lampenlicht geschehen kennte. Dieses war mir auch noch nicht vorgekommen, doch ist dieses ganz braktisch und kann man ja auch wegen dem Mangel von

Blatz die Bilder oben an die Decke annageln, wo man sich dann unten in den Saale muß auf den Kobf stellen, damit daß man sie aus die richtige Sperspecktiefe ansieht.

Dann giebt es ja auch noch eine Menge Gemelde, die man sogenannte Stimmungsbilder heißt, weil sie der Maler in einen Anfall von Verstimmung, etwa wie Unterleibsleiden u. s. w. gemalt hat, warum auch nicht viel Farbe darauf ist und alles recht ekahl aussieht. Da kann man ja auch einen Nagel hineinschlagen und ein kleines Bild darauf hängen, wo dann von die gemalte Verstimmung auf das andre Bild immer noch genug auf die Seiten herausguckt.

Ich fragte Einen von die anwesenden Herren, ob man sich denn kennte nicht ein bischen ausdehnen nach die andre Seite, da aber sagte mir der Herr, daß an die benachbarte Seite auch ein Kunstkawinett wäre und zwar die Wasserkunst, wobei er recht sonderbarlicht lechelte. Als Fremdling verstand ich dieses Lecheln aber nicht, hingegen Kohle sagte, daß ihnen in Hamburg das Wasser wahrscheinlich über die Kunst gehen thäte, welches der Herr benickte.

Wir waren dadurch ganz neigierigt geworden und hätten dieses Wasserkunstvereinslokal gerne einmal besehen, warum wir durch das Schlisselloch gucken thaten, welches aber einen sehr merkwirdigen Anblick darbot. Denn man sah in dieses ganze große Lokal nichts weiter, als wie einen dicken Kobf an einen Tisch sitzen und dann sah man noch in eine andre Ecke zwei lange Beine mit eine Zeitung beschäftigt. Nun sollte man aber doch nicht glauben, daß man für zwei Beine und einen Kobf so viel Raum brauchte. Es sieht grade aus wie ein Schwimmbaßeng ohne Wasser und hat man dieses wohl durch diese betriebte Leerigkeit andeiten wollen.

Die Wasserkunst hat auch hier das eigenthiemliche, daß ihre Fondehnen nicht sbringen, sondern angebumbt werden missen, wobei man noch die schöne Einrichtung eingerichtet hat, daß allemal grade über eine solche Blumbe das Wasser oben

herabtröbfelt, daß man also blos mit ein Regenbariblih hinkann, wenn man nicht naß werden will. Dahingegen ist die schöne Eigenschaft angebracht, daß alles Wasser auf den Blatz da herumleift, woraus der Vortheil entsteht, daß man sich kann in die Umgegend Enden und Gänse bei die Fondehnen halten.

Es hat also Alles seinen Nutzen! Nur daß man ihn nicht einsehen thut.

---

Wenn Einer auf das Blattland geboren ist und also noch keinen Begriff nicht von die See hat, so muß ihnen bei den Anblick von den Hafen mit Respeckt zu sagen das Maul offen stehen bleiben. Denn von diese Masse Schiffe und Mastbeime kann sich Keiner keine Jthee nicht machen, wenn er es nicht selbst sieht.

Dahier im Hafen liegen Dambfschiffe und Segelschiffe, Seereiber und Matrosen alle ruhig neben einander und draußen auf die offne See fahren sich dieselben Schiffe vielleicht withend einander in die Haare.

Der Anblick von den Hafen ist wirklich imbosand, aber man thut am Besten auf ein Boot, das man eine Jolle heißt, dazwischen hinein zu fahren. Die Augen weiß man gar nicht wohin man sie überall gleich wenden soll, für die Nase ist jedoch hingegen dieser Anblick nicht so angenehm, weil man Alles auf der See einthärt, welches sehr haltbar ist aber dahingegen stinkt. Auch die Matrosen werden mit Thär angestrichen, indem daß sie dann auf die ganse Fahrt das Waschwasser und die Seife ersbaren. So denkt man also ofte, man sieht einen Mohren unter ihnen, und derweile ist es am Ende blos ein eingethärter Landsmann von uns.

Jedes Schiff hat auch seinen Daufnamen bei den man es rufen thut und wird ihnen dieser hinten darauf geschrieben, vorne aber wird er abgebildet und findet man da ofte sonderbare Zusammenstellungen, indem sie immer Menschennamen dazu

brauchen. Da heißt es zum Beisbiel: Heite sticht sich die dreimästige „Helene“ in die See und wenn sie nicht mehr fortkann, dann muß sie der Dambfer Heinrich „in das Schlebtau nehmen.“ Oder es heißt: die Madilde hat sich mit zwanzig Kanonen und die Besatzung gans auf die Seite gelegt. Oder: Peter der Große hat einen Sbrung erhalten, daß man ihn muß wahrscheinlich einen ganz neien Bauch machen. Und so giebt es noch vieles in die Schiffersprache, was ich wegen die Anstendigkeit gar nicht mit hierher setzen kann.

Was für ein Landsmann ein Schiff ist, dieses erkennt man an seine Fahne, welches jedoch hier Flache heißt und aus verschiedene Farben besteht. Dieses ist aber auch eine ganz falsche Einrichtung, denn da kann sich erst Einer lange Jahre auswendigt lernen, wie die verschiedenen Landesfarben aussehn. Da sollte man lieber auf die Fahnen sogenannte allekorische Gegenstände setzen, wo man es viel leichter erkennen kennte. Auf die Fahne von England käme dann ein Biefstickchen mit Schmohrkartoffeln, auf die sbanische Flache ein Windbeitel, auf Frankreich eine veränderlichte Wetterfahne, auf Italien ein vergifteter Dolich und so immer fort. Wo es dann sehr leicht wäre, sich zu ohriechentieren. Aber jetzt muß man sich blos so nach die verschiedenen Koleeren und Striche richten, welches sehr schwierigt ist.

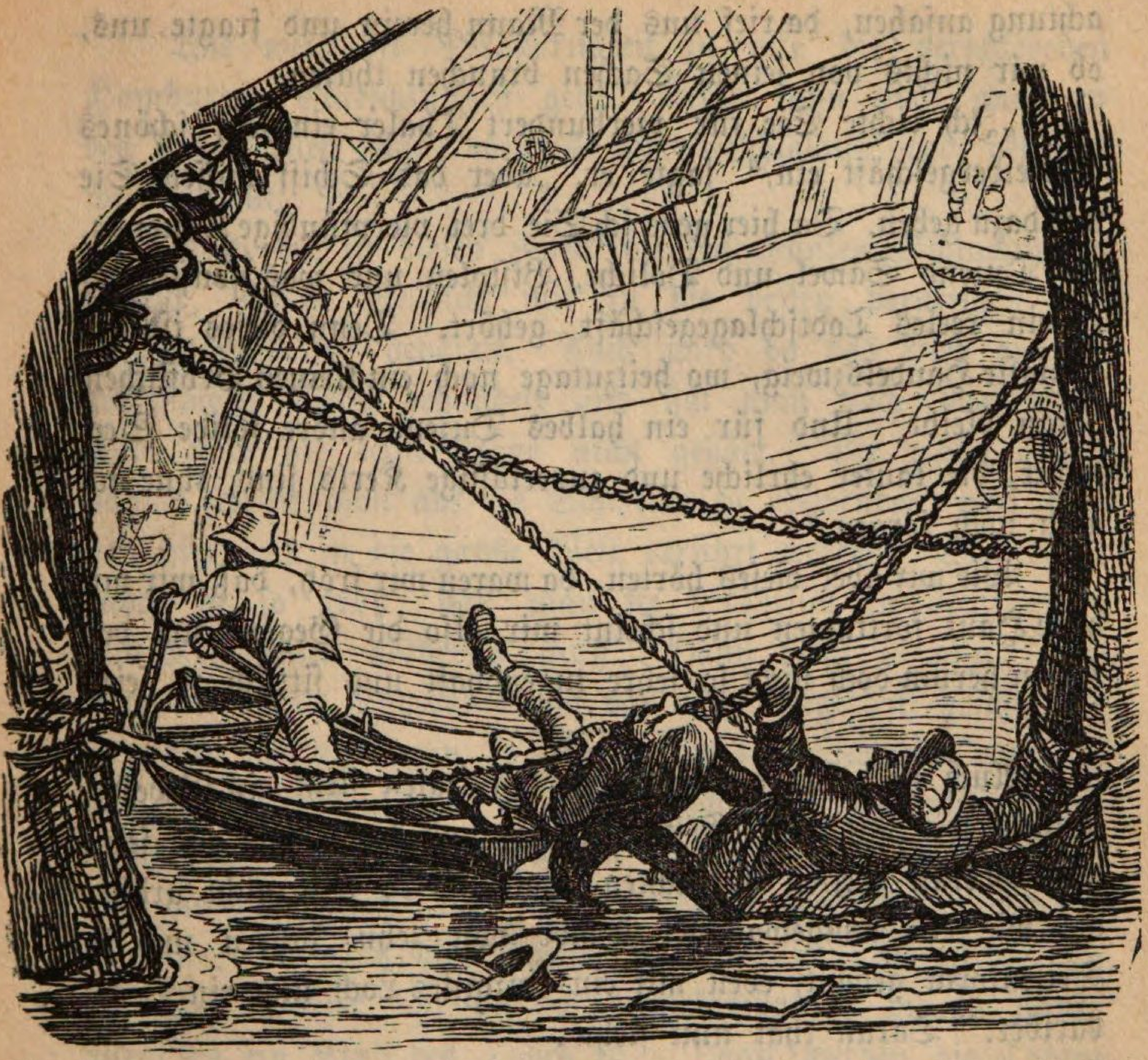
Auch thaten wir ein Auswanderschiff besuchen, welches nach Amerika wollte und ganz vollgefrobft war, weil sie denken, daß Einen driben die gebratenen Dauben in den Mund fliegen und wo möglich auch noch der Kurkensalat dazu; da werden sie sich aber wohl teischen. Und ein Vergnigen ist so eine Reise auch nicht etwa, denn alles ist vollgefillt mit Menschen und diese werden so enge nebeneinandergebackt, daß sie beim Schlafe sich nicht auf den Ricken legen kennen, sondern blos auf die Seite wie die Heringe. Ein Dicker muß allemal doppelt bezahlen, weil es hier nach sogenannten Kuhwikinhalt geht. Welches aber auch wieder eine Sinde ist, denn ehe Einer

hiniber kommt nach Amerika, da ist er schon so dinne wie ein Schneider und driben ziehen sie ihn auch noch das Fell über die Ohren, so daß er blos die baar Knochen als sein Eigenthum übrig behelt. Woraus man sieht wie weit die Verblendung geht.

In Hamburg soll auf so ein Auswanderschiff einmal ein sehr rihrender Zug vorgekommen sein, in dem hat ein ganses Dorf aus einen deitschen Staate wollen auswandern, was man aber wegen die bolezeiliche Schicklichkeit nicht darf näher mit den Namen bezeichnen. Wie sie nun schon alle auf das Schiff sind und sie der Wind schon in die Segel bläst, da kommt auf einmal noch ein Boot, wodarin der Amtmann und der Bittel aus dasselbe Dorf sitzen, die nun das Schiff besteigen. Hier fengt nun der Amtmann an zu jubeln und schreit: Freit Euch, ihr Kinder, ich will Euch auch in Amerika nicht verlassen. Ich und der Bittel, wir zwei Beide wandern auch mit aus! Wie aber dieses die Bauern gehört haben, so sind sie auf einmal wie von den Teifel gejagt Alle wieder von das Schiff gesbrungen, und haben den Herrn Amtmann mit den Bittel alleine nach Amerika fahren lassen. Sie sind aber in Deutschland geblieben und es geht ihnen den Umständen nach so gut als möglich.

Dieses sollte man doch öfters browiren, denn wer weiß ob noch Einer nach Amerika ginge, wenn man vorher unsre Bittel und Amtleute hiniber schicken thäte.

Wir thaten nun das Schiff wieder verlassen und wollten uns weiter in den Hafen umsehen, warum wir wieder in unsre Jolle stiegen. Aber wie wir nun mit offene Minder zwischen diese Kohlosse hindurchrudern, und uns umsehn, da bleiben wir alle Beide an ein Seil hängen, was man von ein Schiff auf das andre gesbannt hatte und der Kahn mit den Schiffer fuhr uns unter die Fiße weg. Da hingen wir nun nebeneinander wie zwei Verbrecher in Todesängstlichkeit und mit die Beine noch ein halbe Elle in das Wasser und hatten noch Mühe



genug, unsern Schiffer wieder zurückzurufen, der uns gar nicht bemerkte wie er uns verlieren that. Diese Sieduazion will ich aber Zeitlebenslänglich nicht vergessen und hatten wir nun auch von die Schiffarth genug, daß wir froh waren, als wir wieder an das Land steigen konnten.

---

In die nächste Umgebung von den Hafen giebt es alle mögliche Sachen, welche man auf das Meer braucht, als wie Klei dungsstücke, Schnabs, gereicherte Wirste und auch besondre Kaufmannsgescheſte, die man Schiebkandler nennt, weshalb, dieses wissen sie selber nicht. Dadrinne kann man aber alles kriegen, was zu ein Schiff gehört und wie wir uns so etwas mit Be=

achtung ansahen, da rief uns der Mann herein und fragte uns, ob wir nichts von seinen Sachen brauchen thäten.

„Ich richte Sie für vierhundert Thaler ein sehr schönes Seereibergeschäft ein,“ sagte er, „aber das Schiff missen Sie mir dazu geben. Da hier gebe ich Sie drei vierpfündige Kanonen, ein Duzend Säwel und Doliche, Bistolen und was sonst noch zu ein reeles Todtschlagegeschäft gehört. Denn dieses ist der einzigste Handelszweig, wo heitzutage noch ein kleines Brofitchen daran bleibt. Und für ein halbes Duzend andre solide Seereiber, die lauter ehrliche und zuverlässige Kerls sind, thue ich auch noch sorgen.“

Wie wir aber dieses hörten, da waren wir froh, daß wir mit heile Haut fortkamen und scheint mir also die Gegend um den Hafen herum doch nicht so sehre tugendhaft und sittlich zu sein.

---

Auch noch in die Nähe von den Hafen steht ein Gebeide, welches wir mit große Erstaunlichkeit und lange von alle seine verschiedenen Seiten betrachten thaten. Es war nicht größer als wie ein ausgewachsner Knabe von zehn Jahren und in Seilenform gebaut, eben mit ein einzigstes Loch und ein Deckel dariber. Daran that nun stehn:

Allgemeines Krankenhaus.




Dieses wollte uns nun gar nicht in die Köbfe, daß dies sollte ein Krankenhaus sein, denn da ging doch gar Keiner nicht hinein, sie hätten ihn missen grade in kleine Stickchen schneiden, wie es ist vielleicht in das Mittelalter der Fall gewesen und wer weiß ob dieses nicht noch ein Denkmal an die alte Folterei und Barberei sein soll.

---

Wie weit die Großartigkeit in alle die verschiedenen Hamburger Einrichtungen geht, dieses kann man auch an den lieben Vieh sehn, welches hier geschlachtet und verzehrt werden thut.

Man hat zu diesen Zweck die sogenannten Schlachtheiser gebaut, welche vielleicht mit zu die besten derartigen Erziehungsanstalten gehören. Auch wird da das Vieh auf die anstendigste Weise behandelt und hat man auch von dieser Seite noch nie keine Klage nicht gehört. Die meiste Theilnahme scheint man auf die Schweine zu verwenden, weil diese von hier aus in die ganse Welt verfihrt werden. Die Masse davon ist so groß, daß man sie ordentlich in Regimenter und Kombanien abtheilen muß. Dann heißt es also: heite wird die zweite Kombanie von das achte Regiment geschlachtet und nun werden dann so ein dreihundert Schweine auf einmal vorgefihrt in ein großes Verhältniß, das mit Stroh belegt ist. Die Schweine wissen nun gar noch nicht einmal, was sie hier sollen, aber in denselben Augenblick kommen die Fleischer, die man hier Knochenhauer nennt und stirzen sich mit ihre Messer auf die Schweinekombanie, die in wenig Minuten ein Kind des Todes ist. Dann werden die Todten zerschnitten, eingebeckelt und nach England an die Armee als Biefsticks verkauft.

Bei dieses Morden geht es mit so einer blitzschnellen Geschwindigkeit zu, daß oft die Fleischer gar nicht wissen, wo daß sie hin stechen und es schon viele Male ist vorgekommen, daß Einer hat den Andern dabei mit abgestochen. In der Eile wird aber dieses gar nicht bemerkt, sondern Alles eingebeckelt was an die Erde liegt. Also hat gewiß schon die englische Armee manchen Hamburger Knochenhauergesellen mit zu verzehren gekriecht, der hier nur als ein blindes Obfer von seinen Beruf gefallen ist.

Wie mir eine solche Kombanieschweinerei mit schlachten sahen, da schienen es die Herren Knochenhauer auch mit auf

uns abgesehen zu haben, indem daß Einer mehreremale nach meine Beine stach. Ich barirte dieses aber glicklich mit meinen Stock und wir beschlossen uns auch, so rasch als möglich aus diese gefährliche Nähe in Sicherheit zu bringen.

---

Was der Fremdling in Hamburg niemals versteht, dieses sind die sonderbaren Straßennamen, weil diese alle aus das blattdeitsche stammen und die richtig deitschen sind alles Ligen, denn da heißt die eine Straße die Herrlichkeit, wo man nun doch denkt, daß es etwas recht abartes ist, aber da schneidet man sich, und wenn dieses soll die Herrlichkeit sein, da möchte ich wohl erst einmal die Häßlichkeit sehn.

Dann giebt es auch wieder Straßen, die man Gänge heißt und wo Einen die Haare kennten zu Berge stehen, wenn man Blatz dazu hätte, aber hier ist es so enge, daß man allemal warten muß bis Keiner nicht mehr in die Straße ist, ehe daß man selbst hindurch kann. Dieses ist eine alte Erfindung von Karl den Großen, daß keine Straßenaufleife sollten entstehn.

---

Auch die Herren Isreealiten hat man in Hamburg auf ein bestimmtes Viertel zusammengebracht, welches man schon von wegen das viele Geschreie aus weite Entfernung hören kann. Wenn man in die alte Stadt Prag ist, so denkt Einer immer, es kennte bei die Handelschaft gar nicht mehr Schkandal gemacht werden, aber gegen diese Hamburger Handelsleite auf den alten Steinwege da sind sie noch blos Kinder oder so gut wie taubstumm.

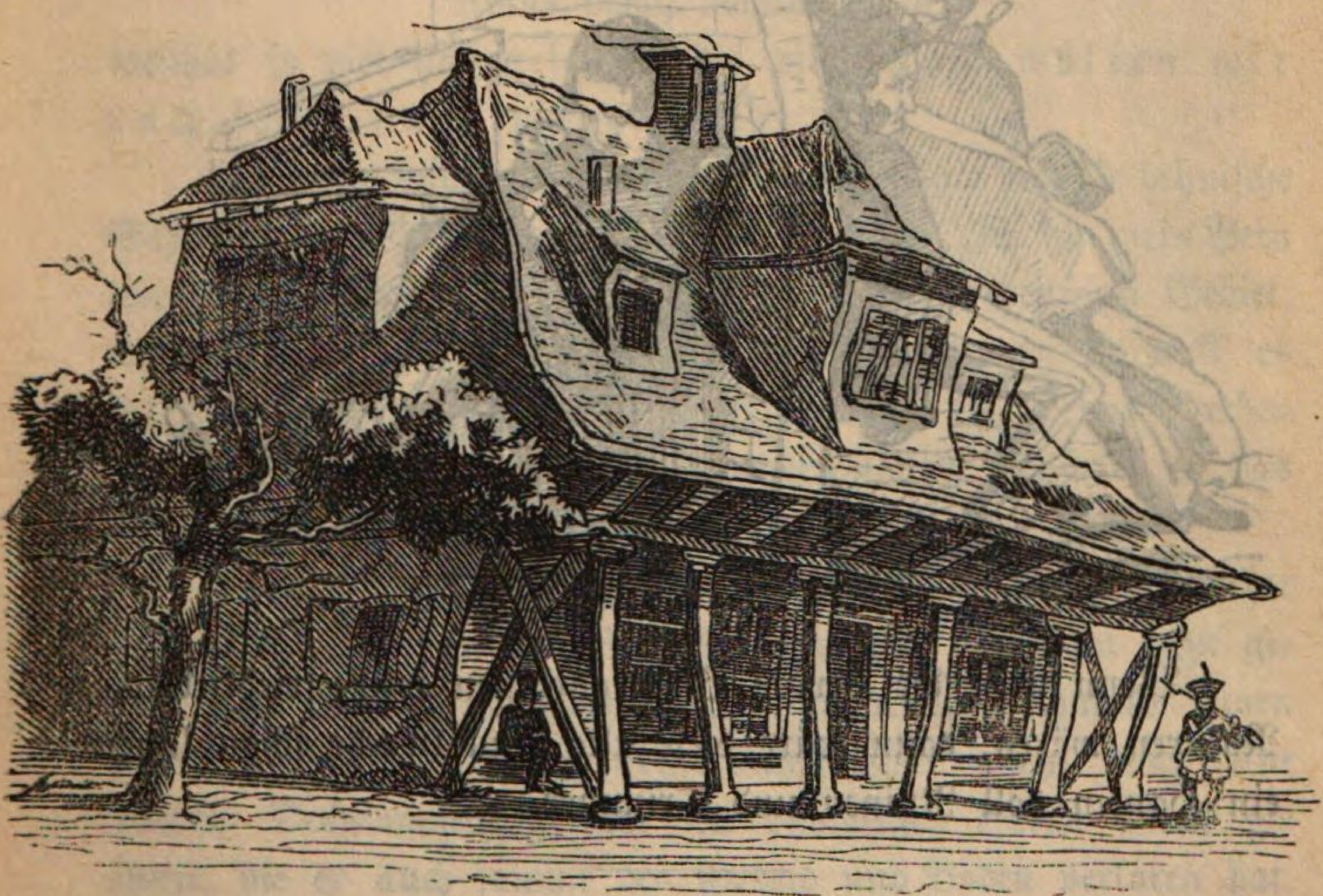
Alleine ihre Indidusterie geht auch bis in das Weite und sie verstehn aus Alles Geld zu machen. Die Handelszweige sind auch ganz verschieden und muß man ein Kenner sein, wenn Einer dieses verstehen will. So ist zum Beisbiel das Lumbengeschäft in besonderlicher Blithe hierselbst und was

da für ein ganz unbefangenes Auge blos gewehnliche Lumben sind, die man in die Ecke wirft und mit Fißen tritt, die sortirt der Sachverständliche noch in extrafeine Lumpen, ganse feine, feine, feine, feine, ziemlich feine und ordinäre. Wie aber diese letzte Sorte aussieht, das wage ich mich gar nicht es zu beschreiben.

Aber auch mit allerhand andre Sachen handeln sie und zwar haubtsächlich mit kurze Waaren, wie mit Zigarenstumbfel, Nagelköbfe, Rockhenkel, zerbrochne Uhrgläser und lauter Gegenstende, über die man sich nur verwundern kann.

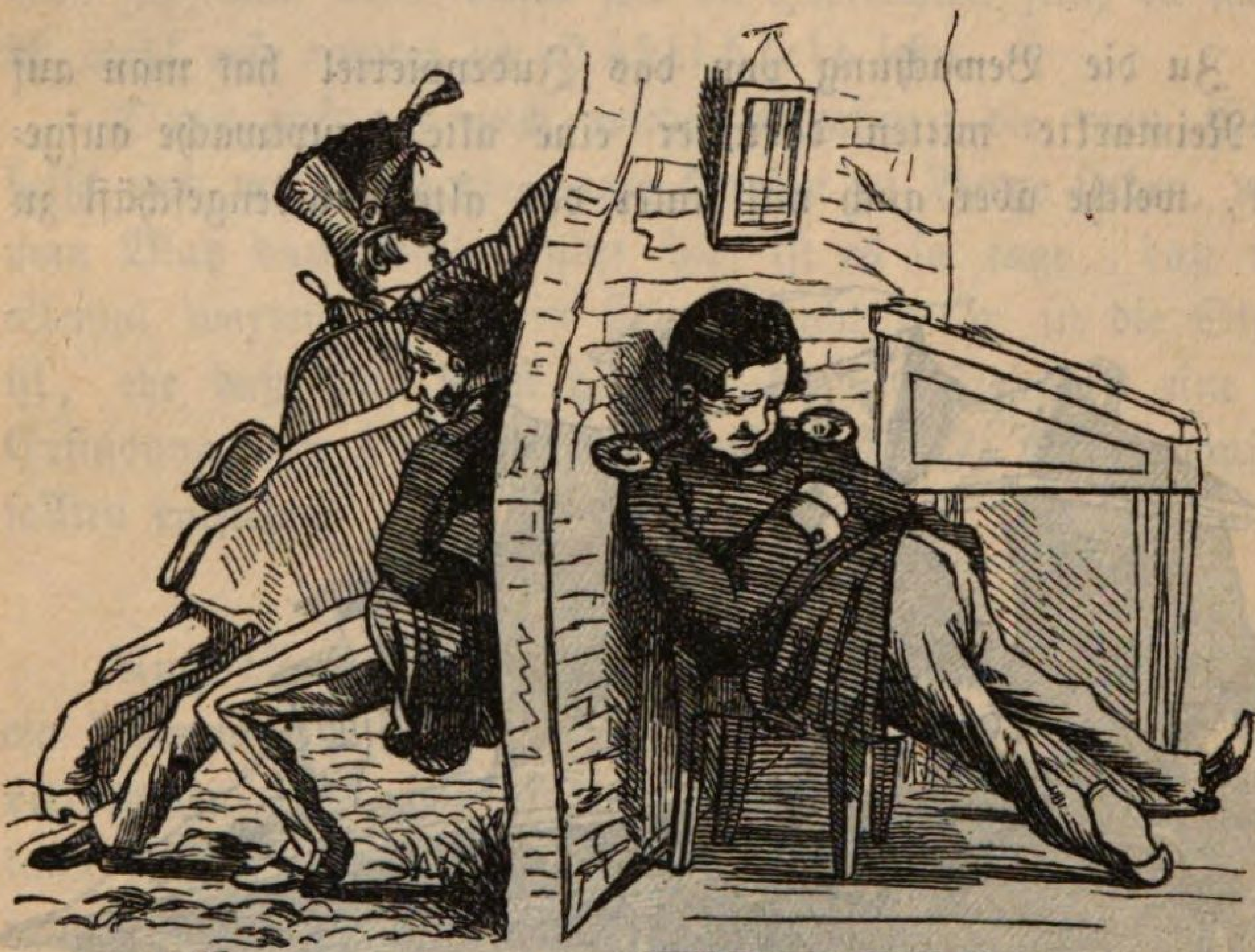
---

Zu die Bewachung von das Judenviertel hat man auf den Neimarkte mitten darunter eine alte Hauptwache aufgestellt, welche aber auch mit unter das alte Lumbengeschäft zu



gehören scheint. Die Soldaten, die dahinein auf die Wache missen, machen allemal vorher ihr Desdament, weil Keiner

nicht weiß, ob er lebendig oder todt davon zurückkehrt. Es ist grade wie bei das alte Braunschweigersche Theater, welches auch auf so schwache Fiße steht. Wenn der Komendant auf diese Hamburger Judenhauptwache zu komendiren hat, so thut er dieses blos durch die Zeichensprache, oder ganz leise, denn wenn Einer wollte recht laut reden, da fiele gleich das ganse Gebeide ein. Wenn sich der Komendante will einmal drinne in die Wachtstube wegen des Mittagschläfchens ein bischen an die Wand lehnen, dann müssen allemal zwei Mann draußen an derselben Stelle dagegen anlehnen, weil sonst die Wand heraus gedrickt wird.



Wenn nicht die Herren Birgergardisten solche friedliebliche Naturen wären, dann wäre diese alte Haubtwache schon lange ein Haufen voll Ruinen und Trimmer.

---

Wenn man in Hamburg aus das sogenannte Millerthor hinauswandert und so in seine Gedanken und in die lange Allee fortschlendert, so dauert es keine Viertelstunde, daß man

nicht schon in ein andres Land ist. Man befindet sich nämlich da plötzlich in die Stadt Altenah, welche zu Dehnemark gehört. Da ich aber nicht wußte, wie ich mich wegen unsre jetzigte dieblematschige und bolitische Lage in Dehnemark sollte benehmen, so blieb ich an das Thor stehn und begnigte mich mit die stille Beobachtung von dieses fremde Land.

Es ist wirklich ein sonderbares Gefihl, wenn man auf so eine sogenannte Landesgrenze steht und ofte mit einen Bein zwei Länder berihrt. Ich konnte mich nämlich jetzt mit den einen Fuß so aufstellen, daß mein Hihnerauge auf dehnische Seite stand und die gesunde Helfte auf hamburgisches Gebiet, so daß mich auf die Seite von Dehnemark der Stiefel sehr dricken that. Wie dieses soll überhaupt sehr ofte so vorkommen.

An das Thor in Altena steht in wahrscheinlich dehnischer Sprache ein Sittenspruch welcher heißt:

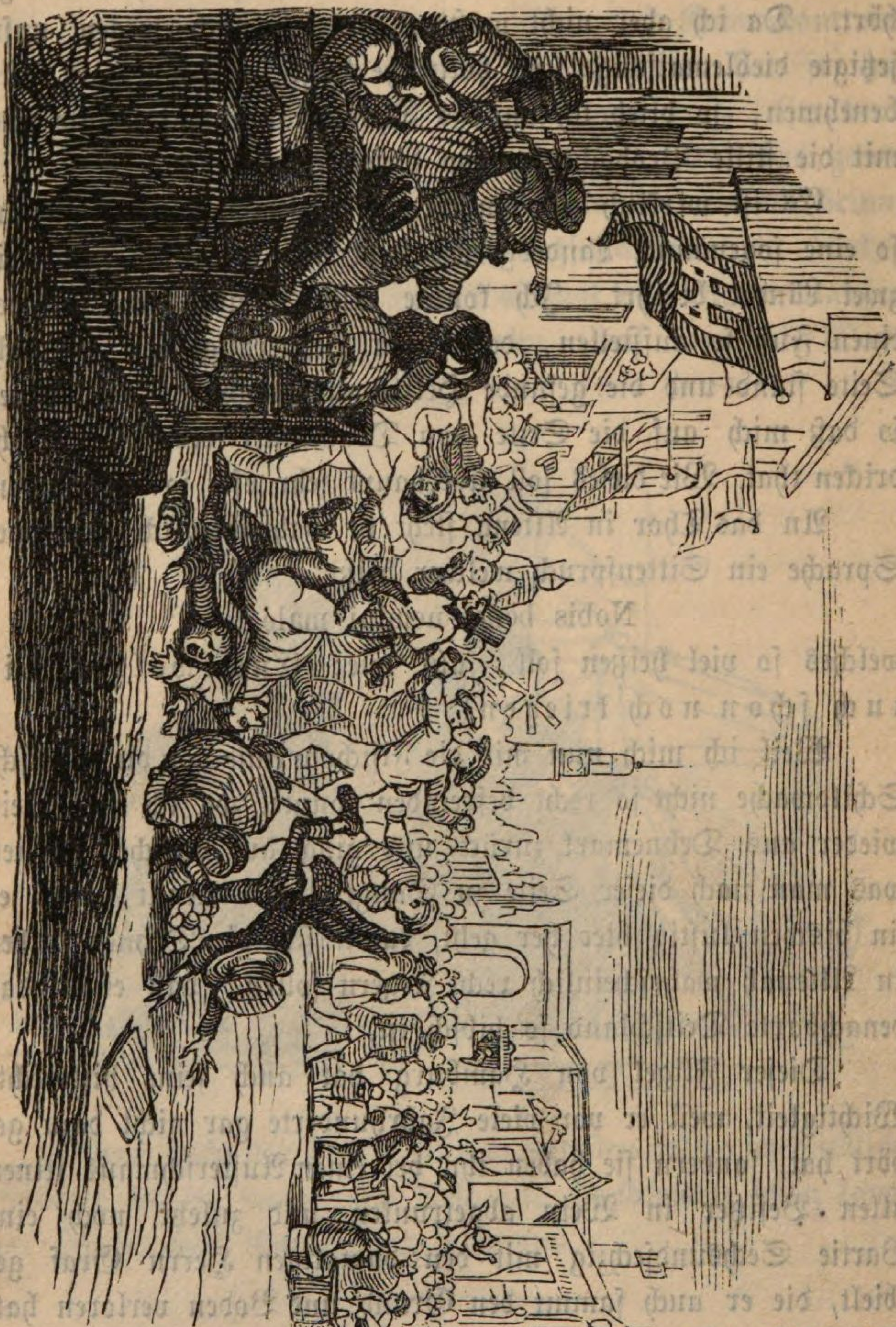
Nobis bene, nemini male.

welches so viel heißen soll, als wie: Euch wollen wir auch schon noch kriegen!

Weil ich mich nun mit die Fisichohnemie von die dehnische Schildwache nicht so recht befreinden konnte, zog ich mein Bein wieder aus Dehnemark zurück und ging auf deitsches Gebiet, was man nach dieser Seite zu Sangt Bauli nennt, weil es ein bischen lustig hier her geht, damit sich die Dehnen driben in Altenah wahrscheinlich recht ärgern sollen, daß es in das benachbarte Deitschland so hibsch ist.

Dieser Fligel von Hamburg hat auch seine historichte Wichtigkeit, weil er vor viele Jahrhunderte gar nicht dazu gehört hat, sondern sie haben ihn bei einen Austerschmaus seinen alten Besitzer in Wein abgetrunken und zuletzt noch eine Bartie Sechsundsechzig mit den damaligen Herrn Graf gesbielt, die er auch sammt den Grund und Boden verloren hat. Aus diesen Grunde kommt wohl auch noch das liederlichte Leben, welches sich bis auf die neiste Geschichte in Sangt Bauli fortflanzt.

In diese Gegend ist es nämlich grade so, als wie wenn bei uns zu Lande Jahrmarkt ist, nur noch viel schlimmer und



kann man vor lauter Musik und Vergnigen gar nicht zu seinen Verstande kommen. Da giebt es Marijonedentheater, wo es

aber nicht sehr sittlich zugeht, warum sie auch alles blattdeitsch sprechen, damit daß es der Fremde nicht versteht.

Wir gingen hierauf in eine von die Tabaschien, wo es sehr lustig darin herging, wie man schon durch die Fenster sehen konnte. Die Herren bestanden fast nur aus Seematrosen und die Damens schienen nach ihre Kleidung mehr aus das siedliche Klimah unter die Wilden herzustammen. Wie wir nun aber eintreten thaten, um dieses näher zu besehn und man war kaum darin, so ging auch schon die Brigelei los, wo wir gar nicht wußten warum, alleine wir bekamen von die Brigel mit die Meisten, weil wir eine sehr ginstige Stellung hatten, worauf die Helfte von die Gesellschaft hinausgeworfen werden that, wo dabei wir uns auch mit befanden und uns mit Mihe und Noth aus dem allgemeinen Haufen uns wieder konnten herausfinden.

Die Rausschmeißung scheint in diese Gegend mit zu die beliebtesten Gesellschaftssbiele zu gehören und besonders von die Herren Seematrosen vorgezogen zu werden. Welches auch sehr natirlich ist, weil diese Menschen so lange auf das Meer sind, wo sie Keinen nicht auf das Schiff hinausschmeißen kennen und nun holen sie auf das Land nach, was sie haben so lange entbehren missen, was man Erholung nennt.

Auch thut man dies grade in diese Gegend so heifig, damit das Bublikum Abwechslung findet und auch von wegen der Luftveränderung in die Tanzsäle. Auf diejenigten aber, welche herausgeschmissen werden, macht es immer einen recht deitlichen Eindruck und thaten auch wir an diesen Abend nicht wissen, ob wir noch einen gansen Knochen im Leibe hatten, warum wir uns auch schweigsam nach die Stadt zurückzogen.

Aber unser Unglickstobf sollte an diesen Abend noch nicht vollgefillt sein, denn wie wir nun an das Thor kamen, brillte uns Einer mit donneriger Stimme ein Halt! zu. Wir wären vor Schrecken balde umgefallen und hatten blos noch so viel Kraft, daß wir fragen thaten:

„Warum?“

„Es kostet hier vier Schillingse,“ sagte der Mann sehr grob.

„Wofür?“ fragte ich.

„Für die Thorsberre!“

„Wozu sollen wir aber Thorgeld bezahlen, wo es noch sberrangelweit aufsteht?“ fragte ich wieder.

„Wer nicht zahlt, bleibt draußen!“ hieß es nun und der Mann wendete uns seine Rickseite zu.

Nun hätten wir aber vor Erstaunlichkeit doch balde die Maulsberre über dieser Thorsberre gekriegt, denn wir wußten gar nicht, daß diese Einrichtung aus die alte Römerzeit noch in Eiroba ecksistirt.

---

In so eine Seestadt wie Hamburg ist man doch sein Bischen Leben keinen Augenblick nicht sicher. Denn wie wir noch eines Morgens frih im Bette liegen thaten, da thaten sie auf einmal in die Ferne mit Kanohnen schießen, daß Einen ordentlich der Schreck in den Leib fuhr. Wir sbrangen sogleich heraus, zogen uns an und liefen auf die Straße, auch steckte ich meine Barschaft ein, denn ich dachte, es wäre etwa driben in Dehnemark nicht richtig und diese wollten auf uns einfallen, wie dieses ja auch sehr leichte möglich ist.

Auf die Straße lief Alles in eine Richtung hin, was auch wir mit thaten, aber wenn man Einen fragte, so sagten sie Einen weiter gar Nichts nicht, als wie: Es kommt! Es kommt! Wodaraus wir aber auch nicht klar werden konnten. So ging es nun im dicksten Gallobfe hinunter nach die Gegend an das Wasser und da sah man nun freilich, was es war, das kommen that. Hier unten stand nämlich schon ganz Hamburg unter Wasser und dieses wuchs immer mehr.

„Oh weh, Kohle,“ sagte ich, „da haben wir die Bescheerung, jetzt geht gewiß wegen die sindhafte Lebensweise in Hamburg eine Sindflut los und wir armen zwei beiden Fremd-

linge sitzen mitten dadrinne und missen auch mit versaufen. Oh Sacksen! mein Vaterland, oh Pirne, meine Mutterstadt! Adjes! Wir thun unschuldig sterben!"

Kohle stimmte sich auch mit in diese Klagen ein, doch trat ein Hamburger Eingebohrner auf uns herein, der uns beruhigen that und sagte, daß dieses blos ein kleiner Sbaß von die Naturgeschichte sei, welches man Sturmfluth nennt. Nun, ich nenne dieses aber einen schlechten Sbaß, wenn Einen das Wasser bis an die Halsbinde kommt und man aus alle Kellerwohnungen ausreimen muß, weil das Wasser dahineinziehen will.

Da aber nun unsre Besorglichkeit verschwunden war, so sahen wir uns die Sache genau mit an, indem die gestörte Basasche auf andre Art hergestellt wurde. Da gab es Kähne und Wagens, die durch die Straßen fuhren und auch auf die Ricken von Einheimische konnte man sich a Versohn vier Schillingse hindurch tragen lassen. Wenn man aber zum Beisbiel ein hibsches Mädchen ist, so kommt man umsonst hindurch und hat dem Herrn Träger höchstens einen Kuß zu geben. Da dieses Letztere jedoch nicht mein Geschlecht sein that, aber ich doch dieses Naturereignis auch mit ansehn wollte, so setzte ich mich auch auf einen solchen vier Schillingsmann, welcher mich auch glicklich bis auf die andre Seite brachte. Von das bewegte Leben daselbst, von das Geschreie, Geschimbfe und Gejammere kann sich Keiner keine Idee nicht machen, wenn er es nicht sieht. Kohle war zu ängstlich und wollte sich nicht durchtragen lassen, sondern er blieb an die trockne Seite stehn. Da ich nun aber doch auch wieder hinüber mußte, so stieg ich wieder auf meinen Ueberbringer seinen Buckel, wo dieser mich mit den Händen fest hielt. Aber ach! Oh weh! Hätte ich doch lieber sonst etwas gethan, als mich auf den treilosigen Ricken eines Hamburgers verlassen. Denn wie wir nun wieder mitten in das Wasser waren, da blieb mein Träger stille stehn und sagte, daß es alleweile zurück

das Doppelte kosten thäte. „Dieses ist ja eine Ausverschämtheit," sage ich, „ich zahle auch nicht mehr als wie herüber zu." Aber was geschahe nun? Der Mann blieb stehn und sagte in seinen blattdeitschen Dialog: „Töf de Herr en Ogenblick, denn mut ick erst mal in de Hann speen, sünst kamt wie nich glücklich hen!" Und bei diese Worte ließ er auf einmal hinten die Hände los und ich rutschte mit einen firchterlichen Blumbs in das Wasser. Kann man sich eine solche Niederträchtigkeit vorstellen? Da mußte ich mich nun so langsam und mit Todesgefährlichkeit wieder herauskrabbeln und das ganse Bublikum schlug ein helles Sbottgelechter auf.

Kohle war ganz stumm vor Schrecklichkeit, doch war es ihn jetzt lieb, daß er sich nicht mit hinibergewagt hatte. Alleine diese Fröhlichkeit sollte gar nicht so sehr lange dauern, weil er mit den Ricken nach eine Kellerwohnung stand, deren Einwohnerschaft auch mit unter Wasser gesetzt geworden gewesen war. Der Eigenthimer von diesen Keller fing nun an, seine Wohnung auszugießen und weil bei diese Beschäftigung ihn Kohle ein Bischen in den Weg stand, so schwabbelte er einen gansen Eimer voll Wassersnoth hinten auf Kohlen darauf, der davon fast bis zum Tode erschrecken that und aus Aergerlichkeit nun tichtig anfing auf diesen groben Mann zu schimbfen. Dieser rohe Mensch lachte aber sehr unverschämt dariber und sagte blos:

„Kannst Du blinner Heß denn von achtern (hinten) nich sehen?"

Wie nun Kohle noch mehr zu seine Entschuldigung sagen wollte, kriegte er aus das Nachbarhaus noch einen Eimer voll aufgeschittet, wobei sie noch dazu brillten: „Hol Di jo nich op!" Welche Mahlise auch zu die Hamburger Landessbrache gehört.

Nun mußten wir mit unsre Wassertriefichte Kleider alle Beide sehr niedergeschlagen nach Hause wandern und waren froh, daß wir noch lebendig aus die Hände von diese sogenannte „Butjes" herauskommen thaten.

Ja, ja! Erfahrung macht manchemal klug, aber noch öfters nas!

Nach die vielen unangenehmen kerperlichten Erfahrungen, die wir in die letzten Zeit gemacht gehabt haben thaten, gab uns ein guter Freind den Rath, daß wir auf einige Tage nach der sogenannten Insel Helgoland in die Seeluft und Seebad gehen sollten, welches wir auch gleich beschlossen.

---

Eine Fahrt auf das Dambfschiff von Hamburg nach Helgoland ist von große Schönheit und Reizbarkeit, weil man auf die eine Seite immer die schönsten Gegenden und Landhäuser liegen läßt, während man als Abwechslung auf die andre Seite gar nichts sieht. Was der Maler mit das Wort Stafasche bezeichnet, weil es die Landschaft hebt.

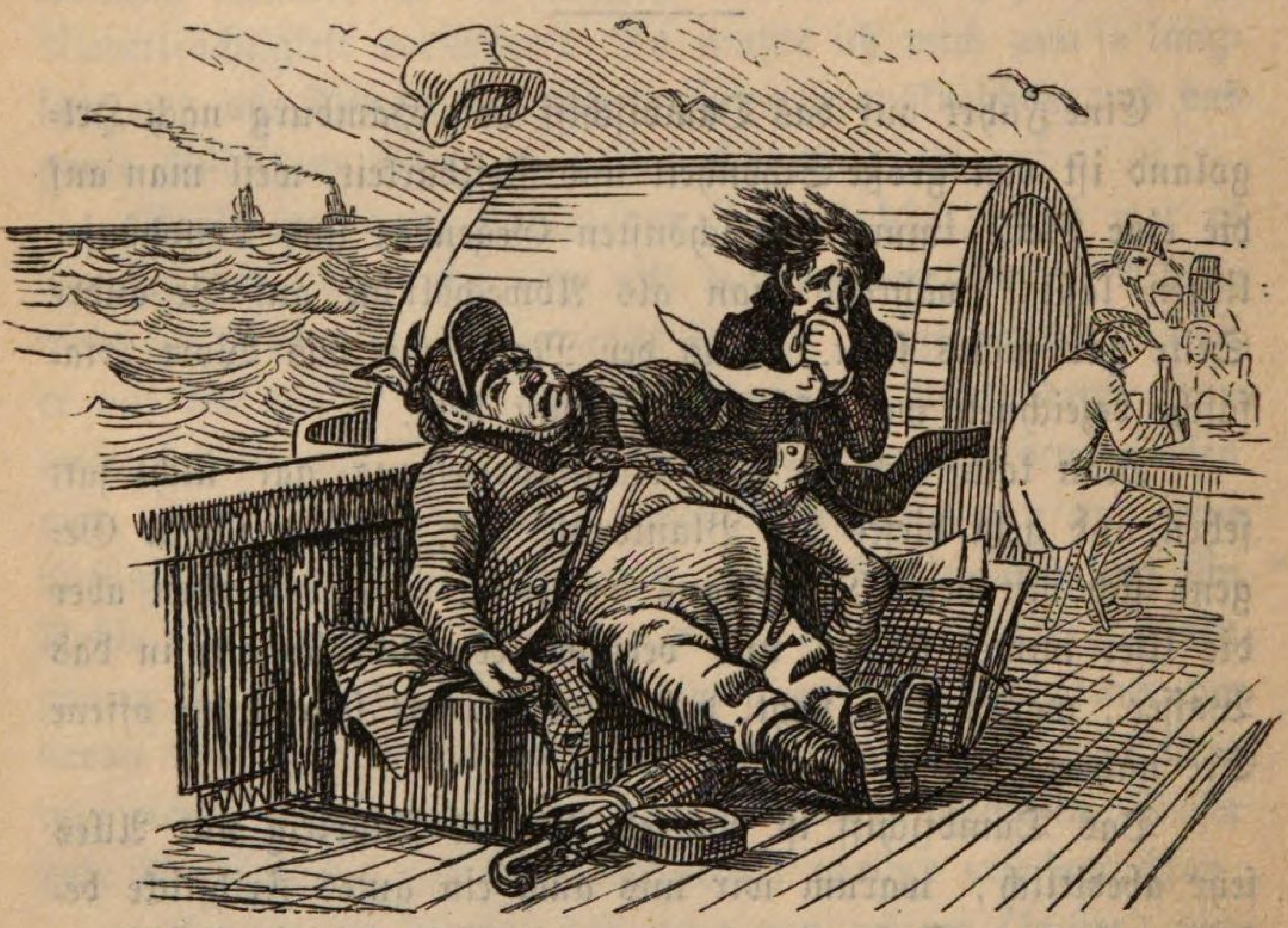
Man kann sich an diese Naturdarstellung gar nicht satt sehen und geht dieses bis Blankenäse fort, wo die schöne Gegend sich mit dem Wirthshaus beschließt. Nun werden aber die Ufer immer flächer und verschwinden endlich ganz in das Wasser, woran man sieht, daß man sich die sogenannte offene See nähert.

Das Dambfschiff ist ein sehr schönes Fahrzeig und Alles sehr abeditlich, warum wir uns auch ein gutes Frihsticke bestellen thaten. Daß wir aber von die Reise nichts einbüßten, so ließen wir es uns oben hin bringen, was man das Verdeckte nennt und wo es in die Umgebung von die freie Natur und Seeluft noch einmal so gut schmecken that. Jetzt wurden auch schon die Wellen immer größer, welches ein recht hibsches Gefihl war, weil man sich da auf das Schiff auf und nieder schaukeln konnte. Dieses Schaukeln machten sie aber nun immer ärger, welches wahrscheinlich aus den Kabidähn bestand, weil der oben auf den sogenannten Rathskasten immer hin und her lief. Ich sagte ihn dieses, aber er that mich auslachen, weshalb wir unser Frihstick fortsetzten.

Aber auf einmal fihlte ich einen Stich in den Leib, der mir über den gansen Ricken lief und wie ich Kohlen ansehen that, da sah ich, daß sich sein Gesicht immer mehr verlängerte und verbläßerte, warum ich ihn fragte, was ihn fehlte.

„Ach," sagte er, „es muß was Giftiges in das Bifstick gewesen sein, denn es wird mir auf einmal so ibel."

„Oh weh, Kohle," sag ich, „so geht es mir auch. Ich glaube am Ende gar, wir befinden uns auf ein Reiberschiff,



wo sie die Bassechierer erst vergiften und dann als Sklafen verkaufen oder ausblindern."

Nun trat uns der Angstschweis auf die Stirne und es wurde uns noch ibler, immer ibler und zuletzt so ibel, daß es unanstendigt wäre, wenn ich dieses hier wörtlich auf das Papier wiedergeben wollte. Jetzt schrieen wir aber Mord und Feier und riefen nach den Dokter. Die andern Bassechierer lachten uns aber aus und erklärten uns, daß dieses kein Gift nicht sondern blos die sogenannte Seekränklichkeit wäre, welche allemal mit bei solche Vergnigungsfahrten sein müßte.

Dieses Alles konnte uns aber nicht beruhigen, weil di Schmerzen in alle unsere Eingeweihte wihlten und wir auch nicht glauben wollten, daß es keine sterblichte Krankheit nicht ist. Wir waren jetzt auf die sogenannte öffentliche See, aber wir bekimmerten uns darum nicht, denn wir bereiteten uns auf unser letztes Stindlein vor und fielen einander gerührt um die Hälse.

„Kohle," sagte ich, „wenn ich Dir jemals etwas gethan habe, so nimm's mir nicht ibel."

„Nein, Du hast mir nichts nicht zu Leide beigefigt," sagte Kohle, „aber wenn Du auf mich böse bist, Graf, dann laß es auch jetzt gut sein."

Wir wollten noch mehr reden, konnten aber vor Rihrung nicht und traten wieder an den Rand von das Schiff, wo wir in fortgesetzter Ibelkeit verblieben.

Wie lange dieses dauerte, das kann Keiner nicht sagen, aber endlich schrieen Alle auf das Schiff wie Kohlumpus: Land! Land! Und wirklich lag auch ein Stücke Land mitten vor uns in der See. Bei diesen Anblicke wurde es uns auf einmal viel besser. Es dauerte auch nicht lange, so hatten wir unsere geistlichen Kräfte und das Reisegebäck zusammengesucht, denn es wurde gehalten und man verließ das Schiff, was wir mit Vergnigen thun thaten und in ein Boot stiegen, das uns vollends auf das Land brachte, wo wir aber immer noch sehr zerrittelt auftraten.

Der Empfang von die neuen Ankömmlinge ist in Helgoland nicht etwa erfreilich, weil sich die dortigen Badgäste am mehrsten mit Sbott und Schadenfreide in ihre Langeweile beschäftigen. Wenn also nun einer von das Schiff kommt, muß er zwischen alle diese neigierigen Gäffer hindurch und Jeder macht über Jeden einen schlechten Witz oder einen maliziösen Blick. Dieses Vergnigen nennt man die sogenannte Lasterallee, weil sich hier das ganse Laster von Helgoland versammelt.

Wenn sich nun die Badegäste an die neien Basseschierer satt gelästert und gelacht haben, dann sucht man sich durch ein gutes Essen für die Schlechtigkeit der Mitmenschen zu entschädlichen, wozu man hier auch einen sehr guten Wein kriegt und auf diese Weise die Beschwerten dieses Lebens wieder vergißt.

---

Die Insel Helgoland ist eine sehr eigenthiemliche Einrichtung von die Natur, welche bei die Fabrikazion von Eiropa hier scheint ein kleines Klecksçhen Land verloren gehabt zu haben, das nun als Seebad dient.

Die Helgoländler aus die alte Zeit sind blos ganz schofle Seereiber gewesen und viele von die Schiffer aus die heitige Zeit scheinen dieses Geschäftchen mit unveränderte Mittel fortzusetzen, denn Wehe den Fremdling, der sich in eins von ihre Bote setzt und hat nicht vorher mit ihnen abgehandelt, dann kann er wirklich denken, daß er mit Störzenbechers Nachfolger zu thun hat. Die andern Helgoländer nennt man Lotsen, weil sie den gansen Tag können auf einer Stelle lehnen und blos das Meer angucken, wozu eine sehr langjährliche Ibung gehören soll. Kommt nun durch wiederliches Wetter einmal Einer mit einem Schiffsbruch hierher, so retten sie ihn erst und dann ziehen sie ihn aus, welches man Strandrecht nennt und welches bei uns auf das flache Land die Herrn Advokaten besorgen, weshalb man die Helgoländler lauter Wasseradvokaten nennen kann. — Die Helgoländlerinnen unterscheiden sich von die Männer blos durch ihr Geschlecht und die Bekleidung, sonst aber sind sie sehr zu bedauern, weil ihre Gemähler aus lauter Faullenzern bestehn und sie deßhalb alle männlichen Geschäfte selber besorgen müssen. Dieses darf man aber auf das flache Land nicht versuchen, denn da wirde es Einen Eine einmal gehörig anstreichen.

Helgoland gehört eichentlich den Engländern, aber es ist seit mehrere Jahre schon von die Berliner ganz allein in Besitz

genommen worden, weil diese hierher kommen um sich von ihre Gegend zu kuhriren, oder an was sie sonst für gefährlichen Krankheiten leiden, für die das Seebad eine Erholung bietet.

---

Das Erste, welches einen Jeden bassirt, wenn er nach dieser Insel kommt, dieses ist, daß ihn der scharfe Wind den Hut entfiehrt und in die See bläst, was zwar recht artig und heflich aussieht, aber doch eine rechte Grobheit ist.

Auch wir sind auf diese Weise empfangen geworden, indem daß uns der Wind die Kopfbedeckung gleich abnahm. Um aus diesem Ibelstande herauszukommen, kauften wir uns bei einem Eingebornen zwei wachsleinwänderne Nazionalhüte, die man wegen die schiefe Richtung, die sie auf jedes Gesicht herstellen, blos Siedwester nennt.

Oben auf die Insel ist jedoch auch in andere Hinsicht der interessanteste Theil und heißt das Oberland, weil man blos auf eine Treppe hinaufgelangen kann. Hier oben ist es aber freilich ganz kahl und Beime sucht man mit Vergeblichkeit. Dahingegen benennen die Helgoländer gerade alle ihre Wege und Spaziergänge mit den Namen Alleen, damit daß sie doch den Namen haben, wenn ihnen auch die Beime fehlen und hat man außer die Lasterallee noch die Kartoffelallee, die Gesundheitsallee, die Bindfadenallee u. s. w.

Die ganze Fegetazion besteht nur in Kartoffeln und ein dirftiges Gras, weßhalb sich die irgend verninftigen Hausthiere gar nicht hier aufhalten. Außer einige Schaafe, welche Fischgräten fressen, findet man daher gar nichts Rehsbecktables auf der Insel, Pferde auch gar nicht und mit Mihe und Noth hat der Herr Guwernör für seine Familienverheltnisse eine alte gutmiethige Kuh zum Dableiben zu bewegen gewußt.

Auch befindet sich hier oben der Leichthurm, welcher dazu dient, die fehlende Straßenbeleichtung auf das offene Meer zu ersetzen und eine sehr menschenfreindliche Erfindung ist, damit

sich die nächtlichen Seefahrer nicht die Köbfe an die verschiedenen Felsen der Umgegend einstoßen.



Die ganse Insel ist jedoch von oben gesehen sehr an münichadur und kann man sie mit ein Auge ganz bequem übersehen. Die schönsten Bunkte sind aber die Felsen an der

Kiste, welche durch den Zahn der Zeit ausgehölt werden und auch sonst noch ganz abendeierlichte Formen annehmen. Von einigen Bunkten nach der Siedspitze zu hat man eine recht hibsche aber leider verbotene Ansicht auf das Seedamenbad, warum sich auch hier immer die besten Fernrohre oder sogenannte Sperspecktiefe zu versammeln pflegen, allein auch immer wieder verjagt werden.

Das große Bad ist aber driben auf die sogenannte Diene. Ob man es jedoch ein Vergnigen nennen soll, dieses kann ich nicht sagen. Denn wenn sich Einer nun in die See begibt und steht alleweile noch trocken auf die Fiße, so kommt in den nächsten Augenblicke schon eine Welle, die Einen nieder wirft und haushoch mit Wasser beschittet, welches noch dazu sehr nach alte verdorbene Häringe schmeckt. Dieser kleine Schabernack von die Natur nennt sich eine Brandung.

Die Nachmittagszeit wird gewehnlich zu Jagdbartien benutzt, weil hier Jeder schießen kann so viel als er will, oder vielmehr so viel als er trifft. Doch ist dieses für die friedlicheren Badegäste eine große Unannehmlichkeit, welches auch wir empfinden sollten. Denn wie wir so einmal in die Schattenseite des Nachmittags auf den Sand an das Ufer eingeschlafen waren, krachten auf einmal zwei doppelleifige Schüsse die mit Schrot geladen waren und nach unsre Rückenseite gezielt waren. Glicklicherweise hatte Kohle seine Malermabbe noch auf den Ricken gebunden und waren die Schrote blos in diese gefahren, wo sie aber alle Landschaften verdorben hatten, bei mir waren sie an den Siedwester abgebrallt, weshalb wir aber auch nun wie withend in die Luft sprangen und uns nach dem Schitzen umsahen. Dieser aber bestand in einem Berliner Rehfrendarius, der mit seinem Augenkneiber angerannt kam und uns mit dem Kolben vollends niedermachen wollte.

Worauf ich ihn aber mit Donnerstimme entgegenschrie: „Zurück, Sie schendlicher Meichelmerder!"

Da machte der Schütze freilich große Augen, setzte noch



einen Kneiber auf die Nase und sagte blos ganz ruhig: „Ach Jott, entschuldigen Se man, ick dachte, Sie wären blos en baar Seehunde!“ Womit er sich eilig entfernte.

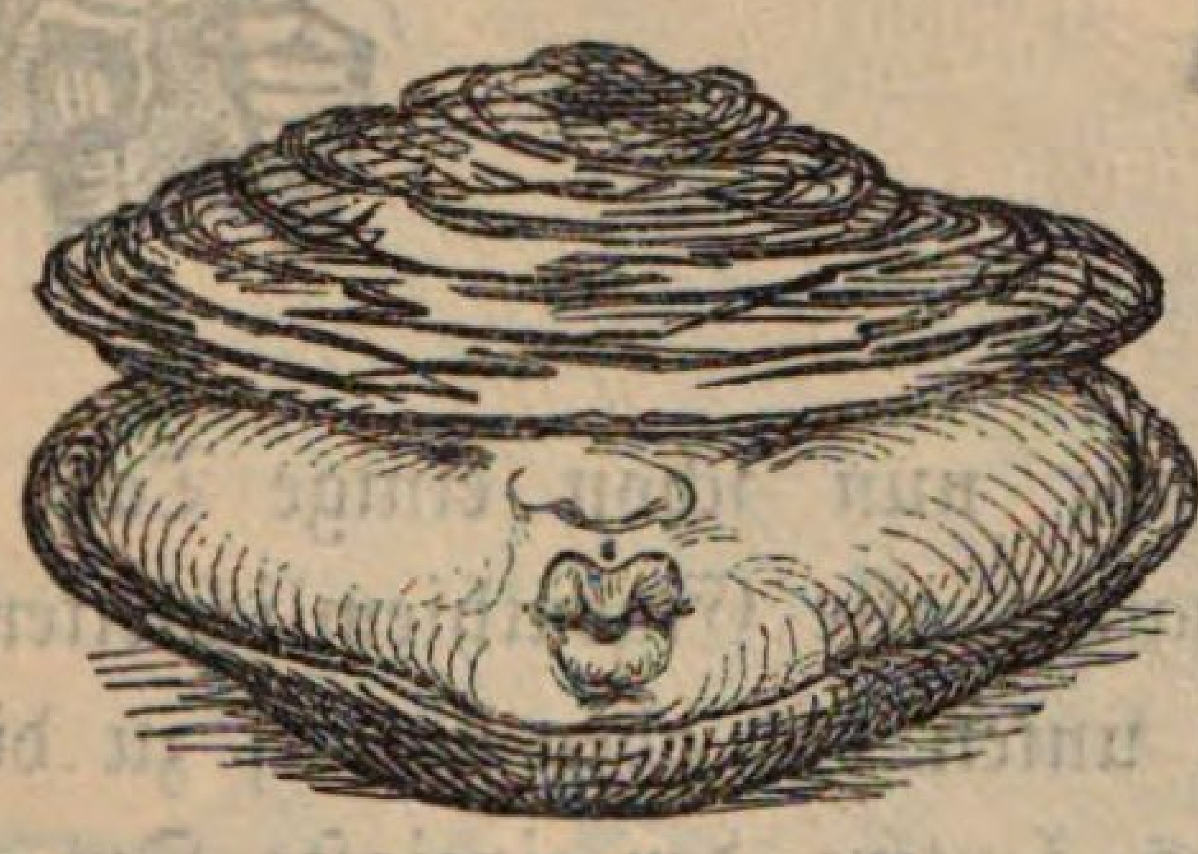
Dieses ist doch aber zu arg, wenn man hier die Badegäste als Seehunde ansieht, was wir uns für die Zukunft bei dem Direkthorium verbitten thaten, wo man uns auch die menschlichste Behandlung versprach.

Da ist am Ende der Fischfang noch ein angenehmeres Vergnigen, wenigstens wird dabei nicht mit Schroten geschossen. Man glaubt es gar nicht, wie viele Fische hier gefangen werden und sind die sogenannten Schellfische darunter die Haubtbersonen. Dieses ist jedoch nur ein angenommener Name, denn eigentlich heißen sie Stockfische, was sie aber nicht leiden wollen, weil man damit gewehnlich ein Bischen einen recht dummen Kerl bezeichnet. So lange sie also in die See leben, nennen sie sich noch Schellfische und erst wenn sie wegen ihre große Dummheit und Unvorsichtigkeit aus das Wasser gezogen

und getrocknet werden, heißt man sie Stockfische. Dieses ist grade der Unterschied mit die hohen Standesbersonen unter die Menschen, denn diese nehmen sich erst einen schlechtern Namen an, wenn sie in die Bäder oder in das Seewasser gehn, welches man jedoch nicht Stockfisch, sondern inkomnito nennt.

Unter die Krebsarten ist der sogenannte Humer der größte, welcher so groß ist, daß ihn ein einzigster Mensch ofte nicht bewältigen kann und ihn daher auf zwei Mal essen muß, wenn er sich den Magen nicht will verderben.

Meine Lieblinge unter das semmtliche Thierreich sind die Austern, weil sie so ein bescheidenes Ansehen haben und doch etwas dahinter ist. In das Wasser setzen sie sich auf einen Haufen und begrinden eine Bank. Auch bei Helgoland ist eine sehr beriemte Austerbank aber das Fischen daselbst verboten.



Wenn nun einmal ein recht eingefleischter Austeresser dahin kommt, so ist es schon dagewesen, daß er ist bei Nachtzeit hingeschwommen, sich eine Semmel, Wein, Ziterone und Feffer hat eingesteckt und nun in die Tiefe getaugt ist, wo er dann ganz ungestört ein baar hundert Fuß unter die Wasserfläche so seine tausend Stick verzehrt hat.

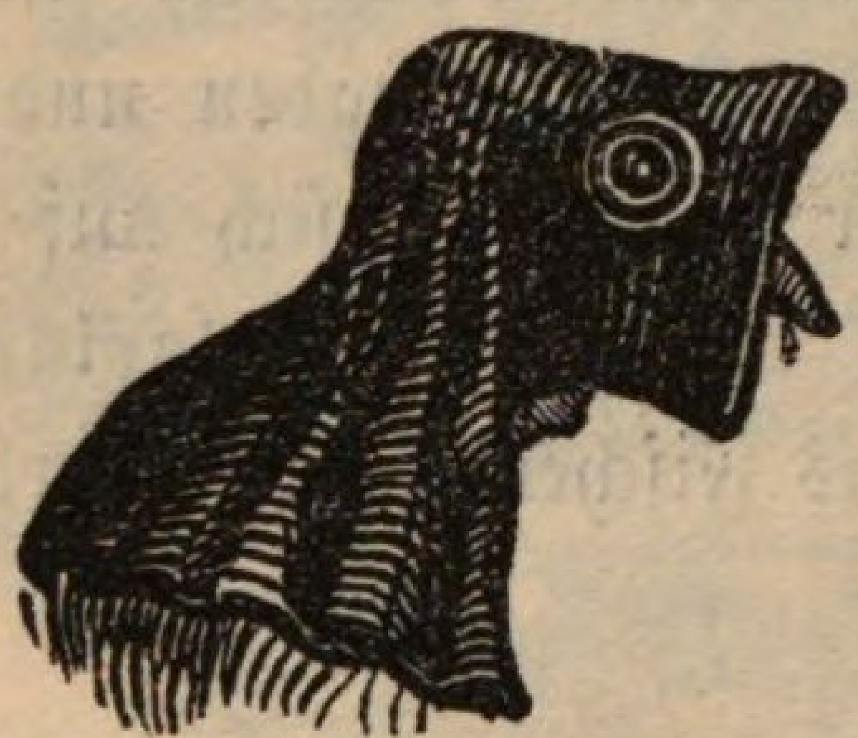
Dieses Vergnigen war mir jedoch ein bischen zu feichte, warum ich mich erkundigen that, ob man nicht auf ruhigere Weise sich kennte seine Austern dort fangen.

Da sagten sie mir: „O ja wohl, mein liebes Herrchen, aber dann missen sie ein eingeborener Helgoländler sein, oder eine Helgoländlerin heiraden.“

„Nun auf das Letztere soll es mir nicht ankommen,“ sagte ich. „Sind denn noch ein baar weibliche Eingeborene ledigt?“

„Zwei Stick und die werden mir Sie gleich zur Auswahl bringen,“ sagten sie nun und balde darauf brachten sie mir auch wirklich diese zwei Damen.

Damit daß man weiß, wie sie aussahen, so hänge ich ihre zwei Bohrdrehs hier mit auf und da wird es Jedermann einsehen, daß Einen wohl der Abedit auf Austern kann vergehen.





So waren wir nun schon einige Tage auf diese wiste Felseninsel und hatten alle Eigenthiemlichkeiten kennen gelernt von die Lasterallee unten bis oben hinauf zu die beriemte Kartoffelallee, welches letztere der einzigste Ort ist, wo Einer Schatten finden kann, wenn er sich nämlich blatt auf den Bauch unter das Kartoffelkraut legt.

Auch die Seebäder thaten uns sehr gut bekommen, aber grade diese sollten beinahe die gegrindete Ursache zu unser Verderben werden, woriber ich mich jetz deitlicher ausdehnen will.

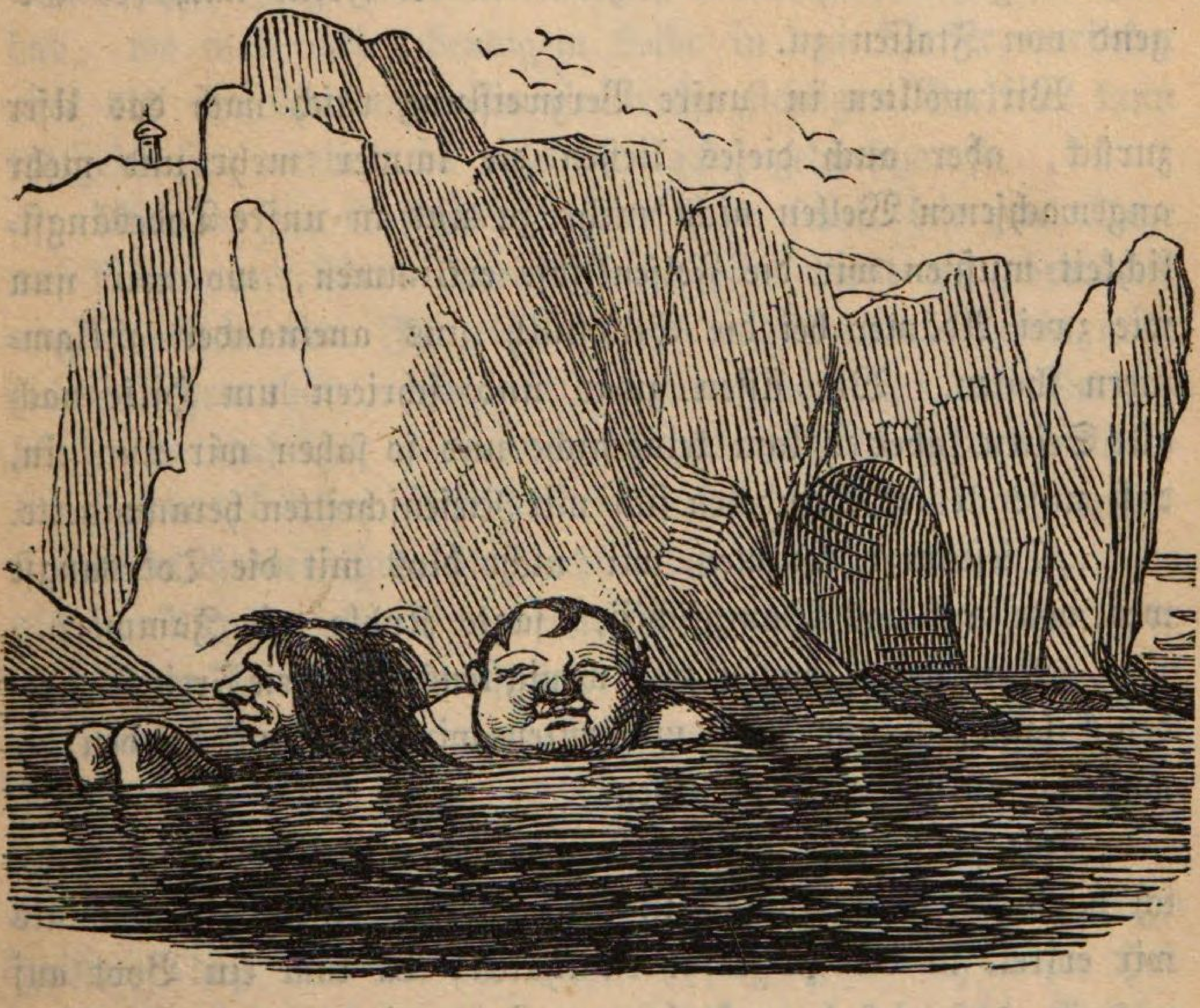
Eines Tages brohmenirten wir an die Felsenklibfen der Insel herum, weil es grade Ebbe war und freiten uns über unser Dasein. Da sagte auf einmal Kohle zu mir:

„Lieber Graf,“ sagte er, „es ist doch eigentlich eine rechte Sinde, daß man so viel Geld wegwerfen thut und alle Tage zwelf Schillingse für ein Seebad auf die Diene und vier Schillingse für das Hinundherfahren geben soll. Kann man dieses

denn hier nicht Alles für umsonst haben, wo man sich blos auszuziehen und hineinzusetzen braucht in das große Weltmeer?"

„Wenn man dieses wagen dirfte, dann hettest Du schon recht," sagte ich, „aber wenn sie Einen erwischen, dann kann es Einen auch schlecht gehn."

Kohle bemihte sich jedoch, alle meine Bedenklichkeiten zu beruhigen und balde hatte auch ich mich überreden lassen. Wir hatten uns von unsre Hillen befreit und saßen hinter einer Felsenklibfe geschitzt vor alle neigierige Blicke in Entzicken und Seewasser bis an den Hals.



Man glaubt es gar nicht, was für selichte Gefihle man fihlt, wenn man so bei dieser Naturruhe in das Wasser sitzt. Die Vergangenheit malt Einen alle frihere Bilder in das Gedechtnis und die Zukinftigkeit lechelt Einen mit Befriedigung entgegen, von die Gegenwertigkeit weiß man aber gar Nichts nicht, weil man sich eben wohlbefindet.

Aber oh weh: Wie schrecklich sollte dieses werden! Wie hatten wir uns in die Billigkeit von dieses einfache Bad verrechnet.

Wie wir noch so in unsre stille Seligkeit dasaßen, hatten wir gar nicht bemerkt, daß sich die Fluth wieder eingestellt hatte und in demselben Augenblicke brach auch ein Gewitter mit furchtbarem Sturmwinde los. Nun sbrangen wir rasch in die Höhe und wollten an das Ufer zu unsre Sachen zurück — aber wer denkt sich unsern Jammer, als von unsre Kleidungsstücke und das Ufer nichts mehr zu sehn ist. Beides war verschwunden und nur die beiden Hite, die sogenannten Siedwester segelten noch etwas sichtbar in die Ferne nach der Gegend von Italien zu.

Wir wollten in unsre Verzweiflung rasch nach das Ufer zurück, aber auch dieses ließen die immer mehr und mehr angewachsenen Wellen nicht mehr zu und in unsre Todesängstlichkeit mußten wir die Felsenklibse erklimmen, wo wir nun wie zwei Adämer bei die Sindfluth uns aneinander anklammern thaten. Wir fiffen zwar und schrieen um Hilfe nach alle Seiten, aber es kam keine nicht und so sahen wir nun ein, daß unser letztes Stindchen sich mit Riesenschritten heran näherte.

„Diesesmal kommen wir nicht blos mit die Todesangst weg, wie auf das Dampfschiff," sagte Kohle mit Jammer.

„Nun, dann wollen wir wenigstens als treie Freinde sterben," sagte ich und nun umärmten wir uns und blieben bewußtlos auf diese Weise sitzen.

Wie lange daß dieses gedauert hat, das weiß ich nicht, ich hörte nur auf einmal in unsrer Nähe einen Fiff und als wir erfreit in die Höhe fahren thaten, da kam ein Boot auf uns zu, das uns bemerkt hatte. Jetzt winkten wir nun mit alle vier Aerme und schrieen aus Leibeskräften. In wenige Minuten kam auch der Schiffer heran und nahm uns mit verschiedene Grobheiten und Fliche in Empfang. Auf die Behandlung kam es uns aber jetz gar nicht an und wir jubelten nur laut über unsre Errettung.

Nun war jedoch blos noch der eine Bunkdumm, daß wir ohne alles Kosthim dastanden, doch fand auch hier der Schiffer einen Rath, indem daß er uns in das Boot so lange mit das Segel zudeckte, bis er nach seine Wohnung geschickt hatte, wo wir nun ein baar Fischeranzige erhielten.

Mit ein wahres Wonnegefihl betraten unsere Fiße wieder den Erdboden und in unser Loschi belohnten wir den Schiffer sehr reichlich.

Aber mit dieses Abendeier hatten wir nun vollständig genug und kehrten noch an demselben Tage auf das absegelnde Dambfschiff Helgoland unsern Ricken. Denn für so ein Seebad, wo man bei lebendigem Leibe in den Wasser ertrinken oder als ein Seehund von einem kurzsichtigen Berliner kann todtgeschossen werden, da danke ich ganz gehorschamst.

Kohlen sein Gesichtsbarimeter hatte schon seit zwei Tage auf Regen und Wind gedeitet, weil seine Backe ganz bedeitend angeschwollen war. Ich glaubte, daß er diesmal vielleicht nicht richtig gehen thäte, aber kaum waren wir auf das Dambfschiff, da traf das Barimeter ein und will ich zeitlebenslänglich an das bischen Sturmwind denken. Ich werde bei unser neies Gerichtsverfahren in Sachsen den Antrag stellen, daß sie als Haubtstrafe sollen für verstockte Verbrecher und Bösewichter acht Tage Seekrankheit verschreiben, denn wenn dieses nicht hilft und Keinen nicht zum Geständnis bringt, dann hilft gar Nichts nicht mehr.

Als halbtodte Leichen kamen wir in Hamburg an, aber die letzten Seeabendeier hatten unsere Gemiether so sehr angegriffen, daß wir mit die nächste Gelegenheit nach unsre Heimath eilten, wo wir von den Lohrbeeren auf unsre Erfahrungen ausruhen.

---

# Wien (I).

**(1868.)**



Geliebte Fettern, Mumen, Danten, Onkels, liebe Anverwandte u. s. w.

Es giebt solche Moamente und Erreichnisse in das menschliche Leben, wo auch einmal der ermiedete Erdenbilger sich wieder aufhasbelt und sich seinen Antheil an die Weltbegebenheiten herausnimmt. Und so ist es auch mit Mir!

Die letzten Jahre haben den Menschen so manche verbitterte Erfahrung aufgeokdirirt, so daß man gar keine Lebenslustigkeit nicht mehr versbirte. Aber —

Es kann ja nicht immer Alles so verbleiben,
Hier unter dem verwechselten Mond;
Es kommt stets die Zeit, die vergehet
Wenn man auf dem Erdenball bewohnt —

— wie dieses der alte Ministerdichter von Göthe noch nach seinen Tod in seine nachgelassenen Werke in Schillerformade zu jetzt herabgesetzten Preisen so schön besungen hat. Oder auch wie dies der weiße König Salimohn geweisagt hat — Immer lostig! Da wird der Mensch nicht rostig! — welches dasselbe wie Herr von Göthe sagen will und welches auch mein grundsetzlichtes Brinzibibium ist.

Mancher Mensch fihrt ein mehrfachigtes Dasein auf einmal, als so wie zum Beisbiel Ich, denn ich bin nicht nur Mensch in die allgemeine Bedeutung, sondern aber in das Besondere auch Schitzenbruder und noch dazu sogar Schitzenhaubtmann in meiner Vaterstadt. Und bei mir ist dieses nicht etwa blos als leere Redensartigkeit, wo sich so viele mit den Ditel bristen und doch noch niemals kein Flintengewehr nicht in die Hand genommen haben, sondern aber ich bin ein auf 600 Schritt allemal noch schwarzer, gezogener Ohrdinanz-Stutzer-Scharfschitze mit vorschriftmäsigtes Kahlieber von 35 Kugeln auf ein Fund Zollgewicht.

Hingegen aber das gehört doch eichentlich gar nicht mit hierher, sondern ich schloß mich mit verschiedene andre Schitzenbrider an den Ecksdrahzug an, welcher in Pirne unter andern Versöhnlichkeiten auch mich mit auf sich nahm.

Auch mein alter Busenfreind und Reisegefärbe Kohle bekleidete mich, nachdem ich ihm schon seit ein halbes Jahr täglichten Schiesunterricht auf den sogenannten Ohrdinanzstutzer gegeben hatte, welches ich gans siehstemattisch anfing, weil Kohle schon eichentlich mehr ein schwachnärfigter Kar-

rakter ist. Erst setzte ich Kohlen blos Zindhitchen auf, dann lud ich ihm blind, daß er sich an das Knallen gewehnen sollte und zuletzt erst lud ich ihn mit scharfe Kugeln in das Rohr. Aber mit seiner Trefflichkeit als Schitzenbruder ist es nicht weit zu bringen gewesen, weil er sich so sehr vor das Knallen firchtet und noch jetzt allemal seine alle beiden Augen zubrickt, wenn er losbrickt, weshalb er stets ganz genau danebenhin trifft. Wir haben ihn deshalb schon oft ausgelacht aber dadraus macht sich Kohle niemals nichts nicht, sondern aber er sagt blos dann: das Indasschwarze hineingetreffe macht den Schitzenbruder nicht alleine aus, wenn es nur richtig knallt und bufft, das ist doch auch mit eine Haubtsache!

Aber nun bitte ich Euch, liebe Anverwandte u. s. w., mit mir in den Ecksdrahzug zu steigen und mich auf meiner Reise zu verfolgen. Wenn Ihr jedoch nicht etwa ein bischen furchtbare Sonnenglut aushalten kennt, so ist es am besten, daß ihr sogleich wieder umkehrt und meine Briefe gar nicht weiterleset, denn so was von einer sogenannten kahnibalichten Hize ist vielleicht auf unsrer alten Mutter Weltkugel noch gar nicht dagewesen.

Noch alleweile, wo ich dieses schreibe, in unsern Wiener Kwarthier ist es so sehre heis, daß ich mich zur oberflächlichten Erholung, mit Rehspeckt zu vermelden, nur noch in Banboffeln und Hembde befinde, welches freilich sogar unanständig zu nennen wäre, aber nicht wahr, dieses nehmt ihr mir nicht übel, denn unter lieben Anverwandten u. s. w. kann es doch schon einmal vorkommen, daß Sie sich Ihre Briefe allenfalls in ein so dirftiges Kostihm als wie im Hembde an einander schreiben dürfen.

Von die unterwegsichten Abendeier läßt sich nun freilich nicht viel vermelden, denn man schwamm wehrend die ganze Fahrt bis Wien nur in Juwel und Schweiße. Wie viele Funde von mein Körbergewicht ich auf diese Fahrt ausgeschwizt

habe, das weis ich nicht, aber dieses weis ich, daß ich schon von Pirne bis an die böhmische Grenze nur alleine in dem Dampfwagenkuhbö und auf die baar Anhaltestazionen vierundsibzig Briderschaften gemacht habe, weil man immer wieder mit lauter neue Schitzenbrider bekannt that werden. Aber auch die Närfen greift so etwas gar sehr an, weil doch jeder neue Ankömmling in seiner schitzenbriderlichten Feldflasche wieder eine andere Sorte Getrenke hat, wo man bei dem Willkommen muß Einen dadraus Bescheid thun.

Recht sehre mußte ich mich schon zu Anfang von dieser Reise über meinen Freund und Schitzenbruder Kohle ärgern, welcher in seiner Feldflasche sogenannten guten sbanischen Bortowein mitgenommen hatte und womit er schon bis zwischen Königstein und Schandau ganz alle war.

„Fui, schäme Dich, Kohle," sagte ich als ich dieses bemerkte, „womit willst Du denn nun Deine Durstigkeit bis Wien stillen und besänftigen?"

„Davor habe ich auch noch ein Mittelchen," sagte Kohle, griff hinter sich auf dem Rücken herum und hielt mir plötzlich sein Bulferhorn vor das Gesichte, wobei er ausrief: „Na, willst Du Eins?"

Mit Schauderhaftigkeit und Schrecken brallte ich zurücke, denn mit so ein geladenes Bulferhorn ist gar kein Sbas nicht zu machen und ich brillte deshalb Kohlen mit gedrohter Faust an: „Kohle, Du bist ein Esel! Willst Du denn hier auch die andern und Dich selbst mit in die Luft sbringen lassen?"

Aber da lachte Kohle gans umbändig, setzte sein Bulferhorn an den Mund, sagte: „Brosit, altes Schitzenhaus!" — und dann that er einen richtigen Zug, welches ich bis in seine Kehle hinunter kluckern hörte. Es war also richtig, daß dieser imfamichte Kerl als Teischung anstadt die Munütziohn blos Wein in sein Bulferhorn hatte.

Auf so einer sogenannten Festreise kann man nun frei-

lich keine besondren Beopachtungen machen, weil man nämlich immer nur so viel mit sich und seine nächste Umgebenheit zu thun hat. Dieses hatte aber auch für mich wenig zu bedeiten, weil ich ja doch schon von meine frieren Reisen diese ganze Gegend noch sehr genau kannte und sie deshalb nichts Neies und Anziglichtes vor mich hatte. Es war nur insoferne für meine Reisegeferden von Nitzlichkeit, weil ich ihnen die Gegend beschreiben konnte gleichsam als wie ein Sitzerohne. Da ihr vielleicht nicht so viel klassische Schulbildung besitzt, liebe Anverwandten u. s. w., als daß ihr dieses ausländische Fremdwort kennt, so will ich euch nur erklären: wenn in das alte Kriechenland die Dienstmänner und Lohndiener Einen zurecht verwiesen, wo Einer nicht bekannt war, so nannte man sie einen Sitzerohne.

In die alte Reichstadt Prag hielten wir uns auch nicht länger auf, als es nöthig war. Aber es ist jetzt eine ganz eichenthiemlichte Sache in dieses schöne Prag, wo sich die Beselkrung in zwei feindlichte Theile sbaltet. Das Eine sind die Deutschen, welche sich gans anständicht benehmen, Niemanden nichts nicht zu Leide thun und iberhaupt des Daseins Lasten und Steiern mit Geduld vertragen. Das Andre aber sind die sogenannten Behmen oder auch Schechen genannt und diese möchten so gar zu gerne die Deutschen mit Strümbfen und Stiehlen am liebsten aufressen, wenn es nur anginge.

Dieses Beisbiel konnte man auch recht deitlicht auf den Prager Bahnhofe sehn, denn unsre dort versammelten deutschen Mitbrider empfingen uns mit Huhraßern und Hochs, aber die behmischen Schechen machten hechstens so recht verechtlichte Gesichter oder feindseligte Fisigohnomühen, ja man will sogar behaubten, daß Mehrere davon hinterricklings ihre Zungen herausgesteckt haben, um daß sie uns damit ärgerten. Aber nicht wahr, so was thun nur ungezogene und unsittlichte Menschen, liebe Anverwandten u. s. w.?

Wenn man aber auf die Erwartung von ein schönes Fest

steht, so mus man sich durch einer solchen Kleinigkeiten wie einige hinter uns herausgestreckte behmische Zungen weiter nicht bekimmern lassen.

Auf fast alle Eisenbahnstatziohnen wurden wir mit Juwel aufgenommen und gans endusgastrisch begrißt. Und je näher man nach der Gegend von Wien kam, desto ärger wurde allemal der Freidenlärm über unsre Ankunft. Mit eine wahre glühende Sehnsucht warteten wir auf das Ende von dieser Festfahrt, denn bei einer solchen imbärdinenten Sonnenhitze kann ja selbst auch der allergescheiteste Mensch sein Bischen Verstand einbisen, welches zumal je weiter man in die sidlichten Welttheile kommt, soll desto ärger werden und woselbst man es dann den sogenannten Sonnenstich nennt.

Es wird wohl Niemand nichts Anstösichtes dadrinne finden, daß wir dahinfahrende Schitzenbrider es uns unterwegens so leichte als wie nur möglich machten. Ein Jeder zog sich eben in das Kuhpö so weit aus als wie es allenfalls nur noch der Anstand erlaubte.

Ich hatte nun zur grindlichten Abkihlung und zur Erleichterung dieses durchgeschwitzten Daseins sogar auch meine Stiefeln ausgezogen, welches eine wahre Wohlthat war und worin mir jeder Menschenkenner beipflichten wird. Aber ich sollte doch auch leider dieses nicht lange darauf sehr stark bereien. Neben mir sas nämlich ein Schitzenbruder, welcher ein sehr lebhaftiges Dembrimend hatte und der sich auf alle Anhaltsbunkte mit Huhraßrufen und Hiteschwenken gar nicht ersättigen konnte. Nun muß aber doch dieser obenhinausigte Schafskobf auf der letzten Statziohn vor Wien bei der Abfahrt in seine verblendete Begeistrung unter den Sitz greifen und statt seinen Schitzenhut meinen linken ausgezogenen Stifel erwischen, welches der verdrehte Mensch gar nicht einmal bemerkte und ihn immer sich iber den Kobf herum schwank. Und brrrdauz! — ehe daß ich noch zugreifen konnte', war ihm mein Stifel aus die Hand und unter das Buwelikum hineingefahren!

Ich war ganz verblift vor Schrecken, denn in demselbigten Moamende ging auch schon der Zug fort und ich sah nur noch voll Verzweiflung, wie der glicklichte Finder meinen Stifel als ein Andenken in Driumfe fortragen that.

Obgleich nun der ganse Wagen mich über diesen Umstand auslachte, so war mir dies doch gar nicht so gleichgiltig, denn ich hatte nur dieses eine baar Stiefeln mit, weshalb ich auch meinen Nachbar am libsten lieber ein Baar Dichtige hinter die Ohren gegeben hätte, wovon mich aber die Andern abhalten thaten.

Ich mußte mich deshalb endlich wohl beruigen, aber mit meinem linken Stifel war auch zugleich meine Festfreidigkeit größtentheils verloren gegangen und ich kam ziemlich misverstimmt bald darauf in die schöne Kaiserstadt Wien an.

Da standen nun wohl an die viele viele Dausende von Menschen des verschiedensten Geschlechtes in, an, um, bei und auf dem Bahnhofe, welche uns mit einen donnerwetterartigten Juwel in Emfang nehmen thaten. Eine besondere Debentazion begrißte uns mit sehr herzlichten Worten, dann aber ergriff ein mit uns angekommener Schitzenbruder das Wort und sprach ebenfalls ein Hoch aus auf die Stadt Wien, worauf das ganz anwesende Buwelikum uns an die ich weis nicht wie viel dausend Mal hoch leben lies, so daß uns vor Rührung die Dränen nur so über die Gesichter hinabliefen, wozu noch dazu eine ganse Rechimensmusik blasen that.

Ich kann es auch wohl sagen, daß es ein sehr erheblichter Emfang war, liebe Anverwandte u. s. w., wenn ich aber nur auch meinen linken Stifel dabei gehabt hätte, jedoch der war nun einmal weg und blieb weg. So aber mußte ich nun als Gelächter der gansen Versammlung mit einen Stifel und einen Strumfe in Reih und Glied mit die Anderen marschiren.

Glücklicher Weise fand sich drausen an dem Bahnhofe eine Droschke, in die ich mit meinen Freund Kohle stieg und die uns bald in unser gemeinsames Kwarthier brachte.

Aber nehmt es mir nicht Uebel, daß ich hiermit schon aufhören muß, denn auf der einen Seite ist das Pabier alle und auf die andre Seite kommt soeben ein benachbarter Schuster mit einige Duzend linke Männerstifeln von die ich mir einen aussuchen soll und womit ich verbleibe als

Euer vielgeliebter Vetter,
Anverwandter, Schitzenhaubtmann und Festgenoße Graf.

---

## Zweiter Brief.

Gelibte Fettern, Mumen, Danten, Onkels, liebe Anverwandten u. s. w.

Es ist schon ein altes Sbrichwort, daß es auf die ganse Welt blos ein einzigstes Wien giebt und das ist auch wahr, aber es ist doch ein bischen ein gar zu sehr theires Flaster hier und man kann bei uns zu Hause davon eine Woche lang in Sausen und Brausen leben, was man allhier in einen einzigten Dage brauchen thut. Es wird dieserhalb auch nethig sein, daß ihr mir mit die erste Bostgelegenheit so ein fumfzig oder hundert Dhälerchen an meine Adrehse als Bostarrestande hierherschickt, denn auch meinen Freind Kohlen seine baar Knebschen werden nicht weit reichen, weil so eine Kinstlernatur nicht sbarsam mit Gelde umzugehen weis.

Wir befinden uns hier in die sogenannte Leboldstadt in ein Massenkwarthier eingeloschirt und unser Hauswirth ist eine geschidene Schneiderswittwe, eine gans rebotirlichte Frau etwa von die Grenze des Mittelalters zwischen dreisig und sechszig Jahre. Ihr dirft aber nicht denken, daß dieses ein solches umsonstiges Massenkwarthier ist, wie man sie friher in Dresden bei den vierstimmichten Männergesangsfeste den aus-

wärtsigten Sängerbridern mitunter zugefigt hatte, sondern hierdazu langt in Wien der Blatz nicht gut, und bei die große Loschirnothdirftigkeit in Wien mußte man ja doch freh-lich sein, wenn man nur noch für einen oder zwei Gulden die Nacht sein ermidetes Haubt in eine ordentlichte Bettstelle legen konnte. Unsre Schneiderswittwe begnigte sich mit anderthalben Gulden ah Bärsohn mit englusiweh das Kafefrihstick. Wir sind zusammen in zwei Kammern zehn Mann aus alle deutschen Himmelsgegenden, Sachsen, Breisen, Hannowerahner und Frank-furtameiner. Die weiter sidlicht hinunter gelegenen deutschen Schitzenbrider haben sich mehr in andre Stadttheile einloschirt, oder zu lieben Anverwandten u. s. w.

Am Sonnabend Abends konnte ich mich wegen meinen fehlenden linken Stifel nicht mehr in die Stadt umsehn und wie mir der Schuster einen andern brachte war es zu sbät, weshalb ich auch nur noch ein bischen mit unsre Massen-kwarthierswittwe geblaudert habe. Verstehen konnke ich sie aber nicht viel, weil sie als geborene Wienerin den hiesigten Dealog sbrach, welches für einen Fremden fast gans ebenso schwer ist als wie die kriechische oder die sbanische Sbrache.

Ich legte mich dieserhalb auch balde zur Ruhe nieder, woselbst ich rasch einschlief. Aber ich hatte in meiner Ver-blendung gar nicht betrachtet, daß mein Bette grade das vor-derste war, weshalb nun die ibrigten nein Schitzenbrider wegen Verengung des Blatzes allemal über mich hinwegsteigen mußten. Wobei sie sich auch gar nicht schönirten mich auf den Leib zu treten bis ich endlich so grob wurde, daß ich den einen Frankfurtameiner, welcher der letzte war und mir mit beide Fise auf den Magen treten that, drohete, daß ich ihn bei sich wiederholender Gelegenheit auf drei Schritt Distanse ein halbes Duzend Sbitzkugeln aus meinem Ordinanzstutzer durch seinen elendigten Kadafer blasen wirde. Der gemeine Mensch sagte aber gans malitzichös: es wäre eine Schande wenn ein andrer Schitzenbruder nicht einmal so viel Bader-



othismus in seinen Unterleibe hätte, daß er einen oder zwei mitbriderlichte Fußtritte auf die Magengegend nicht einmal aushalten wollte.

Dagegen lies sich freilich nichts nicht sagen, denn so gans unrichtig war diese Bemerkung nicht, wodarum ich auch stille schwieg und nur noch zuhörte, wie sich die Andern erzehlten, wie sie sich an diesen für mich durch meinen linken Stifel verloren gegangenen Festlichkeitsvorabende iberall geamisirt hatten. Kaum that sich aber nun der dadrauffolgende Sonntagsmorgen durch den unbewelkten Himmel brechen, so waren wir auch schon Alle miteinander auf unsre Beine, weil wir zur frihen Morgenstunde schon auf unsre Versammlungsblätze komanthiert waren, damit daß Keiner nicht bei den großen Festzuge fehlen sollte.

Unsre freindlichte Massenkwarthierswittwe hatte uns den Kafeh gans eksdrah gut gekocht, weil sie meinte: so ein bischen Erfrischung wäre heute gewiß ein Jeder sehr bedirftig. Und die gute Frau hatte damit den Nagel auf den Kobf

getroffen, denn eine solche Strabaze winsche ich selbst nicht meinen ärgerlichsten Feinden, lieben Anverwandten u. s. w.

Schon um frih sechs Uhr eilten wir in die frehlichste Stimmung und jeder in sein Schitzenkostihm hin auf den sogenannten Baradeblatz, wo man sich durch viele Tausende von andern Schitzenbridern mitten hindurch seine richtige Aufstellung heraussuchen mußte. Dieses wäre nun gar nicht einmal meglich gewesen, wenn man nicht so vielleicht eintausend Stick Dienstmänner als lebendigte Landkarten benutzt hätten, indem daß man jeden von ihnen ein großes Schild mit dadraufgeschriebenen Länder- und Städtenamen in die Hand zu halten gegeben hätte. Hierdurch konnte man sich nach vieler Mühe sehr leicht ohriechenthieren und wie wir erst unser engeres Vaterland Sachsen heraus gefunden hatten, so wußten wir schon wo wir hingehörten, nämlich ich und Kohle, denn unsre andern Stubengeferden mußten sich wieder vor sich selbst aus die Verlegenheit helfen.

Das war nun freilich ein bischen gans anders wie bei uns auf das Vogelschiesen in Pirne, woselbst zwar auch bei die Rehwelche und den Schitzenauszug die ganse Stadt zusammenleift. Aber so einen Endusiasmuß wie hier, den hält sogar derjenigte nicht für menschenmeglich, der ihn selber mit angesehen hat. Jeder Schitzenbruder, der sich auf die Straße sehen lies, wurde mit Milichohnen von Bifads iberschittelt und doch war dieses Alles nur so ein kleinlichtes Vorsbiel gegen das, welches sbäter erst noch kommen sollte.

Aber so ein Bischen Hitze! Ich glaube, daß es selber auf den sogenannten Eckwader in Afrika nicht heiser sein kann, denn schon frih um Achte hatte der Barometer den Siedebunktum ziemlich erreicht. Ein Glick war es anfangs noch, daß man sich konnte manchemals ein bischen aus Reihe und Glied fortmachen und in irgend eine benachbarte Restaraziohn ein oder auch ein baar Gläserchen von den beriemte Schwächader Biere hinter die Kurgel gießen.

So gegen um etwa zehn Uhr waren sämmtlichte Schitzenbrider versammelt, genau gezehlt waren es an die funfzehn bis zwanzigtausend Mann und nun versetzten wir uns in die Bewegung.

So etwas aber zu beschreiben, dieses ist eine rein menschlichte Unmöglichkeit, noch dazu, wenn man mitten dadrinnen in den Zug mit ist und weiter nichts nicht sieht als wie etwa seine baar Vorder- und Hinderleite. Ich kennte euch auch gar nichts dadriber vermelden, wenn nicht mein Freind Kohle so ein ausgefeimter Sbitzbube wäre. Denn wie der Zug eben losgehen soll, sehe ich mich nach meinen Nebenmanne Kohle um, und sieh da — er war ebenso ruch- als sburlos verschwunden!

Es gehörte eine viel mehr als übermenschlichte Anstrengung dazu, daß sich dieser mehrere gehograpfische Meilen lange Festzug durch das als Zuschauer anwesende Bubelikum hindurch arbeiten konnte. Denn da waren nicht blos die Menschen an alle Fenster und Dächer wie gefrobft voll, sondern es waren auch noch eine ganse Menge sogenannte Triebihnen gebaut, wo man es vor ein bis zehn Gulden am Allerbesten sehen kennen that. Dieserhalb war auch das Gereise nach solche Triebihnenblätze schon lange vorher so stark gewesen, daß die Herrn Eichenthiemer um das allgemeine Bedirfniß zu begnigen sehr oft noch einmal so viel Sberrsitze verkauft hatten als es iberhaubt Blätze gab, weshalb die verbittersten Kembfe und Grobheiten vorfielen und dennoch trozdem Mancher vor seine zehn Sberrsitzgulden gar nichts nicht gesehen hat.

Sogar auf den weltberiemten, an die dausend Füße hohen sogenannten Stefansthurme konnte man viele Zuschauer bemerken, welche freilich von dem Zuge nur wenig bemerken konnten, wenn sie sich nicht mit die dazu gehörigten Vergröserungsgläser versehen hatten.

Wie wir uns nun vielleicht schon eine Stunde lang in

langsamsten Schritt vor Schritt unter fortwährendes Vifadonnergerufe sowohl von unserer eichenen als auch von der zuschauerlichten Seide im Zuge fortbewegt hatten, so hörte ich auf einmal gans oben von die Höhe herab so etwas wie meinen Namen rufen. Troz den juwelnden Lärm konnte ich doch ziemlich undeitlich die Wörter unterscheiden: „Graf, so sei doch kein solcher Esel nicht und komme auch mit hier herauf.“ Wie ich mich nun nach den flegelhaftigen Hervorbringer dieser eichentlich beleidigenden Redensunartigkeit umsehen thue, so erblicke ich hoch oben auf ein finfsteckigtes Haus meinen alten Freind Kohle in eine Dachrinne sitzen, in die einen Hand ein Glas Bier in die andre seine Malermappe sich um den Kobf schwingend und mit das Bierglas that er mir so verfihrerisch zuwinken, daß ich ihn endlich nicht wiederstehn konnte. Sondern ich brach gans unbemerkt aus dem Festzuge ebenfalls heraus, arbeitete mich mit einige Ribenstöße durch die Zuschauer und nach fünf Minuten hatte auch ich das Dachbodenfenster hinter Kohlen erreicht, wohindurch mir dieser so lange zuredete, bis ich auch mit vieler Mihe hinauskroch auf das Dach und neben Kohle einen ebenso schönen als wie gefehrlichten Blatz in die Dachrinne einnehmen that.

Ich machte mir zwar Gewissenbisse und sagte zu Kohle: „Fui Deifel! Wir zwei Beide sollten uns eichentlich schämen, daß wir diesen feierlichten Schitzenfestzug so von oben mit zusehen anstatt ihn mitzumachen.“

„Laß Dich nur nicht auslachen,“ lechelte Kohle, „man kann sich hier oben ebensogut betheiligen, baß nur einmal auf!“ Mit diese Wort griff Kohle hinter sich, wo er noch ein halbes Duzend gefillte Biertebfchen stehen hatte, davon nahm er eins, lehrte es auf einen Schluck aus und sagte dann lechelnd zu mir: „Siehst Du, Graf, dieses war doch auch ein ordentlichter Schitzenzug!“

Hier dagegen konnte ich freilich nichts nicht einwenden, sondern aber ich nahm mir auch so ein Bierglas und schlos



mich dieser sehr erfrischenden Sorte von Schitzenzuge ebenfalls an. Dadrauf aber widmeten wir unsre ganse Aufmerksamkeit den sich so tief unter uns dahinbewegenden Schausbiele, welches gewis noch niemals nicht seinesgleichen gehabt hat so lange als die Welt steht.

Es were ein sehr unverschemtes Verlangen von euch, liebe Anverwandten u. s. w., wenn Ihr verlangen wolltet, daß ich euch hier etwa jetzt sollte die ausfihrlichte Beschreibung von den Festzuge machen, denn dazu brauchte ich wenigstens mehrere Bände von die engegedruckteste Schrift. Deshalb mißt ihr euch mit einige Kleinigkeiten begnigen, welche mir in das Gedechtniß zurücke geblieben sind.

Gans vorneweg marschirte die Wiener Feuerwehrmusik, welches eine sehr schöne Ansbielung auf die große Hitze war. Nur wäre es vielleicht noch besser gewesen, wenn dann gleich

darauf als Erfrischung so ein baar hundert Feuersbritzen gekommen wären und ihre Kihlung auf das Bublikum ausgegossen hätten; dieses hatte das Festzugs-Kommitthee ganz ibersehn. Hiernach kamen nun eine ziemlichte Anzahl Turner, welche nach rechts und links für den nothwendigen Blatz sorgen mußten, denn die Strasen waren mit allerleihand Zuschauern so vollgefrobft, daß mit Sanfmidigkeit und gitlichtes Zureden kein Mensch sich hätte hindurchwinden kennen. Weil nun dieses Blatzmachen aber nicht ohne einige Ribbenstößе und das damit verbundene Geschreie und Geschimbfe vor sich gehen konnte, so hatte man gleich dahinterher ein ganses Kohr von allerlibste kleine noch nicht gans ausgewachsene Dambuhrs folgen lassen, welche durch ihre Trommelwirbel das auseinandergesbaltete Bubelikum sogleich wieder in eine angenehme und frehlichte Feststimmung versetzen thaten.

Sehr imbohsand machte sich die berittene Schitzengarde zu Pferde, wo davon ihr euch gar keine Vorstellung nicht machen kennt, liebe Anverwandten u. s. w., denn so etwas ist eben nur in ein solche große Rehsidensstadt als wie Wien herzustellen. Nun kamen aber auch eine Menge sogenannte altdeutsche Schitzenbrider aus vergangene Jahrhunderte, wo noch gar kein Schiesbulfer nicht erfunden war, weshalb die damaligten Schitzen wahrscheinlich blos mit ihre großen Schwerder nach die Scheiben gestochen haben, welches aber auch sehr langweilig gewesen sein muß, denn wenn es nicht ein bischen dabei knallen thut, so ist es gar kein Vergnigen nicht.

Recht absonderlicht haben mir die Schweizer gefallen, weil sie statt die dicken Filshüte leichte Strohüte aufhatten, die auch sehr bejuwelt und angevifadet wurden. Wie denn überhaubt gar kein Aufhören nicht war, sowohl von Juwelgeschreie als auch von weiblichter Seite mit das weiße Schnupftücher in die Luft Herumgeschwenke.

Aber bei diese Gelegenheit muß ich gleich einmal mit bemerken, wie ginstig die Wiener Gegend für die Flege von das schöne Geschlecht ist. Denn so etwas Hibsches als wie die Wiener Damens kann man vielleicht auf die ganse Welt nicht noch einmal finden. Dieses hatten die Herrn Schitzen auch schon längst gemerkt und mancher Verheiradete unter ihnen hat ganz stille seinen Trauring wiederrechtlich abgezogen und in die Tasche gesteckt, damit daß er wollte noch für einen ledigten Junggesellen gelten. Und noch andre Schitzenbrider hatten sich große Zettel, wo darauf mit dicke Schrift das Wort: „Unverheiradet!“ stehen that, an die Hüte gesteckt und wollten auf diese Weise gleich hier unter die Haube kommen.

Was die Herren Hamburger sind, das sind doch eichentlich recht brakdische Kerle, denn die hatten sich aus ihre Heimat ein baar solche hübsche Blumenmädchen mitgebracht, welche dort unter den Namen Vierländlerinen in die Hamburger Umgegend geboren werden.

Aber damit daß man sehen sollte, daß nicht blos die Menschen in die nerdlichte Himmelsstriche solche verninftige Einfälle hätten, so hatten auch von sidlichter Seite die Diroler gans denselben schönen Einfall gehabt und in ihren Zuge gingen ein baar Dirolerinen mit Blumenkörbe voran, die auch nicht etwa blos von Stroh waren, das heißt nämlich die Dirolerinen, nicht etwa blos die Körbe, liebe Anverwandte u. s. w.

Wir hatten nun schon mehrere Stunden hier oben in der aferikanischen Sonnenglut auf die Dachrinnen gesessen und da jetzt der Zug sich auch seinen Ende nahen that, so beschlossen wir, herunter zu steigen und uns nun mit in eine von die letzten Kohlonnen anzuschließen, welches die Wiener Schitzen waren.

Dieses thaten wir auch, aber wie ich mir jetzt auf einmal meinen Freind Kohle betrachte, so hatte dieser alte Esel hinter meinen Ricken sich auch so eine Firmah mit „Unver=

heirabet!“ geschrieben und auf seinen Hut gesteckt. Ich lachte ihn auch gans verechtlicht aus und damit hatte ich recht, denn die schönen Damens lechelten höchstens mitleidlich, wenn sie den kleinen dirftigen Malermeister Kohle mit seinen Zettel an den Hut betrachteten. Ich sagte ihm diesertwegen auch: „Siehst Du, Kohle, hierdaraus kannst Du dir die Mohral nehmen, daß man die alten baufelligen Häuser mit so eine Firmah auch nicht an den Mann, oder das heißt vielmehr — auch nicht an die Frau bringt!

Außer diese schauderhaftige Sonnenglut war an dem herrlichen Festzuge nur noch ein Einzigstes auszusetzen und dieses war nämlich die furchtbare Durstigkeit. Besonders war dieses bei die letzten Zugabtheilungen emfindlich, denn wenn wir nun auch an irgend ein Wirthshaus vorbeikamen und nach Bier rufen thaten, so war allemal schon Alles Drinkbare durch die Andern vertilgt geworden. In dieser Art war es freilich bei die friheren Schitzenfeste in Frankfurtamein und Bremen gerade das Gegentheil, denn dort kam die ganse Befelkerung fortwährend mit allerhand Wein und Bier als Erckwickung in solche furchtbare Massen, daß zuletzt die meisten Schitzenbrüder blos nur noch auf einen Beine oder auch auf gar keinen nicht mehr gehen konnten.

Vielleicht hatte das Festkommithee die niederschlagende Einwirkung dieser Durstigkeit auf die Schitzenbrider schon voraus gesehen, denn unter andre sinnbildlichte Verse stand auf die sogenannte Aspernbrücke, wo man dariber hinweg mußte, der schöne Trostspruch:

Nicht klagen,
Nicht zagen,
Nur wagen!

Doch hätte man da sollen aber noch darunter setzen:

Ein durstiger Magen
Kann viel vertragen.

Und mit diesem Troste kamen wir auch nach einer sechs=

stindlichten Festwandrung durch die Stadt bis hinaus in den sogenannten Prater, wo man seitwerts nach hinten zu den so sehr schönen Festblatz hergerichtet hatte. Besonders imbohsand machte sich die Festhalle, welche so groß ist, daß ich sie Euch heute gar nicht mehr beschreiben kann und womit ich bis auf das nächste Mal verbleibe

als Euer gelibter Fetter, Anverwandter u. s. w.

Graf.

---

## Dritter Brief.

---

Gelibte Fettern, Mumen, Danten, Onkels, liebe Anverwandten u. s. w.

Zuletzt blieb ich gans hinten in meinem vorigten Briefe mit Euch grade vor die Festhalle stehen und mißt ihr euch also jezt an das Ende von den Zug zurückversetzen, wie wir bis vor die Festhalle gekommen waren und nun wollen wir uns heite durch das Bischen Gedrengle hineinwirgen. Aber da dirft ihr nicht glauben, daß dieses eine so leichte Sache ist, o nein im Gegendeile hatten namentlicht wir zuletzt hinausangelangten Schitzenbrider bei den Festhallenhineingang eine sehr bedenklichte Verstobfung auszuhalten, bis wir endlich durch einige kräftige Mahnöferirungen mit die Ellbogens glicklicht hineingeworfen werden thaten. Die blauen Flecke an meine gansen Körbertheile werde ich euch als Andenken an diese schöne Stunde wohl noch bei meiner Rückkehr mitbringen kennen.

Also schön! Dadrinne waren wir nun nach so zu sagen gänslichte Endbärung von ordentlichen eßbaaren Nahrunksmitteln seit früh sechs Uhr bis nachmittags um halbdreie endlich sehr erschebft angekommen und die Karten zu das Dawelitod oder sogenannte erste Festbangkette ah Bärsohn anderthalber Gulden hatten wir auch schon früh gelöst, aber

von einen Blätzchen zum Sitzen an die Festtafeln konnte gar kein Gedanke nicht mehr sein, weil sich mehrere Dausend Garnichthierhereingehörichte ¦schon vor uns unbefüglicht auf unsre eichentlichen Blätze gesetzt hatten. Wir waren dadriber sehr emböhrt und hielten endlich einen Herrn von den sogenannten Festordnungsausschus zur Verantwortlichkeit hierüber feste. Aber dieser Herr zuckte blos seine Ackseln und sagte: „Es wäre friher hier in Wien noch kein solches groses Fest gewesen und er wißte deshalb nicht, ob nicht grade so ein kleines Bischen Unordentlichkeit nothwendichter Weise erst recht zu der Gemiethlichkeit gehörte und wir sollten uns deshalb jetzt auch auf unsrer eichenen Faust ein baar Blätzchen zu verschaffen suchen.“

Nun, wenn dieses ein sogenannter Festordnungsausschus sagt, so dachte ich in meine einfältigten Gedanken: Da brauchst Du Dich auch nicht weiter zu scheniren — und nun nahm ich gleich an die mir zunächstgelegene Dafel zwei Frankfurtamainer Schitzenbrider von hinten bei den Kragen, schittelte sie erst ein Bischen gans freindlich ab und sagte dann: „Meine Herrens, Sie werden gitigst endschuldigen, jezt backen Sie sich einmal gleich hier fort, denn hierher will ich mich mit meinen Freind Kohle hinsetzen!“

Aber ach oh weh! Da kamen wir schlecht an, denn der Eine von die Beiden sbrang withend auf, drehte sich herum und gab dem kleinen Maler Kohle eine firchterliche Backfeife, weil er dachte, daß dieser ihn beim Kragen geschittelt hätte. Der Andre aber schrie uns in seine bekannte greblichte Landessbrache in größter Wuhtigkeit an: „Ihr Schinnöser, sucht Euch doch Eure Blätz' drauße im Brater, wann Ihr nu dorchaus sitze wollt!“

Hier daraus konnte man wohl deitlich genug bemerken, daß an diese Dafel für uns kein Blatz nicht zu finden war. Weshalb ich meinen durch seine Ohrfeige gans niedergeschlagenen Freind Kohle unter den Arm nahm und ihm sagte: „Siehst Du, lieber Kohle, dieses darfst Du Dir nicht gleich

so zu Gemiethe ziehn, denn das liegt nun einmal in unsern deutschen Natziohnalkarracter, daß sich Keiner nicht will von dem Andern ein bischen abschitteln lassen. Für uns zwei Beide hat freilich dieses Festbangkett keinen freindlichten Anfang genommen, aber wir wollen uns damit beruhigen, daß ein altes Sbrichwort sagt: Ente gut, Alles gut!"

Und nun schlängelten wir uns durch das Gedrengle weiter von einer Dafel zu die andere. Aber es war iberall gans dasselbe und alles besetzt. So blieb uns also weiter nichts nicht ibrig, als daß wir uns in eine endfernte Ecke zurickziehen thaten, wo man für seinen anderthalben Gulden freilich weder etwas zu sehen noch zu essen bekommen that. Neben uns stand ein Diroler Schitzenbruder, dem es auch nicht besser gegangen war als wie uns und noch mehrere dausend Andere. Dieser Diroler war ein wahrer Riese und Herrkuhles von Gestalt aus Kufstein, dabei aber auch von Herzlichkeit ein sehr lieber und gemiethlichter Mensch. Denn weil ich und Kohle wir uns so sehre dabriber beklagten, daß wir von diesen entfernten Winkel aus gar keine Uebersichtlichtkeit von die ganse Festhalle nicht gewinnen kennen thaten, so sagt er, daß dieses sehr leichte abzuhelfen wäre, ich sollte nur einmal auf seinen Rücken steigen und mich auf seine Schuldern setzen, dann sollte Kohle wieder auf mich hinaufklettern und meine Schuldern in Besetzung nehmen.



Dieser Vorschlag gefiel uns und es dauerte auch nicht lange, so war

ich auf den guten Diroler Schitzenbruder geklettert und nach einige vergeblichte Anstrengung gelang es auch, daß Kohle mich bestieg und sich oben auf mir niederlassen that. Wir befanden uns also in die eichentliche wörtlich verwägenste Bedeitung drei Mann hoch aufeinander.

Gans vorziglich aber war der Anblick, welchen man von diesen erhabenen Standbunktum über das semmtliche Bublikum in die Festhalle geniesen that. In einen vollgefrobften Bienenstock kann es gar nicht lewendiger zugehen, so enge und unbequem sas und stand hier Alles neben einander eingekeilt. In der Mitte befand sich die Rednerdriwine, wo grade Einer darauf stehen that und eine Ansbrache hielt. Von unsrer gansindieeckebefindlichten Endfernung konnte man aber kein Wort nicht davon verstehen, denn wenn auch manchemal die Beruhigung von das Dischgesbräch hergestellt war, so klang es doch immer noch wie ein dumfes Gesummse, was aber von nichts nicht weiter herrihrte als wie von das allgemeine hungerigte Magengeknurre, gegen welches sich kein Stillschweigen nicht verbieten läßt, denn so ein hungerigter Magen fragt den Kukuk nach einer schönen Rede, denn ihm ist sogar noch ein mittelmäßigtes Rindfleisch lieber.

Dieser Moamend sollte nun auch bald kommen. Denn nachdem der geehrte Herr Redner mit ein dreimal gedonnertes Hoch sich geendigt hatte, so stieß auf einmal ein sogenannter Festherold einen hellen Drombederstos aus sein dazu geherigtes Instrumend hervor und in dieselbe Minute stirzten von die Küche her so etwa etliche vier bis fünfhundert Kellner, wovon jeder einzelne hoch über seinen Kobfe eine kohlosal große Supentheerine dambfend heis tragen that.

Bei diesen noch niemals nicht dagewesenen Anblicke blieben uns Allen vor Erstaunlichkeit die Münder und Nasen offen stehen. Aber das sollte leider beinahe ein sehr groses Unglick veranlassen, denn einer von diese Supenkellner war auch gans in unsre Nähe gekommen und rief gans dichte

hinter uns auf einmal mitten unter uns hinein: „Vorsehn! Fettflecke!“

Bei diese Worte drehte sich Kohle gans erschreckt oben auf mir herum, wodurch er seine Balanze verlor und mit einen Schreckensschrei bletzlich von drei Mann hoch oben hinten hinunterburzelte. Unglücklichter Weise befand sich der Supenkellner in diesem Augenblicke grade hinter uns und barridautz! — so war Kohle grade mit seine Rückseite mitten in die kochendheise Supentheerine gefallen, so daß die ganse Bulichohn rings herum sbritzen that und Kohle nebst den Kellner auf den Boden burzelte.



Mit einem schauderhaftigen Schmerzensgebrille war Kohle wieder aufgesbrungen, denn dieses heise Sitzbad war doch für seine schwechlichte Konstibuziohn ein gar zu starkes Stickchen. Und weil man nun so oft sogar von Todesfälle durch solche unbeabsichtlichte Verbrennungen erzehlen hört, so fragte ich

Kohlen auch sogleich: ob er etwa durch den bletzlichten Schreck getödtet geworden wäre, welches jedoch Kohle aufrichtig verneinte und nur über die heftigen Schmerzen an die davon betroffene Stelle jammerte. Zum Glück war unter den dabei herumstehenden Schitzenbridern ein Doktor, welcher in diese kritlichte Lage die größte Geistesgegenwärtigkeit an den Tag legte. Denn weil hier rasche Hilfe so sehr nöthig war, so nahm der Herr Doktor eine gans in die Nähe stehende großе Schissel mit Gorkensalat und setzte den jammernden Kohle mit seinen beschädigten Theil dahinein als Abkihlung und zur Schmerzensvertreiberei. Die darum herumsitzenden Leute lachten zwar über dieses so sonderbar aussehende Heilmittel, aber dadrum bekimmerten wir uns nicht, denn der eichentliche Zweck wurde vollständig erreicht und nach höchstens fünf Minuten war Kohle wieder hergestellt. Nicht einmal kein Fettfleck nicht war auf seinen Schitzenrocke zurückgeblieben, wo daraus man sieht, daß diese Festsuppe keine überflissigen Fettigkeiten nicht bei sich gehabt hat.

Aber mit das vollste Recht kann man Allen, lieben Anverwandten u. s. w., dieses schöne Hausmittel emfehlen, daß Einer, wenn Einer ist in die kochende Supentheerine gefallen, so soll er sich dann in den Gorkensalat setzen! Wie es aber in die Winterszeit ist, wenn es keinen Gorkensalat nicht mehr giebt, dieses weiß ich nicht. Wahrscheinlich thut dann aber ein Idaliänischer oder ein Härinksalat gans dieselbigten Dienste.

Nachdem unser Schreck nun wieder etwas überstanden war, so machte sich aber unser Hunger in vermehrter Weise bemerkenswerth und da nun einmal an keinen Dafelblatz bei dieses Festbangkette nicht zu gedenken war, so beschlossen wir vor unsre anderthalbguldigte Tischmarke wenigstens hier nicht bei lewendigten Leibe zu verhungern. Wir setzten uns deshalb mit unterschlagenen Beinen grade wie die Dirken oder auch die Schneidergesellen auf den Fusboden in eine Festhallenecke

hinein und nahmen hier nun unsre Sbeisen zu uns. Aber ach! liebe Anverwandten u. s. w., wenn sonst auch in die ganse ziehfellisirte Welt die Wiener Kochkunst als ein wahrer Hochgenus bekannt ist, so war dieses aber hier in der Festhalle grade nur das Entgegengesetzlichste. Ueber die Festsupe kann ich nicht uhrtheilen, denn nachdem sich vorhin Kohle so von oben herab in diese Supentheerine niedergelassen hatte, so war mir der ganse Supenabedit wenigstens für diesen heitigten Tag verdorben. Dann aber kam ein sogenanntes Rindfleisch mit Sohse. Diese Sohse erinnerte mich lebhaftig an meine Jünglingszeit, wo ich hatte sollen ein Buchbinder werden und wo ich als ersten Kunstgriff den Kleister kochen mußte lernen, welcher eine teischende Aehnlichkeit mit dieser Sohse hatte. Die gute alte Kuh aber, welche dieses Rindfleisch geliefert hatte, mußte wahrscheinlich an einer unverdaulichten Altersschwechlichkeit verstorben sein und es hätten unbedingt ein Mund voll von die größten Ehlefandenzehne dazu gehört, wenn ein Mensch davon hätte auch nur ein gans kleines Bischen abbeisen wollen. Dann kamen harte Kodeletz mit Sbinad,



was nun auch so eine Sorte Essen ist, welches wohl für einen ordinehren Wochentag, aber gar nicht für ein sogenanntes Festessen baßt. Hierauf kam so etwas wie Gefligel von so eine zweifelhaftigte Sorte, daß man gar nicht wissen that, ob es eine Gans oder ein Sberling war und als Beschluß für die

anderthalben Gulden so eine Sorte von kaltgewordenen Budeng, was wahrscheinlich von vor acht Tagen aus das Browesestessen ibrig geblieben war.

Ich habe euch hier dieses alles so genau beschrieben liebe Anverwandten u. s. w., daß ihr nur nicht etwa denken sollt, daß so ein Festbangkettessen so ein erfreilichter Genus ist. Unter andre Umstendlichkeiten und wenn wir nicht alle einen so kahniwalichten Heishunger gehabt hätten, hätte man sich nur in die drohenste Todesgefahr an ein solches Dawelitod vergriffen. Als Getränke mußte hierdazu der sogenannte Schitzenfestwein dienen, welcher durch eine angenehme Magenseierlichkeit den durch die oben beschriebenen Dafelgerichte etwas verstörten festlichen Frohsinn wieder ein bischen in das gestörte Gleichgewicht hineinbrachte.

---

Als eine sehr angenehme Entschädigung für diese gestörten verdaulichten Dafelgenisse gab es nun aber vor und nach jede einzelne Schissel oben von die Festrednertriwine herab einen baderigothischen Doast, welcher allemal mit ein wahres Beifallsgedonnere aufgenommen werden that.

Aber man glaubt vielleicht gar nicht, was die Diroler für eine fidehle Menschensorte sind, denn heite frih bei den Festzuge hatten sie auf den gansen langen Marsche in eins fort gejohdelt und gedanzt, als ob ihnen diese Anstrengung nur ein bloser Sbas wäre. Aber auch das Angenehmste wissen sie mit das Nitzlichte zugleich zu verbinden, denn der eine von die Herrn Diroler aus das sogenannte Zielerthal hatte sich sogar als Erquikung auf den Ricken einen gansen echten Schweizerkäse von mehr als einen Zehntner Gewicht mitgebracht, bei welchen Anblick allen Zuschauern ordentlich vor Abedit das Wasser in den Mündern zusammenlaufen that. Ach! liebe Anverwandte u. s. w., wie oft habe ich bei das harte Festbangkettrindfleisch mit die dicke Schitzensohse seifzend

an den glicklichten Diroler gedacht, der sich auf seinen saftigen Schweizerkäse jezt vielleicht so wohl befand, daß er diese ganse verwerflichte Sbeisekarte mit aufrichtige Verachtung strafen und sich auf seiner eichenen Faust satt essen konnte!

Nachdem daß nun das erste Festbangkett iberstanden war, verfigten wir uns hinaus auf den groszartigten Festblatz, wo man gar nicht wußte, wohin man seine erstaunlichten Blicke zuerst hinwenden sollte, und man mußte vor Ueberraschung ordentlich gans verblifft und verblendet stehen bleiben. Wenn dahinzu nun aber Abends noch die festlichte Beleichtung mit die Janitscharrmusik kommen that, so konnte man gar nichts andres nicht glauben, als daß man von einem alten Hecksenmeister durch einen Zauwerschlag bletzlicht nach Versichen in die dausend und einzigste Nacht hineingesetzt worden wäre.

Unsre allerersten Schritte waren auf den sogenannten Gabendembel gerichtet, wodarin alle die vielen und groszartigsten Gaben und Gewinne lagen, um welche sich nun die Schitzen auf die vielen hundert Scheiben erschiesen mußten. Da gab es die verschiedensten Gegenstender von die einfachste Zerrfiladwurst und den gereicherten Schinken bis hinauf zu gans massife silberne Supenschisseln, wo aber anstadt die Supe so ein baar dausend echte Silberdhaler oder ein großer Haufen Dukadens liegen thaten. So ein Haufen Dukaden stört am Ende die Verdaulichkeit noch lange nicht so sehr als wie das harte Rindfleisch, welches mir die halbe Nacht immer noch als schweres Draumbild vorgeschwebt hat, welches man in die gebirgigten Gegenden das sogenannte Alpendricken nennt.

Wir wollen aber jezt noch einmal zusammen in den Gabendembel kehren und uns an die andere Sachen erfreien.

Da war aus Ahmerika sogar ein kostbares Fligelinstrumend heriber gekommen von eine noch gar nicht dagewesene Bracht und mit einer so starken Donleider, daß man konnte allerleihand Stickchen dadrauf sbielen, was wie eine ganse Rechimenzmusik klang und wovon ordentlich der Festdembel

wackeln that. Sollte ich etwa diesen Fligel als Bremiche erschiesen, so schenke ich ihn zu Hause unsrer Schitzengarde als Musikorbs, weil von unsre Schitzenkabelle so oft mancher nicht richtig gestimmt ist oder auch daneben bläst. Dann lassen wir den ahmerikanischen Fligel bei alle Vogel- oder Scheibenschiesen vor uns herfahren und setzen einen richtigen Vierduosen darauf, welcher uns als Marsch zum Auffbielen dienen soll. Dann sind aber auch noch viele andre kostbare Geschenke da, als wie zum Beisbiel ein herrlichter Wagen, wo man sich als Prowe doch wenigstens einmal hineinsetzen darf, wenn man ihn auch nicht grade auf der Scheibe trifft. Auch ein feierfester Geldschrank ist da, welchen wahrscheinlich derjenigte als Zugabe erhält, der sich die Dukaden oder die Silberdhaler erschiest.

Von die vielen dausend mahsife silbernen Becher und Bockale, Dawaksfeifen, Schiesgewehre und sonstige kostbare Gegendstende will ich lieber schweigen, weil es euch doch nichts nicht nitzen kann, indem daß ihr ja doch einmal nicht mit danach schiest, liebe Anverwandten u. s. w.

Morgen gans frih geht aber nun die Schieserei los und weil ich für meinen Ordinanzstutzen erst noch zum Laden die Flaster schneiden und mit Dalg einschmieren mus, so nehme ich damit jetzt von euch Abschied als

Euer gelibter Schitzenbruder, Anverwandter u. s. w.

G r a f.

---

## V i e r t e r   B r i e f.

---

Gelibte Fettern, Mumen, Danten, Onkels, liebe Anverwandten u. s. w.

Es sind nun schon wieder einigte Tage vergangen, wo ich euch mit meinen letzten Briefe abfertigen that und seit

diese Zeit ist uns hier so viel basirt und so viel Neies durch die Köbfe herumgegangen, daß ich das Meiste gans vergessen habe, weshalb ich dieses auch lieber weglassen will, was ich nicht mehr weis.

Ehe wir aber von die verschiedenen Abendeier und Vergniglichkeiten der letzten Tage sbrechen, müssen wir wohl lieber mit die Haubtsache anfangen und dieses ist bei so einen Feste eichentlich blos nur das Schiesen, obgleich auch sehr viele sogenannte Schitzenbrider mit hierhergekommen sind, welche troz ihren Schitzenhute nebst darauf befindlicher Festkarte doch in ihr ganses Leben noch gar kein Bulfer nicht gerochen haben oder hechstens etwa Zahnbulfer, welches man aber freilich nicht unter die feiergefehrlichten Schieswaffen rechnen thut.

Also, liebe Anverwandten u. s. w., wenn ihr euch vor ein bischen furchtbares Knallen mit seinen fortwehrenden Gedonnern und Gekrache nicht firchtet, so wollen wir sogleich miteinander in den Schiesstand auf den Festblatze treten und ein baar Schüsse in das Schwarze versuchen.

Aber da ihr doch alle, namentlich was besonders die Mumen und Dantens sind, von die edle Schitzenkunst so viel als wie gar nichts nicht versteht, so will ich euch lieber vorher davon eine gans genaue sogenannte geschichtlichte Beschreibung machen, welche mein Freund Kohle zugleich mit iluhsteriren thut.

Die Schitzenkunst rihrt schon aus die allerältesten Zeiten her und man kann mit ihr bis so vielleicht ein Sticker zwansig bis dreisig Jahre nach Erschaffung der Welt zurückgehen. Adam aber ist doch wohl so ziemlich gans gewiß noch kein Schitzenbruder nicht gewesen, weil zu einen Schitzenbruder nothwendigter Weise allemal mehrere Bersohnen gehören, als wie zum Beisbiel allerwenigstens noch ein sogenannter Zieler, welcher Einen stets nach den losgeschossenen Schus hinten auf die Scheibe anzeigen thut, ob man etwas

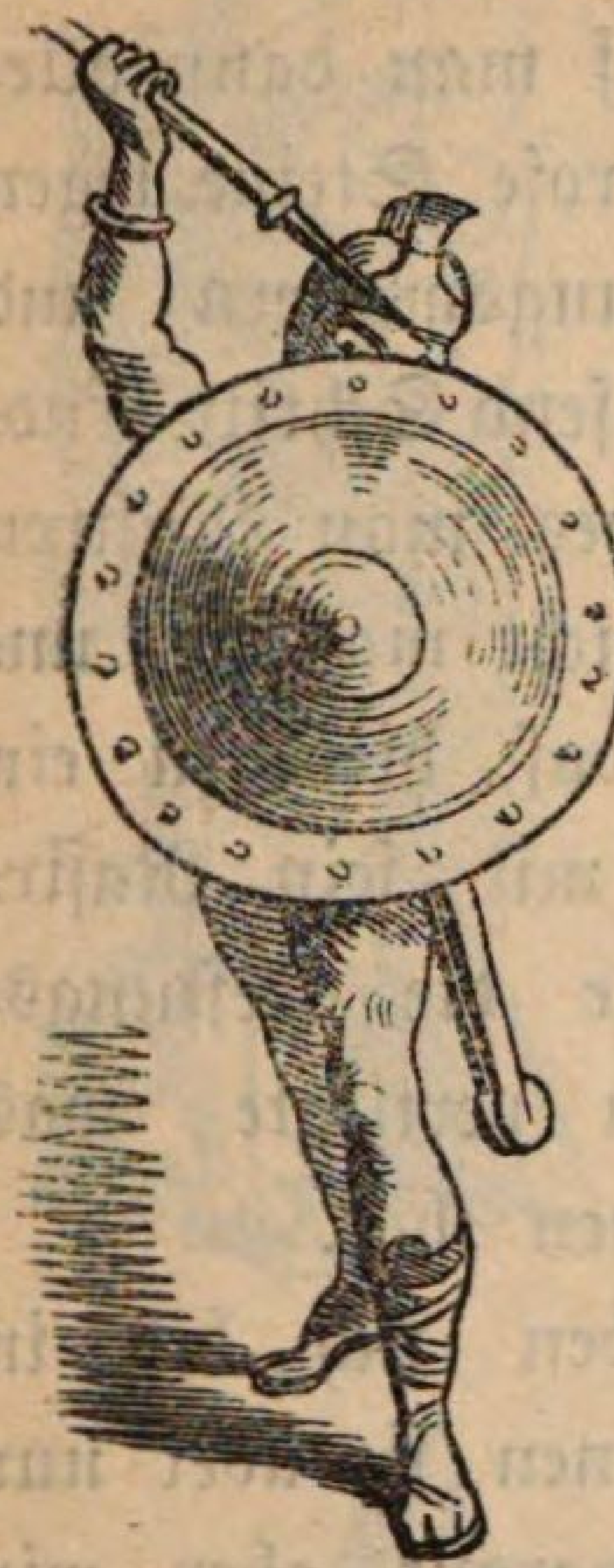


getroffen hat oder blos daneben. Da nun aber Adam noch gans einsam und alleine sich in das Baradies befand und kein Zieler nicht da war, so konnte er auch kein Mitglied von keinen Schitzenbunde nicht sein. Hingegen jedoch schon nur wenige Jahre sbäter findet man in die Weltgeschichten die deitlichsten Andeitungen, daß sich auch schon Schitzengesellschaften bildeten. Da es nun aber damals noch keine Schiesgewehre gab, so nahmen sie blos Steine, wodamit sie aus große Endfernung nach ihre Ziele warfen oder schleidern thaten. Weil nun hierdazu die Munizion umsonst auf den Erdboden lag und nichts nicht kostete, so war dieses gewiß ein sehr billigtes Vergnigen.

Es gehörte aber auch dazu schon grose Geschicklichkeit und gab es namentlich auf die sogenannte verbesserte Steinschleider sehr hervorragende Schitzen. Als erster Steinschleiderschitzenkönig war besonders der kleine Schäfer David beriemt, welcher auf den ersten Wurf auf sechshundert Schritt Endfernung den bekannten grausamen Riesen Kohliath durch ein Loch mitten in die Stirne sein Lebenslicht ausblasen that.



Aber schon um dieselbigte Zeit gab es außer die Steinschleiderschitzen noch Lanzenschmeiserschitzen, zu welche leztere Sorte mehr die vornehme Welt oder sogenannte Hohdiwohlöh gehören that. Der alte König Saul ist als Schitzenhaubtmann von die Lanzenschmeiser noch heitzutage sehr bekannt, weil er sogar in seine Verblendung und über-



triebene Schitzenleidenschaftlichkeit mit seinen scharfen Sbiese nach den vorhin genannten David schleidern that. Zum grösten Glicke aber war David sehr klein und bot deshalb so wenig Zielbunkt dar, so daß Saul daneben traf.

Wie nun die ganse Menschlichkeit auf der Welt schon ein bischen mehr gekuhltiefirter werden that, so schoß man anstatt mit die Lanze mit dem Pfeil und Bogen, durch Gebirg und Dhal, wie dieses unser alter brafer Schiller von diese damaligten Schitzen so schön ausgedrickt hat. Diese Bogenschitzenerfindung war schon ein gans guter Fortschritt in die Schieskunst, aber wenn es damit in den Krieg gehen sollte, so traf man auch nicht auf jeden Schus seine Feinde, liebe Anverwandte u. s. w., welches doch auch ein groser Uebelstand war.



Die alten Ritter wurden nun schon wieder ein bischen gescheider und erfanden sich für ihr täglichtes Haus- und Kriegsbedirfniß die sogenannte Armbrust, wodamit einer nun schon viel besser hinhalten konnte. Die dazu geherigte Munizjohn nannte man die sogenannten Bolzen und in die alten Zeiten waren die scharfen Armbrustschitzen im Kriege eine sehr gefährlichte Waffe, welches besonders der alte beriemte Kaiser Karl der Grose bei die Kreizzige gegen die ungleublichten Heiden und Tirken sehr gut zu benutzen wissen that.

Auch legte man als das schwere Ge-



schitz grose Armbriste an, welche zum Aufsbannen fumfzig bis mehrere hundert Mann gebrauchten und wodarauf man dann allemal anstatt die Bolzen grose Steine legen und dadurch die Festungsmauern und Thirme aus mehrern dausend Schritt Endfernung wegbutzte, welches man Rasiren nannte und welches vielleicht mancher ungebildete Mensch denkt, daß hierdazu ein Balwirer gehörte, der mit sein Rasirmesser und Seifenschaume die Festungswerke von den Erdboden vertilgte, was man auch Schleifen nennen that.

Diese sogenannten Armbrustschitzen haben sich bis in die Gegenwärtigkeit hinein erhalten, jezt dienen sie aber nur noch als Vergnügen zum Vogelschiesen, worauf aber wir Scharfschitzenbrider durch unsre so sehr verbesserten Flinten, Bücksen und Ordinanzstutzen nur mit einer gewissen Verächtlichkeit herabsehen, weil bei Kriegszeiten der Armbrustschitze gegen die Feinde zum ernstlichten Dodschiesen gar nicht zu gebrauchen ist.

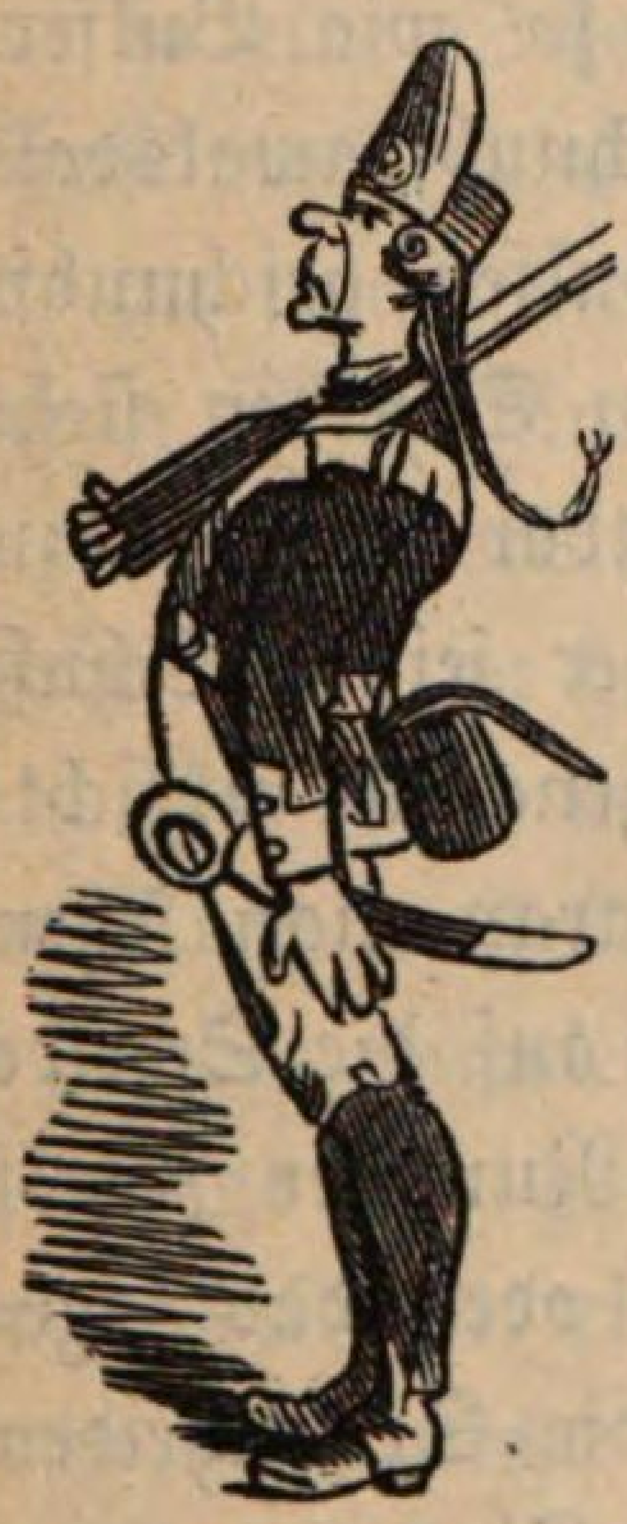
Um nun diesen lezteren sehr fihlbaren Ibelstande einmal recht aus den Fundamende abzuhelfen, erfand ein alter frommer und brafer Klosterbruder das Schiesbulfer, wodamit konnte Einer dem Andern aus jede beliebigte Endfernung dodschiesen. Gleich darauf erfand man nun auch die dazu gehörigte Feierbewaffnung oder sogenannten Flinten und um damit einmal eine ordentliche Browe machen zu kennen, machte man den dreisigjährlichten Krieg, in welcher sich der alte Fritze nebst anderen beriemten Feldherren so sehr auszeichnen thaten.

Da nun aber alles Dieses schon vielmehr zu die Weltgeschichte gehört, so braucht ihr dieses eichentlich gar nicht zu wissen, liebe Anverwandte u. s. w. Oder aber wenn ihr



es durchaus dennoch wissen wollt, so kennt ihr es euch aus eine Leihbiblodek geben lassen, indem daß es doch eine gar zu grose Unverschämtheit wäre, wenn ihr verlangen thätet, daß ich euch hier in diesen freundschaftlichten Briefe sollte meine weltgeschichlichten Erfahrungen vortragen wie ein Uniffersidätsbrofessor.

Nur dieses will ich euch noch erklären, daß es bei den Schiesgewehren viele hunderte von verschiedenen Arten gibt. Friher schoß man nur mit Flintensteinen, welche auf das Flintenschlos befestigt waren. Dieses war aber schon mehr mit Schwierigkeiten verknibft, denn wenn es hierdarauf regnen that, so wurde das Bulfer auf den Flintenschlos naß und dann ging auch der beste Schitze beim Abdricken gar nicht los. Man nannte dieses damals das ungezogene Gewehr, weil das Flintenrohr innewendigt glatt war und wodurch so ein ungezogener Schitze auch gar nicht bariren konnte, ob er treffen that oder nicht. Um nun diesen Fehler zu verbessern so erfand man endlich die Zindhitchen oder das sogenannte Bärkusichonsgewehr, wo auch der Lauf mit verschiedenen Ziegen eingebohrt ist, weshalb man uns als Unterschied von die frühere ungezogene Schiesart nur noch die gezogenen Schitzenbrider nennen darf.



Nachdem ich euch nun von die Welterschaffung an bis auf die sbäteste Gegenwärtigkeit die genaue Abbildung von einen Schitzenbruder dargestellt habe, so bitte ich euch, daß ihr Mich nun mit auf den Festblatz begleitet, wobei ich aber mir ausbitten muß, daß Keines nicht von euch mit in die sogenannte Schieshalle hineintritt, weil dieses nur für die

Herren Schitzenbrider erlaubt ist und ihr euch dieseswegen nur draußenherum aufstellen dirft. Sollte aber jemand von euch schwechlichte Nerfen oder so was dergleichen haben, so soll er lieber gans und gar zu Hause bleiben, denn so etwas von furchtbaren Knallen kann sich gar kein Mensch nicht vorstellen.

Ihr müßt es euch also etwa so denken, daß ein baar hundert Scheiben neben einander gans im Hindergrund aufgestellt sind, wo nun wieder auf jeder einzelne Scheibe immer so ein Stücker zwanzig bis dreisig Schitzen auf einmal darauf losbuffen. Mir selbst ist dieses firchterlichte Geschießze ordentlich auf das Gehöre und auch auf das Geriече gefallen, denn seit gestern höre ich auf das eine Ohr gar nichts nicht mehr und auf das andre eichentlich noch weniger. Vor die Nase schwebt es mir aber immer grade so wie Bulferdamf, oder als wie wenn ich aus einer Schnubfdawaksdose anstatt sauern Karlottendawak bloses Schiesbulfer geschnubft hätte. Von die Herren Zieler draußen bei den Scheiben sieht man gar nichts, weil sich dieselbigen unsichtbar oder so zu sagen unterirdisch befinden. Wenn man nun aber seinen Schuß losgeschossen hat, so streckte allemal dieser sogenannte unsichtbare Zieler eine große Zahl in die Höhe, wodaran man sehen kann, ob man einen Treffer oder einen Fehler auf die Scheibe gemacht hat, welches von Nummer Eins bis Nummer Zwelf geht. Die Zwelfe ist das Allerschwärzlichste oder das sogenannte Zentnerum, was auch schon mehr zu die Seltenheiden gehört; dieses geht nun hinunter bis zu die Eins, welches etwa ebensoviel bedeitet als wie etwa gar nichts nicht. Wenn aber gar keine Zahl nicht erscheint, so ist es blos ein Hintenherum oder ein Loch in die Luft gewesen, welches keinen Anspruch nicht auf eine Bremiche hat.

Viele von diese Scheiben hatten nun auch allerhand verschiedentlichte Benennungen, so daß Einer konnte auf die beiden Feldfestscheiben nach Deutschland in's Allgemeine,

oder nach die Heimad in's Besondere schießen. Oder man konnte auch auf die Donau, Reihn, Elbe und Weser schiesen ebenso wie als auch auf die Haubtstädte Wien, Berlin, München oder Dresden. Da kam es freilich auch biszuweilen vor, daß ein uneingeschossner Schitzenbruder nach München zielen und nach Berlin treffen that, wo er dann aber anstadt mit einem Breise blos mit einen Hohngelechter belohnt werden that.

Das Indrehsandeste von alle diese Schiesibungen war aber die sogenannte Schnellfeierscheibe, wodarauf nur mit von hinten geladene Gewehre geschossen werden dürfen that und Jeder in Zeit von drei Minuden fumfzig bis sechzig Mal sich abfeiern mußte, wie dieses jezt in die Kriegszeiten unter die ziehvielisirten Velkerschaften allgemein gebreichlicht ist. Nun, auf so eine Scheibe laß ich mir dieses wohl allenfalls zum Sbase noch gefallen, aber in den Krieg ist es doch ein bischen gar zu unangenehm, wenn sich Einer soll in drei Minuden sechzig Mal hinter einander bodschiesen lassen, und wären es auch unsre verbittersten Feinde, liebe Anverwandten u. s. w. Nicht war, da habe ich doch gewiß recht?

Ich habe mir auch auf eine Standscheibe einen sogenannten silbernen Festbecher erschossen, welcher sechzehn Dhaler werth ist, aber wieviel mich dieses in die Wirklichkeit gekostet hat, das sage ich gar keine Menschen nicht, denn ich hätte für dieses Geld mir ein groses massifes silbernes Faß kaufen können, wenn mich nicht das verblendete Schitzenschamehrgefihl so weit verleidet haben thäte.

Was mir gans absonderlicht gefallen hat, das war dieses, daß sich unter die vielen Dausende von Schitzenbridern doch auch als Ausnahme eine einzigte weiblichte Schitzenschwester befinden that, welche da hintenherum aus die sogenannte beirischen Albengebirge von Augsburg stammte. Und sie that auch nicht etwa blos blind geladen schiesen, sondern nur stets mit scharfe Kugeln und fast jeder Schus sas mitten



in das Schwärzlichte drin. Aber wenn ich auch selbst meinen Stande nach ein Wittwer bin, so weis ich doch nicht, ob ich auf den vorkommenden Fall von einer Widerverheiradung so eine weiblichte Schitzenschwester als meine Frau nehmen thäte. Denn ich setze nur diesen einen Fall, daß sie es vielleicht nicht leiden wollte, wenn ich als Erholung und Erfrischung Abends nach zehn Uhr noch auf die Kneipe bleiben möchte und sie kommt mir dann nach Mitternacht anstatt mit den Hausschlüssel aus Aerger an die Hausthire mit eine scharfgeladene Sbitzkugel entgegen, so müßte ich mir diesen ehelichten Sbas doch gans heflichst verbitten. Da lobe ich mir doch noch lieber eine Frau, die gar nicht einmal das Schiesbulfer ansehen kann, ohne daß es ihr schlecht und ibel wird, denn da kann man als Schitzenbruder selbst schon mit einer gans und gar ungeladene Schiesgewehrbedrohung seinen Willen ohne Beschwerlichkeiten durchsetzen.

Von die Konzerte, welche man uns hier in Wien zu Ehren veranstaltet, kennt ihr euch gar keine Ideh nicht machen, liebe Anverwandte u. s. w., weil unsre heimadigen mußikahlischen Verheltnisse dagegen doch ein bischen gar zu viel zu winschen ibrig lassen bleiben. Nein, dieses muß ich selber gestehen, wie Abends der beriemte Straus mit seinem grosen Mußikohre von mehr als an die hundert Mann von allerleihand Streich- und Blaseninstrumende sbielen that, da fihlte man es ordentlich, wie einen Jeden vor innerlichten Vergnigen sich die Seele im Leibe auslachte. Wenn man so was hört,

so wäre wohl auch der alterälteste Kerl ein Esel, wenn es ihn dabei nicht wollte in die Fise juken und kriweln. Da kann auch selbst der gefihlosigste Mensch recht gut lernen, was eichentlich ein Walser, ein Galobf oder eine Katerilliche zu bedeiten hat! Da ist von einen Miston oder von eine Dackt= losigkeit keine Sbur nicht zu hören und ich habe immer vor innerlichten Vergnigen ein Bein nach das andre in die Höhe gehoben. Ich hätte wohl auch lieber selber gerne gleich ge= danzt, aber dazu war kein Blatz nicht, denn wir standen so vollgefrobft neben einander, daß man sich kaum umrihren kennen that.

Kohle war noch mehr außersicher als wie ich selbst und ich sah nur, wie er in seine Begeisterung mit dodesverecht= lichter Lebensgefehrlichkeit eine Seule mehr in die Nähe von das Ohrschester erklettert hatte, wo er sich feste hielt und mit seine Beine nach dem Dakte in der Luft herumbaumeln that. Ebensowohl aus Aergerlichkeit als wie aus Freindschaft wollte ich ihn so eben in eine Bause zurufen, daß er sich von dahin= unter endfernen sollte, aber in demselben Moamende rutschte er mit Blitzschnelligkeit von selber herunter und wie ich mich nun durch die Menge hindurch wirgte um ihn zu suchen, so war er sburlos verschwunden. Da ich nun firchtete, daß sich Kohle ein Malör zugestosen haben kennte, so ging ich hinaus auf den Festblatz, weil dort eine besondre Abtheilung war, wo hinein man die angetrunkenen oder auf eine andre Weise beschädlichten Schitzenbrider unter streng wissenschaflichten Be= handlung vor das Festkommitthee niederlegen that. Kohle befand sich aber nicht mit hierdarunter und mit die schlimm= sten Befirchtungen machte ich mich auf den Heimweg, welches allemal wegen die stets überfillten Ohmnibuser seine grose Schwierichkeit hatte, indem daß man sich nur mit Gewalt= thätlichkeiten konnte ein Blätzchen verschaffen.

Wer kann sich aber meine Erstaunlichkeit ausmalen wie ich zu Hause ankomme und sehe daselbst, wie Kohle sich einen

Strausischen Waser vorfeift und dabei mit unsrer Massenkwarthierswirthin gans frehlicht in die Stube herumdanzen that. Ich machte ihn zwar dieserhalb sehr verbitterte Vorwirfe, er endschuldigte sich aber damit, daß ihm Straus mit seine Zaubergeige in die Beine gefahren wäre und daß er nun lieber gleich die ganse Nacht danzen kennte. Da es mir eichentlich auch so zu Muthe war, so schwieg ich stille und sagte Kohlen, daß er mir nun sollte einmal einen Strausischen Hobser vorfeifen, wodarauf ich unsre Wirthin ankaschiren und auch mit ihr nach Herzenslustigkeit danzen that.

Es dauerte auch nicht lange, so kamen noch unsre massenkwarthierlichten Mitbewohner einer nach den andern an und jeder wollte einmal mit die Frau Wirthin danzen, so daß dieselbe zuletzt gans eschofelirt und erschebft umfallen that, womit unser imbrofisitirter Schitzenball sein Ende erreichte.

An den andern Abend darauf war groser Festball in der Festhalle, wo man sich aber vor Ueberfillung höchstens konnte einer auf den andern seine Hihneraugen bewegen, welches auch kein besondres Vergnigen ist. Da hatte es mir auf unsern kleinen Schitzenball bei unsrer Wirthin doch noch besser gefallen und hierdamit verbleibe ich

Euer gelibter Fetter Graf.

---

## Fünfter Brief.

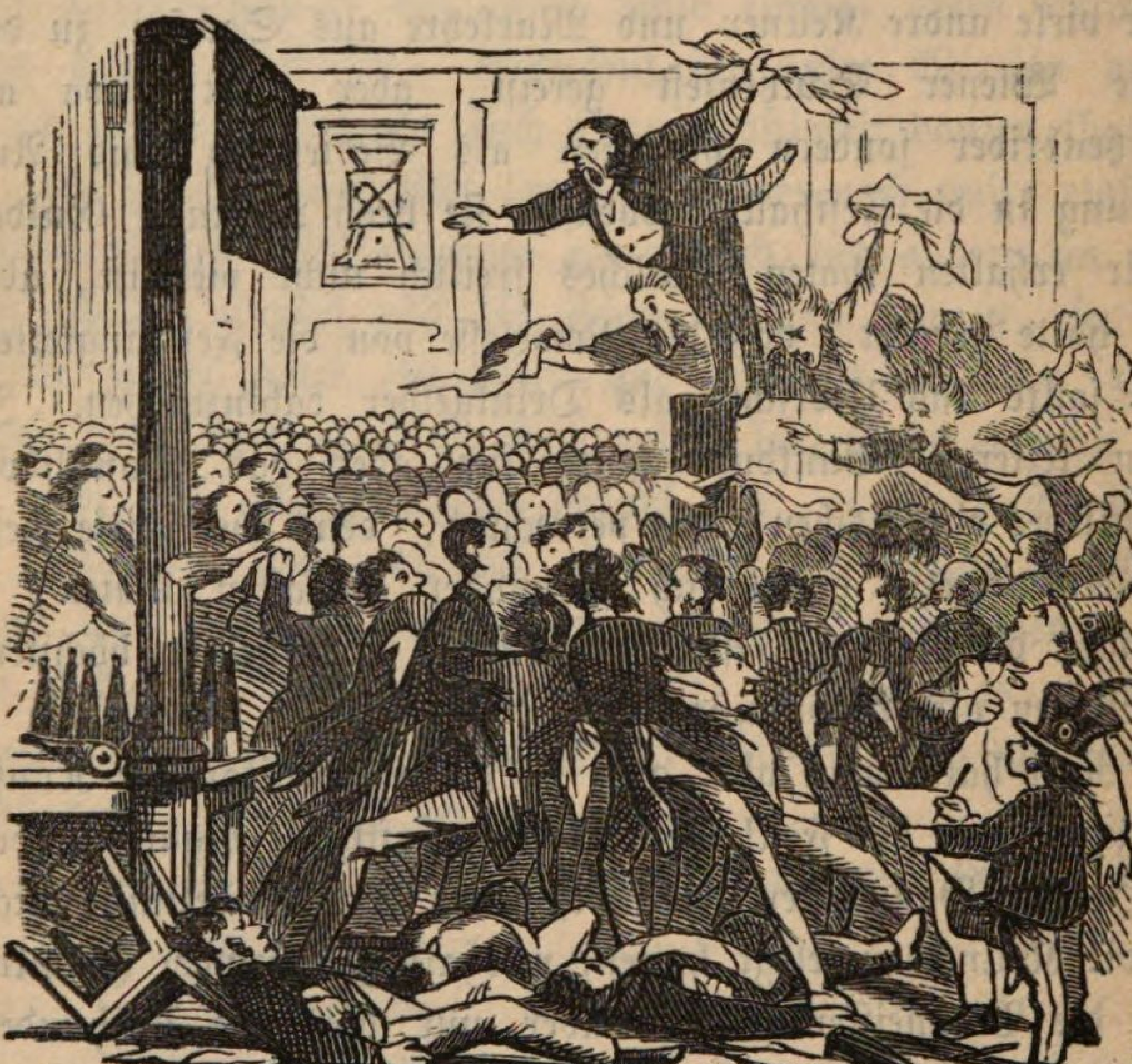
Gelibte Fettern, Mumen und sonstigste liebe Anverwandte u. s. w.

Es geht nun sachtchen aber stark auf die Neige sowiewohl mit diesen brechtigen Feste, als wohl auch mit die zweite Auflage von meiner Kasse, welche so ziemlich vergriffen ist, wie man sich auf den sogenannten Buchhendlerwege auszudricken flegt.

Aber ich habe mich auch einmal ein Bischen gar zu sehr geärgert über eine gewisse Sorte von meine Landsleite, liebe Anverwandte u. s. w. Ihr kennt doch noch den dicken Kellner Schorsch, welcher friher bei uns auf die Eisenbahnrestohrazigon sehrwihrte und dann hineinkam nach Dresden erst zu Rennern hinter die Bost und dann in den zoholochischten Garten an das Bihfett? Nun also dieser war auch nebst viele andre Kellner und Markehre aus Sachsen zu das große Wiener Schitzenfest gereist, aber nicht etwa als Schitzenbrider sondern hingegen als Bedienung und Aufwartung in die Festhalle, wodafür sie broh Mann 1 Gulden Babir erhalten thaten, welches freilich nicht viel ist, aber man hatte gedacht, daß die Nowelesse von die Festbangkettengäste sollte das Uebrichte als Drinkgelder dahinzusetzen. In diesen lezteren Bunkdum hatte sich aber das Dawelidohkommitthee ein bischen sehre verrechnet, denn weil diese Festbangkettsbeisezettel gewehnlich so mager ausfallen thaten, so emfingen die Herren Festkellner anstatt Drinkgelder höchstens Grobheiten als Belohnung.

Nun hatte man aber auch in die argedecktitonische Kunstdruckzigon von der Festhalle die Fehlerhaftigkeit begangen, daß die Herren Baumeister keine besondern Schlafbeheltnisse nicht für die Kellner angelegt hatten, weshalb sie mußten (nämlich nicht die Baumeister sondern aber nur blos die finfhundert bis dausend Kellner) während die Nacht in die freie Natur unter den unbedeckten Himmel schlafen. Dieses ging nun wohl bei das zuerst so ginstige Wetter aber durch die bletzlicht eingetretenen Regenverheltnisse wurde in einer Nacht der kellnerische Geduldsfaden gans aufgeweicht und zerrissen, so daß sie am andern Morgen eine Rehwolluzigon veranstalteten und mit ihre furchtbar indieluftherumgeschwenkte Sehrwiejetten den gansen Festblatz auseinandersbrengen wollten. An die Sbitze von diese aufrihrerlichte Bewegung stand kein Andrer nicht als wie Schorsch mit noch zweihundert andere sechsische Kellner,

liebe Anverwandte u. s. w., wodarüber ich mich als sechsischer Landsmann sehre ärgern that. Schorsch war auf die Festrednerdriwine geklettert und wichelte von da seine Kohlegen auf und als er von die Festwache von da hinab verjagt wurde, so versammelte er sich sogleich auf den Festblatze, wo er seine Aufrihrerei fortsetzen that.



Unglicklichter Weise erblickte mich hier Schorsch, umzingelte mich und verlangte von mir sogar, daß ich sollte den Vorsitz oder das sogenannte Bräsiehdichum übernehmen und diese Kellnerrehwolluzigon anfihren, weil ich ein alter Kunde von ihm gewesen wäre. Hierdamit kam er mir aber grade recht und ich donnerte ihn an: „Schorsch, schämen Sie sich, daß Sie unser gansес sechsisches Vaderland hier so blahmiren wollen! Wenn Sie nicht gleich verninftig sind, so hole ich

mir mit meinen Freind Kohle zwei Hinterladergewehre und nehme Sie in ein sogenanntes scharfgeladenes Kreizfeier, so daß alle miteinander nur als bode Leichen diesen Festblatz verlassen sollen!“

Dieses hatte auch die gewinschte Wirksamkeit und so brachte ich diese aufrihrerischen Herrn Kellners in vollstendigte Zerstreiung. Die meisten davon kehrten in ihre Flichten zurück und nur ein Theil stellte seine Dienstfertigkeit gans ein. Und hierdamit war diese voribergehende Marköhraufstenderei rasch beendigt.

Wir waren nun schon mehrere Male Mittags bei die Festbangkette gegenwärtig gewesen und ich hatte immer mit einer neidischen Verwundrung auf diese Herrn Festredner gestaunt, wenn sie da oben auf ihre Rednerdriwine fast nach jedes einzelne Wort bei ihre Dohaste mit einen wahren Beifelligkeitssturme iberschittet werden thaten. In allen öffentlichten Zeidungen konnte man aber allemal am nächsten Tage diese Festreden gans genau von A bis Dezett abgedrickt lesen.

Da ich nun doch auch ein bischen gar zu gerne auf dieselbigte Weise meinen Namen: Herr Graf aus Pirne bei Dresden wollte in die semmtlichten Zeidungen unter die andern beriemten Leite abgedruckt sehen, so nahm ich mir vor, auch einmal als Festlichkeitsredner aufzutreten und zu diesem Zweck hatte ich mir die nachfolgende Rede als Kohnzebt aufgesezt:

„Niemals nicht gans hoch genug zu verehrende anwesende „und abwesende Zuhörer, theire Schitzenbrider, gelibte Anver„wandte u. s. w.

„Wir haben hier von dieser verehrten Driwine hinab „schon so viele schöne Reden und baderigothische Redensartig„keiten gehört, daß Einen davon ordentlicht gans verdreht „im Kobfe werden kennte, wozu ich nun auch gerne noch das „Meinigte beitragen mechte. Wir haben hier in eine unver„hältnißmäsigten kurzen Zeit das deutsche Vaterland nun

„schon zum einhundertundfumfzigten Male gelebt gelassen „gehabt und ich glaube, daß dieses doch schon ein bischen „viel mehr als wie genug für jeden erwachsenen Staats= „birger ist und ich wollte mir nun die gehorschamste Freiheit „herausnehmen, Ihnen gans ergebenst vorzuschlagen, daß „wir uns nun doch auch einmal an die ausländischen andern „Welttheile vergreifen thäten. Denn was hat uns denn zum „Beisbiel Afrikah, Amehrika, Ahsichen und Austiralichen ge= „than, daß wir sie nicht auch einmal mit unsern Schitzenfest= „wein betrinken sollten! Alleine aber man muß hingegen doch „eichentlich noch weiter hinausschweifen, denn man kann es „ja gar nicht einmal wissen, ob es nicht vielleicht in den „Hindergrund auf unsre sogenannte Mutter Erde noch ver= „schiedentlichte Welttheile geben thut, welche noch gar nicht „einmal bis jetzt von uns entdeckt sind! Aber, meine ver= „ehrlichten Schitzenbrider, unschätzbare Festgenossen u. s. w., „was würden denn nun diese unsre bisher noch nicht einmal „entdeckten, aber nichtsdestowenigstens ebenfalls sehr verehr= „lichten Mitmenschen sagen, wenn sie aus unsre stehnogräflichten „Festberichte lesen sollen thäten, daß wir sie in diesen unsern „Festdohasten gans mit Stillschweigen ibergegangen hätten? „Dieses kennte uns sogar in sogenannte bolidische Verwick= „lichungen bringen und uns einen langweilichten Krieg auf „den Hals herbeifihren. Diese so sehr bedrohlichte Gefahr „kennen wir aber dennoch aus den Weg gehen und wenn „Sie dieses vielleicht auch sehre beschwerlicht erscheint, so ist „es für mich doch nur eine Kleinlichkeit und dieserhalb schlage „ich Sie vor, daß Sie jetzt die Gläser ergreifen, daß Sie „sie alle mit Festwein bis oben hinauf vollfillen und daß „Sie mit ein dreifaches gedonnertes Fifadhoch Alles dieses= „jenigte leben lassen, was wir bis jezt noch nicht leben ge= „lassen gehabt haben, denn auf diese Weise kommt gar kein „einzigster Mensch nicht zu kurz weg. Also, meine gelibten „Dafelfreidenfestgenossen, es lebe Alles Nochnichtlebengelassen=

„gewordengewesenseiende hoch! Und noch einmal hoch! Und „zum drittlezten Mal fifad hoch!!“

Nun frage ich euch, liebe Anverwandte u. s. w., ob daß dieses nicht ein Dohast ist, der sich gewaschen hat und auch Haare auf die Zehne hat? Aber was glaubt ihr wohl? Wie ich mich mit dieses mein Kohnzebt an das verehrlichte Festbangkettsdohastkommitthee wenden that, da zuckte dieses gans bedauerlichst seine Ackseln und sagte: So schön dieses Fifad auch an sich selbst gestielisirt wäre, so ginge es doch nicht, daß man es hier ausbringen thäte, weil nach einen solchen Dohast, wobarin Alles im Allen auf einmal gelebt gelassen geworden sein thäte, so dirfte dann hernachens gar nichts nicht mehr Anderes leben gelassen werden. Und dieserhalb schnitten sie mir sozusagen das Wort aus den Munde ab, so daß ich mich mit Stillverschwiegenheit begnigen müssen that.

Ein Andrer in meiner Stellung hätte sich vielleicht schwarz geärchert, aber mir ist dieses gans eingal, denn nun hebe ich mir diesen überall hinbassenden Dohast gans ruhig bis zu unser nächstes Vogelschiesen in Pirne oder in Kopitz auf.

Aber wenn ich nur einmal sollte ein richtig bassende Stahl- oder Gänsekielfeder finden, wodamit ich eichentlich ordentlicht beschreiben kennen thäte, wie liebenswirdig sich diese freindlichten Wiener Einwohner aus jeden Geschlechte gegen uns fremdlingichte Schitzenbrider benehmen thaten! Hierdavon kann man iberhaubt blos gans schwechlichte Andeitereien geben, denn ausgefihrte Beschreibungen kennte man auch nicht in die allerdicksten Bände hineinbringen.

Da waren zum Beisbiel mehrere Dausende von vierstimmichten Sengern und Gesangsvereinen, die uns alle Tage ein baar Kohnzerrte als Verehrung vorsingen thaten und ich frage euch nur, wodamit wir eichentlich diese Ehre verdient hätten, denn es waren doch sogar sehr viele Schitzenbrider unter uns, die auch auf die nächste Endfernung nicht grade so sehr sichere Treffer waren, womit ich als ein abschreckendes

Beisbiel nur einmal auf meinen Freind Kohle zielen will, der doch gar kein Schiesthalende nicht haben thut. Hinter solche Leistungen wie diese weltberiemten Wiener Senger es sind, da müssen wir uns mit unsre Brofinzigalsengerfeste freilich bis tief in die Erde hinein verstecken.

Und nun noch dazu diese bärsehnlichte Liebenswirdigkeit von diese Wiener Sangesbrider sezt sich auf das Ganse als Krone auf. Dieses kennt ihr schon am Allerbesten dadraus erkennen, liebe Anverwandte u. s. w., daß ich in Zeit von nicht mehr als drei Tage und drei Nächte mit mehr als fumfzehnhundert Wiener Sengern Briderschaft auf die ganse Lebenszeit getrunken habe.

Auch die brafen Wiener Studenten thaten alles Meglichte, um damit daß sie wollten uns Schitzenbridern ihre Freindschaftlichkeit beweisen, weshalb sie einen sogenannten großen Unifersialfestkommersch für uns in die Festhalle arankschirt hatten. Ich und Kohle wir waren durch so ein baar kreizfidele sogenannte Muhsensöhne in ihren Beschlag genommen worden und da die Reimlichkeiten in der grosen Festhalle doch zu beschrenkt waren, so zogen wir alsdann mit so ein baar dausend Studenten in ein benachbarlichtes Kafeehaus, wo wir nun einen Brifadkommersch loslassen thaten. Dieses war aber wirklich für Unsereinen, der kein Studente nicht ist, weshalb man ihn einen Viehlüster heißt, eine sehr grosartigte Ueberraschung. Wir anwesenden fremden Schitzenbrider mußten uns mit an die langen Tafeln setzen, gewehnlich so zwischen einen oder höchstens zwei Studenten in die Mitte hinein. Briderschaft wurde hier gar nicht erst ahparte gemacht, sondern wir waren alle miteinander gleich sogenannte Schmohlis, wie man das allgemeine Duzen heißt. Nur war es ein bischen störend, daß immer so viel ladeinischte Worte dabei vorkamen, welche ich anfenglich gar nicht verstehen that. Wenn zum Beisbiel die vorsitzenden Herren Bräsesser einmal sagten: Sielenzjung! — so bedeitete dieses, daß man mußte gans

meischenstille sein; wenn man aber wieder durcheinanderreden durfte, so nannte man dieses das Kohlokwindichum.

Die größte Feierlichkeit dabei war aber der sogenannte grose „Landesvater“, wo an jeden Dische ein baar Studenten mit ihre Säwel, welche Schläger heisen, herumgehen und, auf diese Säwelsbitzen alle mitanwesenden Mitzen und Hüte auffbiesen. Anfangs war mir dieses ein bischen unangenehm, denn mich dauerte dabei das große Loch, welches ich in meinen gans neuen Schitzenhute davontragen that, aber ich durfte mir hierdavon doch nichts nicht anmerken lassen, weil es ja eichentlich eine Ehre war und man es auch mit englischen Flaster als Nothfall wieder zukleben konnte.

Wie dieser Komersch sich nun zulezt beendigt hat, das kann ich euch nicht gans genau beschreiben, denn durch verschiedentlichte ahkidemische Fehlerhaftigkeiten, welche ich mir aus Unwissenheit hatte zugezogen, hatte ich bei den sogenannten Kommankse so viele Strafgläser voll Bier austrinken



müssen, daß ich mich nur noch erinnern kann, wie ich bletzlicht unter den Disch rutschte, woselbst ich unten schon meinen Freind Kohle nebst andern vorfinden that. Unter den Dische verlor ich nicht nur meine schöne meerscheimerne Zikarrensbitze sondern aber auch mein gänslichstes Bewußtsein und wie ich am nächsten Morgen aufwachen that, so befand ich mich nicht in unser schneiderwittwichelichtes Massenkwarthier, sondern auf den Festblatze in die gans besonders hier dazu eingerichtete Abtheilung, wohin man diejenigten Indieviehdiwimmer brachte, welche sich auf ihre eichenen Beine in dieses Festgetimmel oder bei nachtschlafende Zeit nicht mehr so zurecht finden kennen thaten. Dieses ärgerte mich zwar anfänglich ein bischen, alleine aber wie ich auch meinen alten Freind Kohle so friedlicht neben mir dahingestreckt liegen sah, so beruhigte ich mich. Dann weckte ich Kohlen, worauf wir uns für diese wahrhaftige briderlichte Aufnahme bei die Herren Vorsteher lebhaft bedankten und dann begaben wir uns sogleich in die nächste Restohrazigon, woselbst wir uns durch einen eingemarichinirten Festhäring wieder in die richtige Verfassung versezten.

Aber bei diese Hitze war es oft gar nicht mehr auszuhalten und wäre Jedermann vor Angst gerne aus seiner Haut gefahren, wenn es nur gegangen wäre. Man hat aber glicklichter Weise in Wien ein sehr gutes Mittelchen, wodurch man sich bei anhaltende Dirre und Drocknigkeit sehr balde einen unverfehlbaren Regen verschaffen kann. Man bestellt sich dann nämlich bei den beriemten Bierohbdächnicker Stuwer ein groses Feierwerk und sobald als man dieses anbrennen will, so verfinstert sich allemal der ganse Hohritzond und balde darauf bricht auch gewiß der Regen sich los. Um damit nun auch für das Schitzenfest der viele Staub gelöscht und eine angenehmere Demboraduhr hergestellt werden sollte, so hatte man diesen grosen Feierwerks- und Regenhecksenkinstler um Hilfe gebeten, welche auch eintraf, denn an demselben

Abend, wo das Feierwerk schon aufgestellt war, da brach auch ein Regen los, der Alles auf der Festwiese in einen solchen tiefen Koth verwandelte, daß sich Einer nur mit hochhinaufgekrembelte Hosenbeine konnte dahindurchwagen. Die Damens aber schon lieber gar nicht, weil diese in ihre leichte Fusbekleidung für eine solche Schmuzigkeit des Erdbodens doch viel zu zart gebaut waren.

Ich kann mich nicht umhin, bei diese Gelegenheit auch ein baar Worte auf die Wiener Damens fallen zu lassen. Man sagt doch immer in das alte Sprichwort: in Sachsen, wo die hübschen Mädchens wachsen! — alleine aber dieses muß auch vielmehr ebensogut heisen: in Wien, wo die schönen Damens blihn! So etwas feines und zärtlichtes als wie dieses Wiener weiblichtes Geschlecht wird man auf die ganse Weltkugel nicht noch einmal finden kennen. Und wenn da so ein auswärtsiger Schitzenbruder ein bischen ein verlibtes Demberamende hatte, so konnte er sein Herze alle Augenblicke verlieren. Mit meinen Freind Kohle habe ich hierdarin rechte Noth gehabt, denn dieser ist so ein alter verliebter Esel, welcher sich troz seine vorgerickten Jahre einen verbleibenden Eindruck auf das schöne Geschlecht zu machen zu kennen zuzutrauen glaubt. Er wollte immer mit die schönsten Damens als Schitzenbruder Schwesterschaft trinken, wobabei es ihm allemal nur um den dabei gebreichlichten Kus zu thun war, womit er aber auch in viele vereinzelte Felle an eine Unrechte kam, welche ihm auslachen that. Ich für meinen Theil habe in solchen Sachen eine viel gesezte Natur und mehr Kahrakterfestichkeit als wie Kohle, weshalb ich mich nur mit die blose bescheidene Anschauung begnigen that. Vereinzelte und namentlich jingere Schitzenbrider gingen freilich noch weiter und baten sich nebst einen Kus oder ein baar, sogar noch als ein verbleibenderes Angedenken eine Haarlocke von die lieblichsten Schitzenschwestern aus. Ich habe einen rechten hibschen jungen Schitzen aus Kassel gesehen, den ich euch hier

nicht namentlicht näher benennen will, dieser hatte ein groses Bakeht voll solche Locken, wodarunter sich sogar mehrere ganse sogenannte Schinichonks befinden thaten.

Aber auch unangenehme Einwirkungen kamen dadurch hervor. Denn die Herrn Zeidungschreiber hatten in ihre Berichte und Schreibebriefe vielleicht ein bischen gar zu viel über die Liebenswürdigkeit von die Wienerinnen geschrieben, so daß eine grose Anzahl auswärtsiger Ehefrauen von Schitzenbridern sbornstreichlichst nach Wien gereist kamen und ihre Männer mit Gewalthätlichkeiten wieder mit zu Hause nehmen thaten. Dieses basirte sogar in unsern euch bekannten Brisadmassenkwarthier, wodaselbst eines schönen Morgens die Frau von den einen Frankfurtameiner ankam, welche wahrscheinlich sehr an verstockte Eifersichtlichkeit leiden that, weshalb sie auch



kurzen Brodzeß machte und nach einige sehr gröblichte Redensartigkeiten auf uns Schitzenbrider in das Allgemeine und auf ihren Mann in das Besonderlichste diesen Lezteren anbacken und mit ihn sogleich fort in die Heimad reisen that. Wir

Zurückbleibenden haben sie aber nicht blos dichtig ausgelacht, sondern aber auch sie mit unsrer gans besondern stillschweigenden Verächtlichkeit bestraft.

Ich kennte euch wohl noch so manches erzehlen, aber ich denke immer, daß ich dann vielleicht ein bischen zu weitleifigt werden würde und aber ibrigens meine ich auch, daß ihr auch eichentlich nicht Alles zu wissen braucht, liebe Anverwandte u. s. w.

Von die so beriemte und schöne Stadt Wien mache ich euch gar keine besondre Beschreibung nicht, weil ich das schon gethan habe, wie ich zum ersten Male mit meinen Freind Kohle vor so ein Sticker zwelf bis dreizehn Jahren hier gewesen bin. Ibrigens ist es auch im Gansen noch akuhrat so gemiethlich wie dazumals; man geht auch jezt noch gans grade in den Esterhatzikeller zu diese grosen Weinfässer und dann kommt man gans schief und verdreht wieder heraus; die Herrn Hausmeister sind noch grade so grob, wenn man ihnen für das nechtliche Hausthiraufschliesen nicht genug geben thut; der alte ehrwirdigte Stefahnsturm steht auch noch auf seinem damaligten Blatz und unter die wilden Bestichen in der Menaschierie in Schönbrunn sieht man ebenfalls noch die alten Gesichter, liebe Anverwandte. u. s. w.

Wir werden also wahrscheinlich schon morgen unsre Bindel schniren, weil es nun immer lehrer auf den Festblatze wird und fast alle Schitzenbrider reisen jezt täglich ab.

Nun wollte ich aber nur noch eins erwehnen. Ihr wißt doch, daß ich ein groser Freind von jeder schönen Ueberraschung bin. Wenn Ihr mir also wollte so eine gans unvorhergesehne Freide machen, so hängt mir ein baar recht grose Krenze und Kirlanden an die Thiren und macht mir iberhaubt etwas Grines vor das ganse Haus, weil das so feierlicht aussieht. Abends kennte ja auch das Stadtmusickohr vor die Fenster sbielen, wobabei in die Bausen so ein bischen benkahlisches Freidenfeier losgelassen werden muß.

Ich will aber hierdamit ja nicht etwa so etwas gesagt haben, weil ich blos die Ueberraschungen liebe und damit verbleibe bis nach dem Tode

Eier gelibter Anverwandter u. s. w.

Graf.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn in München.

Brendel, Albert Heinrich,

Herrn Grafs Reisebriefe und Tagebücher

Bd.: [3]

München [ca. 1875]